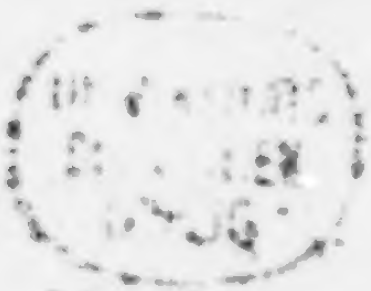
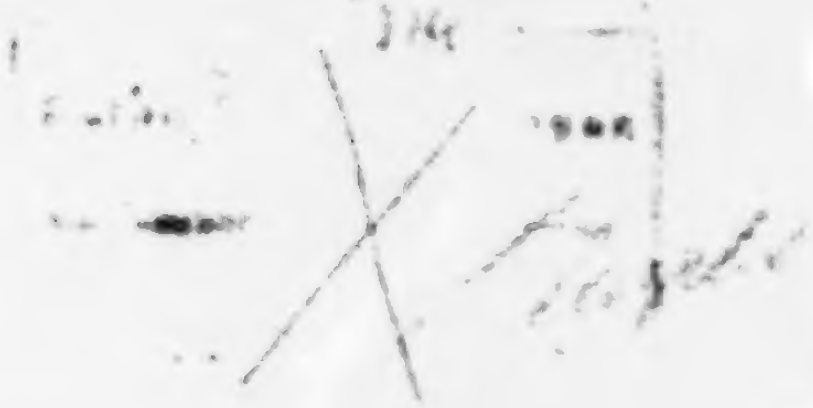
Drey Lustspiele,

Aus dem Dänischen
des Herrn Professor Holbergs
übersetzt.

Hd-173(2)
Volksbibliothek
Güstrow i. M.

Copenhagen und Leipzig
Bey Gabriel Christian Rothe.
1745.





Vorbericht.

Die Schriften des Herrn Prof. Holbergs haben bisher, sowol bey seinen Landsleuten, als, nachdem ein Theil derselben in fremde Sprachen übersetzt worden, bey Auswärtigen einen solchen Abgang gefunden, daß man sich nicht wundern darf, wenn noch täglich neue Uebersetzungen derselben durch den Druck bekannt gemacht werden. Die Ausländer haben den Geist dieses Gelehrten aus seiner in so vielen Sprachen übersetzten unterirdischen Reise des Nicolaus Klim, noch mehr als vorhin kennen lernen. Sie haben ein Verlangen bezeugt, ebenfals seine übrige Schriften in ihrer Sprache zu lesen. Die dänische Sprache, in welcher er das meiste geschrieben, hat nicht das Glück, so allgemein zu seyn, als andere. Es haben sich deswegen bereits unterschiedene gefunden, welche gesucht haben, diesen Mangel zu ersetzen, die Neubegierde der Ausländer zu stillen, und ihnen Uebersetzungen in die Hände zu liefern. Es finden sich aber wenige, welche in der dänischen und deutschen Sprache gleiche Stärke besitzen, man darf

ſich alſo nicht wundern, wenn die Ueberſetzungen ſehr ungleich gerathen, und den Auswärtigen oft Gelegenheit gegeben haben, etwas an den Gedanken des Herrn Verfaſſers auszuſetzen, welches nicht ihm, ſondern vielmehr ſeinem unerfahrnen Ueberſetzer zugeſchrieben werden muß. Dieſes kann überhaupt von den meiſten Ueberſetzungen der Schriften des Herrn Holbergs erinnert werden. Was aber insbeſondere die Ueberſetzungen ſeiner Luſtſpiele betrifft, ſo wird ein jeder leicht zugeben, daß dabey eine doppelte Aufmerkſamkeit um ſo viel nöthiger ſey, ie ſchwerer es fällt, die beſondere Redensarten und Eigenthümlichkeiten einer Sprache, welche in den Comödien am häufigſten vorzukommen pflegen, ſo in einer andern Sprache auszudrucken, daß das Luſtſpiel nichts von ſeiner Annehmlichkeit dadurch verliehre, und gleichwol die Reinigkeit der Sprache dabey beobachtet werde. Es ſind bisher nur einige wenige Luſtſpiele des Herrn Holbergs ſo glücklich geweſen, ſolchen Ueberſetzern in die Hände zu gerathen, welche die Regeln einer untadelhaften Ueberſetzung mit der Reinigkeit der Sprache zu verknüpfen geſucht haben. Die meiſten ſind aus der Feder eines Schwaben gefloſſen, welcher zu Hamburg und Leipzig 1743 und 1744 achtzehen Luſtſpiele unſeres Herrn Holbergs herausgegeben. Die Beyſpiele anderer Völker haben zwar zu unſern Zeiten auch die Deutſchen ermuntert ihre Sprache zu verbeſſern. Es iſt dieſes allerdings eine Lobenswürdige Bemühung, und wird billig von allen denen nachgeahmet, die einigen Geſchmack von den ſo genann-

ten schönen Wissenschaften haben. Man kann folglich den Herrn Uebersetzer gedachter achtzehen Lustspiele mit allem Rechte entweder einer nicht geringen Nachläßigkeit oder auch einer allzugrossen Liebe für die schwäbische Mundart beschuldigen, indem er der Reinigkeit der Sprache so wol als der Schreibart so wenigen Fleiß gewidmet. Ich halte es für überflüßig mich bey der Untersuchung der Fehler der Uebersetzung selbst aufzuhalten. Ein jeder, der nur den geringsten Begrif von der dänischen Sprache hat, wird bey dem ersten Anblicke so viel zu verändern finden, daß es ihm schwerer fallen wird, solche zu verbessern, als eine neue Uebersetzung zu liefern. Ich gestehe im übrigen gar gerne, daß der Herr Uebersetzer ein weit glücklicher Poet, als Uebersetzer ist. Die goldne Gnadenkette und Medaille, welche er wegen seiner Ode an Ihro Majestät der Königin von Ungarn, von höchstgedachter Königin erhalten, können ihm gewisse Hofnung von den künftigen Lorbeeren machen, welche ihm als einem gekrönten Poeten werden geflochten werden, zumal wenn er sich entschliessen wird, seine poetische Werke zusammen drucken zu lassen.

Es erscheinen hier wiederum drey Uebersetzungen dreyer noch nicht übersetzten Lustspiele des Hrn. Holbergs. Der Inhalt und Vorwurf derselben ist so beschaffen, daß solcher denen Auswärtigen nicht leicht verständlich seyn wird. Der Verleger hat also ersuchet, denenselben eine kurze Erläuterung vorzusetzen. Ich nehme an der Uebersetzung dieser Comödien keinen Theil, und könnte also de-

ſto unparteyiſcher zu Werke gehen, wenn die Kürze der Zeit und andere Geſchäfte es erlaubeten, ſolche genau durchzugehen. Der Ueberſetzer hat ſich bemühet, die Reinigkeit der Sprache zu beobachten. Er iſt der däniſchen Sprache mächtig. Ich finde aber daß er nicht durchgehends gleiche Aufmerkſamkeit gebraucht hat. Vieles iſt matt und ſchläfrig. An einigen Stellen hat er ſich die Freyheit genommen, den Sinn des Herrn Verfaſſers in etwas zu verändern, wiewohl es nur mehrentheils an ſolchen Stellen geſchehen iſt, da er ein Bedenken getragen, ſich einiger unflätigen Ausdrücke des Verfaſſers zu bedienen, welches in dieſer Abſicht vielmehr zu loben, als zu ſchelten iſt.

Der 11 Junius, welches die Aufſchrift des erſten Luſtſpiels iſt, iſt ſo wohl als der 11 des Chriſtmonats ein Termin, auf welchen in Copenhagen die Gelder auf Zinſen ausgeſetzet, oder auch vor das ausgeliehene Geld die Zinſen bezahlt werden müſſen. In ſolchen Angelegenheiten finden ſich um dieſe Zeit aus den däniſchen Provinzen viele in Copenhagen ein. In Jütland handlen, wie bekannt, die meiſten Eigenthumsherren eines Gutes mit Ochſen, dieſe werden mit dem allgemeinen Namen Propietairs belegt. Diejenige, welche von ihnen Güter beſitzen, pflegen nicht leicht den 11 Junius zu verſäumen. Angeſeſſene Bürger und Einwohner der Stadt ſetzen gemeiniglich ihre Häuſer zum Unterpfande für das geliehene Geld, und alsdenn hat der Gläubiger auf das Haus eine ſogenannte Priorität erhalten. Der Verfaſſer hat die, welche der Ueberſetzer Ochſenhändler nen-

nennet Proprietarien genannt, welches schon etwas mehreres bedeutet als der niedrige Begrif, welchen man von einem gemeinen Ochsenhändler zu haben pflegt. Die jütländische Mundart ist von der seeländischen ganz unterschieden; und es pflegt einem Seeländer lächerlich zu fallen, wenn er einen Jütländer seine gewöhnliche Sprache reden hört, die ihm zwar verständlich ist, aber doch in besondern Redensarten und Ausdruckungen ganz von der rechten dänischen abgeht. Der Herr Verfasser hat sich dieses Vortheils geschickt zu bedienen gewußt, u. hat dem jungen Ochsenhold solche Redensarten in den Mund gelegt, welche den Zuhörern angenehm und lächerlich gewesen sind. Der Uebersetzer hat sich aber dieses Vortheils nicht bedienen können, u. es fällt also ein Theil der Annehmlichkeit dieses Lustspiels von selbst weg, welches der Uebersetzer nicht ersetzen können, es sey denn, daß er den Ort und die Personen der Comödie verändern wollen. Der Herr Verfasser ist übrigens mit der Erfindung dieses Lustspiels selbst völlig zufrieden. In seinem ersten Briefe ad virum perillustrem S. 138. schreibt er davon: Festiva admodum haec est fabula, sed publici saporis. Nam interdum indolem ejurare cogor, eamque hamis imponere escam, quam scio appeturum populum, qui

- - plausor in scena
Sedeat redimitus histrioniæ addictus.

Das zweyte Lustspiel heist der Pfalzgraf oder der verpfändete Bauerjunge. Ich weiß nicht wo die Erfindung dieser Aufschrift herzuleiten sey? Wie ich denn überhaupt gestehen muß, daß mir bey der Durchblätterung dieser Comödie viele Zweifel beygefallen sind, die mir gehoben werden müssen, ehe ich zugeben werde, daß dieses Lustspiel nach den vernünftigen Regeln der Schaubühne eingerichtet sey. Die Wahrscheinlichkeit ist bey der Person des dummen Bauerjungen, der einen fremden Pfalzgrafen vorstellen soll, gar nicht beobachtet worden. Wo hat doch dieser dumme Junge die dänische Sprache so bald u. fertig gelernet, daß er darin seine Gedanken so geschickt

aus-

ausʒudrucken und solche Redensarten zu gebrauchen weiß, die nur unter dem gemeinen Manne vorkommen? Wie ist es möglich, daß man auf der so genannten Wimmelschaft einer Gasse in Copenhagen stehen und daselbst das Rathhaus gewahr werden kann? 1. Handlung 3. Auftritt. Ist es denn unumgänglich nöthig in allen Lustspielen Gelegenheit zu suchen eine Schlägerey anzubringen? 2. Handlung 2. Auftritt. Bestehet etwan eine besondere Scharfsinnigkeit oder Zierde darin, wenn man ein Wort zu verdrehen sucht, und aus 30 Ellen Brocade 30 Graakatte, graue Katzen macht? 3 Handl. 5 Auftritt. Die Einheit des Orts ist gänzlich aus den Augen gesetzt, denn bald soll die Schaubühne eine Gasse bald wieder eine Stube vorstellen. Und wie lange Zeit gebraucht man denn eigentlich nach den Umständen, die angegeben werden, dazu, das Lustspiel aufzuführen? Den Nachmittag, den ganzen Abend, die ganze Nacht bis auf den folgenden Morgen um 9 Uhr. Die Herren Verfasser der Critischen Versuche zur Aufnahme der deutschen Sprache haben im zweyten Stücke S. 184. u. f. wie auch im neunten Stücke S. 227. u. f. das Fehlerhafte in den Comödien unsers Herrn Holbergs mit vieler Geschicklichkeit gezeigt, wohin man also den geehrtesten Leser verweisen kann, wenn er sich mit dergleichen Anmerkungen vergnügen will.

Das dritte Lustspiel: Ulysses von Ithaca ist eigentlich eine Satire auf die deutsche Comödianten, die sich zu der Zeit in Copenhagen aufhielten und dergleichen abgeschmackte Comödien zu spielen pflegten. In dieser Absicht verdient dieses Lustspiel wirklich den Vorzug.

Es sey ferne von mir, daß ich mich unterstehen sollte, den Ruhm unsers gelehrten Hrn. Prof. Holbergs zu verdunkeln. Ich halte ihn vielmehr für eine Zierde der nordischen Gelehrten und einen Erasmus unserer Zeiten, der mit seinen historischen Schriften sehr viele gründlich unterrichtet und mit seinen moralischen und übrigen Gedanken vielleicht mehrere erbauet, als mancher Prediger, der in seinen Predigten weniger zu denken, als zu seufzen gewohnt ist.

Der Elfte Junius,

ein Luſtſpiel,

in

fünf Handlungen.

Die Hauptpersonen:

Ochsenhold, der Sohn eines Jütländischen Verpachters.

Schuldenreich, desselben Schuldener.

Henrich, Schuldenreichs Diener.

Jacob, ein Wirth.

Lucretia.

Nic. Christensen, ein Student und Verwandter des Ochsenhold.

Erſte Handlung.

Erſter Auftritt.

Drey Ochſenhändler kommen einer nach dem andern auf den Schauplatz und klatſchen mit ihren Peitſchen.

Der 1 Ochſenhändl. Ja, ja, ihr ſollt Dank haben, Herr Greifhahn, daß ihr nicht auch meine Hoſen habt durchſuchen wollen. Die Zollbedienten hier bey den Thoren ſind doch verfluchte Kerls, ſie ſehen Menſchen an als Vieh. Wäre ich per gekommen mich zu verheyrathen, ſo ſollte mir ſolches nicht verdrieſſen. Man ſollte faſt denken, daß ſie fehl geſehen und mich für ein Thier mit Hörnern gehalten, ſo genau haben ſie mich hinten und vorn betaſtet. Aber ſiehe, da kommen meine Reiſegefährten.

Der 2 Ochſenhändl. Ey verflucht! wie hat mich eine verdammte Gutſche, die mir vorbey fuhr, zugerichtet. Man ſollte denken, es wohnten lauter reiche Leute in dieſer Stadt. Wenn man auf der Gaſſe geht, ſo kann man faſt vor Pferde, Wagen und ausgeputzten Lackaien nicht durchkommen. Kömmt man auf die Börſe, ſo iſt es daſſelbige; wenn man aber ſeine jährliche Zinſen und ſeine Schulden einfordern will, ſo heißt es: Mein Herr,

Sie müssen Gedult haben, die Zeiten sind niemals so schlecht gewesen als ietzo, alsdenn ruft oder pfeifet man auf einen Lackaien oder Läufer, daß sie augenblicklich zu diesem oder jenen hingehen sollen, Geld zu holen. Die Lackaien thun, als wenn sie dergleichen Gewerbe ausrichten, sie sind aber so abgerichtet, daß sie in der Küche stehen bleiben und endlich mit der Antwort zurückkommen: Morgen oder übermorgen kann der Herr so viel Geld bekommen als Ihnen beliebt, übrigens liesse der Wechsler seine Empfehlung an meinen Herrn und Frau machen. In vorigen Zeiten hieß der beste Kaufmann Hauß Gantzen, Peter Petersen, und die Frau Anna Peters oder Elisabeth Gantzen, man bekam aber damals seine Zinsen den 12 oder 13ten Junius ganz richtig. Nachdem sie aber vornehm geworden, sich Wagen und Pferde zugelegt, und ihren Namen mit einem von zu schreiben angefangen, dazu Lackaien und Läufer mit Beuteln und Perugven hinter sich bekommen, so ist der 24 Junius ein guter Bezahlungstag; ja, wo der Staat so zunehmen wird, so wird derselbe innerhalb 10 Jahren den 24 Julius endlich den 24 August einfallen, und zuletzt wird man wohl gar mit ledigen Händen davon reisen und sich glücklich schätzen müssen, wenn man mit der Bezahlung auf den nächstfolgenden 11 Junius vertröstet wird. Wenn die Leute hier so viel Geld als Beutel hätten, so wäre diese Stadt reicher als Amsterdam oder London, aber sie hengen zum Unglücke im Nacken und sind ledig.

Der Ochsenh. Das ist mehr als zu wahr, die-

dieſe Leute ſind nicht anders als wie Waſſerblaſen anzuſehen, welche, wenn ſie kaum entſtanden ſind, ſchon wieder vergehen.

Der 3 Ochſenhändl. Ich bin heute mehr als dreymal auf der Börſe geweſen, und habe immer gehofft Geld zu bekommen, ich habe aber nichts anders davon gehabt, als daß man mir mit den vielen Degen die Beine zerſtochen und die Strümpfe zerriſſen hat. Ein ander mal werde ich Stiefel anziehen, ohnerachtet ſolches um dieſe Jahrszeit ſich nur ſchlecht ſchicket. Ich glaube, ich thue noch gar den Vorſchlag, daß man die vielen unnützen Degen in die Münze bringe und ſie in Federmeſſer verwandele. Es iſt faſt, als wenn es keine Börſe mehr, ſondern ein Fechtboden wäre. Sollten die Kaufleute in Engeland oder Holland ſich wohl alſo aufführen und mit Degen an der Seite auf die Börſe kommen? ja! ja! ſie ſind ſolche Narren nicht. Kennſt du nicht Adrian von Enkhuyſen, der alle Jahr bey mir Ochſen kauft? Er iſt ein Mann von einigen Tonnen Goldes, und gehet gleichwohl nicht anders gekleidet, als ein gemeiner Schiffer.

Der 1 Ochſenh. Das iſt wahr, Bruder, haſt du in dieſem Jahre deine Ochſen gut abgeſetzt?

Der 2 Ochſenh. GOtt beſſere es, wie es ietzo mit unſerm Ochſenhandel beſtellt iſt. Der Teufel ſteckt ietzo recht in dem Holländer, ſo wie er nun die Ochſen auszuſchieſſen weiß. Er wird immer klüger, ich glaube würklich, daß der Adrian von Enkhuyſen einer der gelertheſten Ochſenhändler in Holland ſey, denn kein Abgeſandter kann bey einer Frie-

benshandlung mehr List brauchen, als dieser, wenn er einen Ochsenhandel schlieſſen will. Wenn er zu mir auf meinen Hof kömmt einen Ochsen zu kaufen, so thut er, als wenn er nur im Vorbeyreisen bey mir ansprechen will, frage ich ihn denn: Sullen vii niet koepslagen mit malkander myn Heer Adrian, so antwortet er: ikken veet dat niet, dat is geen kans langer hier to vaeren myn Heer, dat is geen stuyver meer op die Ossenhandel to verdienen. Will ich also, daß er sich näher mit mir einlassen soll, so muß ich ihm erst einen halben Rausch im Bier beybringen. Doch einmal zog ich ihn bey der Nasen, denn ich vermischte Bier mit Brandtwein, da hatte ich ihn, wie ich ihn haben wollte, so, daß er sich endlich heraus ließ und sagte: het sal op en Daler of tien niet ankamen Vader. Im vorigen Jahre aber bezog er mich wieder, denn er zeigte mir einen falschen Brief von dem Verpachter Nicolai, welcher ihm seine Ochsen sehr wohlfeil zu verkaufen sich angeboten hatte. Ich eilte deswegen mit ihm eins zu werden, er aber schwur bey seiner Holländer Treue und Seeligkeit, daß er mir mehr gegeben, als er sonst einem andern geben würde, ich werde mich aber wohl hüten, ihm ein andermal auf seinen Eyd zu glauben, denn ich habe von unsers Probsten Sohn, der auf Reisen gewesen ist, gehört, daß es Leute in Holland gebe, die darauf schwehren, daß kein Teufel sey.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Herr Schuldenreich mit gebränten Kleidern. Deſſelben Diener.

Schuldenreich. Ihr Diener, meine Herren! Eure glückliche Ankunft an dieſem Orte thut mir ſehr leid, die angenehmſte Zeitung, die ich in meinem Leben hören kann, iſt, daß gegen den 11 Junius alle Schiffe und Leute, die von Jütland kommen, verunglücken.

Der 1 Ochſenh. Ey das war ſehr chriſtlich geſprochen. Aber um Vergebung, daß ich wieder ein wenig ſcherze, mein Herr wird gewiß keiner von den richtigſten Bezahlern ſeyn, weil Sie ſich ſo ſehr vor den 11 Junius fürchten.

Der 2 Ochſenh. Ha. Ha. Ha. Das war abgeführt.

Schuldenreich. Das iſt freylich wahr, ich weiß gewiß nicht, wie ich mir dieſen 11 Junius rathen oder helfen ſoll.

Der 2 Ochſenh. Das iſt ſchlecht genug, der Herr wird wohl alſo um dieſe Jahrszeit wenige ruhige Nächte haben.

Schuldenr. Warum das? ich habe auf nichts zu denken, denn ich habe beſchloſſen nichts zu bezahlen, weil ich nichts habe: Ich weiß aber nicht, wie meine Gläubiger ſchlafen können, da ſie wegen der Bezahlung voller Furcht und Sorgen ſeyn müſſen. Aber wie ſteht es ietzo um den Ochſenhandel in Jütland? Doch weil wir ietzo eben von Ochſen re-

den, iſt es gewiß, daß Henrich Nielſen in dieſem Jahre hieher kommen wird? Ihr werdet ihn ohne Zweifel kennen?

Der 1 Ochſenh. Ja, wir kennen ihn ganz wohl, es iſt ein reicher Verpachter, der nicht weit von uns wohnet, er wird aber dreßmal nicht ſelbſt kommen, ſondern ſeinen älteſten Sohn Nic. Ochſenhold an ſeine Stelle ſenden. Dieſer junge Menſch iſt eben ſo ſchlau wie der Vater, und macht erſchrecklich Geld, ſo daß ich glaube, daß er der andere Midas werden wird.

Schuldenr. Ich glaube es auch, denn man ſagt, er habe ſchon Midas Ohren. Sollten aber durch den geſtrigen Sturm nicht einige Schiffe von Jütland verunglückt ſeyn?

Der 2 Ochſenh. Nein, auf dieſem Waſſer verunglücken nicht leicht einige Schiffe.

Schuldenr. Das iſt eben das Unglück. Aber warum reiſet ihr nicht lieber ganz zu Waſſer hieher, ſo könntet ihr dabey Geld ſpahren?

Der Ochſenh. Das iſt wahr, aber wir könnten unterwegens verunglücken.

Schuldenr. Was wäre daran gelegen, ihr ſollt doch einmal ſterben.

Ochſenhändler. Nein, das iſt unſere Gelegenheit nicht zu verſauffen, Sie können, mein Herr, dergleichen Reiſen beſſer thun als wir, denn Sie laufen keine Gefahr dabey.

Schuldenr. Warum das?

Ochſenhändler. Denn es heißt nach dem

alten

alten Sprichworte, wer da hengen ſoll, der wird nicht erſauffen. (Die andern lachen.)

Schuldenr. Aber ihr Herren, ein anders iſt Scherz, ein anders iſt Ernſt. Iſt es gewiß, daß Nic. Ochſenhold ſo bald hier ſeyn wird?

Ochſenh. Ja, ich glaube er wird heute oder gewiß morgen hier ſeyn.

Schuldenr. Aber iſt er ſo ſchlau wie ihr ſagt?

Ochſenh. Allerdings, denn ſonſt hätte ſein Vater ihn nicht hieher geſandt, beſonders da er noch niemals hier in Copenhagen geweſen iſt.

Schuldenreich. Ich will ihnen ein gutes Wirthshauß anweiſen, ihr Herren!

Ochſenh. Sie ſollen bedankt ſeyn, mein Herr, wir haben unſer altes Qvartier in der Weinkanne, wo wir einen Lübſchſchilling vor jede Nacht bezahlen.

Schuldenr. Pfuy! Schande, daß reiche Leute nicht mehr als einen Lübſchſchilling für ihr Nachtlager geben.

Ochſenh. Eben deswegen haben wir etwas im Vermögen, mein Herr! Denn wenn wir uns hier nur einen Monat aufhalten, und für jedes Nachtlager einen Lübſchſchilling rechnen, ſo beläuft ſich ſolches doch ſchon auf 2 Marck Lübſch. Adjös.

Dritter Auftritt.

Schuldenreich. Henrich.

Schuldenr. Das waren verfluchte Kerls, ich glaube wahrhaftig, daß ſie in einem ganzen Jah-

re kaum so viel verzehren, als ich an einem einzigen Tage. Ich hätte wohl Lust einige von diesen Kerls etwas aufzuziehen.

Henrich. Aber da muß der Herr es ganz anders anfangen, und sich nicht merken lassen, daß Sie Mangel am Gelde haben, noch sie auf eine so merkliche Weise aufziehen. Aber da kommen eben zwey andere, die sehen aus, als wenn sie erst heute in die Stadt gekommen wären.

Vierter Auftritt.

Zwey Fremde. Schuldenreich. Henrich.

Schuldenr. Euer Diener, meine Herren! willkommen an diesem Orte.

Die Fremde. Dank Mussiör.

Schuldenr. Ich sehe ihr seyd ehrliche Leute, die aller Ehre und Ehre werth; aber ihr seyd vielleicht hier unbekannt.

Die Fremde. Ja freylich sind wir hier bekannt, mein Herr, es ist keine von den grossen Gassen, welche uns unbekannt ist. Ich wollte mich unterstehen von einer Ecke der Stadt zur andern ganz allein zu gehen, ohne zu verirren.

Schuldenr. Nein, dergleichen Bekanntschaft meyne ich nicht, sondern ich wollte sagen: Ihr habt hier vielleicht keine Patronen oder einigen Zutritt in vornehme Häuser.

Die Fremde. Es ist wahr, das fehlt uns.

Schuldenr. Wenn euch daran gelegen ist, so will

will ich, bey meiner Treu, schon machen, daß ihr sollt bekannt werden, denn mir ist nichts lieber, als wenn ich Fremden dienen kann. Ich liebe besonders die Jütländer. Denn wahrhaftig, so bald als ich euch sahe, schlug mein Herz vor Freuden. Wohlan, verlaßt euch nur auf mich, ich will euch als ein ehrlicher Mann innerhalb acht Tagen an mehr als 30 Oertern bekannt machen, so daß ihr euch davon werdet rühmen können, hier gewesen zu seyn.

Die Fremde. Wir danken für Ihre Gewogenheit, wohlgebohrner Herr, wir haben aber gemeiniglich ganz andere Sachen zu verrichten, wenn wir um diese Zeit in die Stadt zu kommen pflegen.

Schuldenr. Das dachte ich wohl, ihr guten Leute wißt, mit Erlaubniß, gut zu leben. Lohnt sich das wohl der Mühe, eine so weite Reise zu thun, bloß zum Geld einzuheben oder auf Zinsen auszusetzen, und sich hingegen nicht zu bemühen mit vornehmen Leuten bekannt zu werden, von welchen so wohl ihr als eure Kinder inskünftige Beförderung gewärtig seyn könntet? Was gilts, ihr werdet wohl nicht einmal in die Comödien gehen? Ihr seyd gewiß gar nicht neugierig; obgleich sonst wohl ehrliche Leute. Hört an, mir fällt eben eine Sache ein, wodurch eure Verrichtungen können erleichtert werden, und ihr nicht nöthig habt, täglich auf die Börse zu gehen. Wenn ihr wollt, so könnt ihr nur einige tausend Reichsthaler bey mir aussetzen; ich will euch jährlich 8 Reichsthaler Zinsen geben. Ich thue es aber nicht aus der Ursache, als wenn ich Geld nöthig hätte, denn ich kann euch Wechsel und

Obli-

Obligations auf mehr als 60000 Reichsthaler vorweisen, fordern ich thue es allein, um euch zu dienen. Ist das nicht wahr Henrich?

Henrich. Ja freylich.

Die Fremde. Ja, wenn Sie, mein Herr, uns hinlängliche Versicherung geben wollen, so haben wir so viel Geld als Sie verlangen mögen.

Schuldenr. Ha! Ha! Dieß ist bey meiner Treue das erste mal, daß jemand Pfand oder Versicherung von mir verlangt hat. Man sollte Gerhard von Schuldenreich nicht bey seinem Worte trauen? Ha! ha! ein einzigs Wort des Gerhard von Schuldenreich, sollte nicht so gut seyn, als die beste Obligation? Ha! ha! doch ich verdenke euch dieses nicht, weil ihr Gerhard von Schuldenreich nicht kennt. Ha! ha! Gerhard von Schuldenreich sollte Pfand geben? fragt nur meinen Diener. Henrich, hat wohl jemand jemals einiges Pfand von mir verlangt?

Henrich. Niemals, so lange ich in des Herrn Diensten gewesen bin.

Die Fremde. Sie werden es aber gleichwohl, gnädiger Herr, nicht ungnädig nehmen, daß wir von Ihnen Versicherung begehren, da wir nicht die Ehre haben Sie zu kennen.

Schuldenr. Ey! zum Henker! könnt ihr denn nicht an meiner Kleidung und an meinem Staat, den ich führe, sehen, daß ich ein vornehmer und angesessener Mann bin.

Die Fremde. Daran zweifeln wir im geringsten

ſten nicht, mein Herr, aber Sicherheit halber iſt es doch beſſer, wenn man Pfand hat.

Schuldenr. Es ſey darum, ich will euch denn Pfand geben, ihr Herren, ihr ſollt meine Hand und Siegel auf geſtempeltem Papier haben.

Die Fremde. Aber das heißt bey uns kein Pfand geben.

Schuldenr. Glaubt mir auf meine Ehre.

Die Fremde. Von Herzen gerne, wenn nur einige Verſicherung dabey iſt.

Schuldenr. Auf meine Cavalier-Parole.

Die Fremde. Wie geſagt, mein Herr!

Schuldenr. Ich vergebe es euch, weil ihr mich nicht kennt. Denn wenn ihr mich kennen würdet, ſo würdet ihr mir gerne euer ganzes Vermögen anvertrauen, ich bin ſo wahr ich lebe, der honetteſte Cavalier, der in der ganzen Stadt zu finden iſt. Iſt es nicht wahr Henrich?

Henrich. Ich kann ihnen verſichern, daß ſie ohne Bedenken bey meinem Herren Geld auszuſetzen können, und daß mein Herr ihnen ſolches ſchuldig bleiben wird, als ein ehrlicher Mann.

Schuldenr. Weil ihr denn ſehr mißtrauiſch ſeyd, ſo leihet mir nur 5000 Reichsthaler. Denn ich muß die Wahrheit zu geſtehen, morgen 20000 Reichsthaler für einen guten Freund bezahlen, ich habe aber wieder Gewohnheit eben dieſesmal nicht ſo viel Geld in der Caſſe. Henrich, wie viel Geld iſt in der Caſſe?

Henrich. Es ſind nur 15000 Reichsthaler.

Die Fremde. Mein Herr, Sie mögen viel oder wenig Geld in der Caſſe haben, ſo bekommen Sie kein Geld ohne Verſicherung.

Schuldenr. Wenn ein anderer mir dieſes geſagt hätte, ſo ſollte er ſolches nicht umſonſt geſagt haben.

Henrich. Ach! es iſt nicht der Mühe werth ſich darüber zu ärgern, ich glaube gewiß, daß der Herr noch vor Abend, wenn der Wechsler nur zu Hauſe kommen wird, ſo viel Geld als er verlangt, wird bekommen können.

Schuldenr. Aber du weißt ja Henrich, daß ich noch heute den Vorſchuß thun ſoll. Wolle ihr mir denn nicht 500 Reichsthaler leihen, ich ſchäme mich wahrhaftig eine ſo geringe Summe zu nennen. Iſt es nicht ſo Henrich?

Henrich. Ja freylich.

Die Fremde. Nicht einen Heller, mein Herr! Adieu.

Fünfter Auftritt.

Schuldenreich. Henrich. Ein andrer Fremder.

Henrich. Ich gedachte es wohl, daß dieſen Kerls das Geld an der Seelen gewachſen iſt. Aber da ſehe ich einen andern vom Wagen ſteigen, wir müſſen verſuchen, was bey ihm zu thun ſey.

Schuldenr. Sein Diener, mein Herr, willkommen hier, hat er nicht gehört, ob jemand, mit

Na-

Namen Nic. Ochſenhold auf dem Wege ſey hierher zu kommen?

Der Fremde. Ja, mein Herr, es ſind ohngefehr zwey Meilen von hier, da ich ihn verlaſſen habe. Er ward daſelbſt etwas aufgehalten, ſonſt würde er eben ſo bald hier geweſen ſeyn als ich.

Schuldenr. Ey iſt das möglich?

Der Fremde. Vielleicht iſt er des Herrn Gläubiger? Es ſollte mir alſo leid thun, wenn ich Ihnen zuerſt dieſe Zeitung gebracht hätte.

Schuldenr. Ha! ha! mein Gläubiger, nein umgekehrt, ich ſoll 6000 Reichsthaler von ihm haben. Iſt es nicht ſo viel Henrich?

Henrich. Ja, ſo viel ich weiß.

Der Fremde. So, das iſt vor ihm ſo viel als nichts, ja, wenn es auch 20000 Reichsthaler wären. Denn die Leute ſammlen durch unbillige Zinſe und Wucher Geld wie Dreck. Der Sohn tritt nicht allein in die Fußſtapfen ſeines Vaters, ſondern wird ärger werden als er.

Schuldenr. Kennt ihr ihn?

Der Fremde. Ja, wie ſollte ich ihn nicht kennen?

Schuldenr. Der Herr könnte mir alſo einen Gefallen thun. Ich ſoll gleich ietzo 6000. Reichsthaler bezahlen. Ich will alſo dem Herrn Anweiſung auf Nic. Ochſenhold geben, wenn er mir ſo viel Geld auszahlen will. Es wird ihm einerley ſeyn. Sollte es nicht Henrich?

Henrich. Ich glaube allerdings.

Der Fremde. Das werde ich wohl bleiben laſſen.

Schuldenr. Wie es euch beliebt. Ich gedachte ſo wohl euch als ihm einen Dienſt darunter zu erweiſen. Aber hört, ich ſehe euch für einen feinen jungen Menſchen an. Ihr kommt hier an einen Ort der voller Verführungen iſt, und da man ſich eine Ehre daraus macht, Fremde zu beziehen; laßt euch mit Niemanden, den ihr nicht kennet im Spiel ein, vornehmlich in Würfeln. Ich habe geſehen, daß viele Fremde dadurch um alles Ihrige gekommen. Sehet da, dieſe Narbe an meiner Hand bekam ich den letzten 11ten Junius als ich mich eines Fremden annahm, von welchem ein Spieler mit falſchen Würfeln eine groſſe Summe Geldes gewonnen hatte. Iſt es nicht wahr Henrich?

Henrich. Ja freylich.

Der Fremde. Der Herr that alſo ein ſehr chriſtliches Werk: wollte Gott! die Stadt wäre voll ſolcher ehrlichen Leute.

Schuldenr. Ich liebe ſelbſt das Spielen, aber ich muß die Würfeln kennen, womit ich ſpielen ſoll. Ich führe daher allzeit meine eigene Würfel bey mir, auf welchen der Name des Mannes ſtehet, der ſie gedrehet hat, und welcher der ehrlichſte hier in der Stadt iſt. Iſt es nicht wahr Henrich?

Henrich. Ja freylich.

Schuldenr. Seht hier an dieſer Ecke kann man die Würfeln kennen, die Meiſter Caſper gedrehet hat, mit dieſen kann man ſicher ſpielen.

Wenn

Wenn ihr euch auch bisweilen einen Zeitvertreib machen wollt, so könnt ihr nirgends besser dazu Gelegenheit finden, als in dem nächsten Hauße hierbey. Da ist man sicher, denn es sind ehrliche Leute, bey welchen man alles am besten haben kann, was man verlangt. Wollen wir ein wenig hineingehen, und uns die Zeit mit Karten oder Würfeln vertreiben? Ich verliehre gemeiniglich, ich bin aber fast vergnügter, wenn ich verliehre, als wenn ich gewinne. Denn ob ich gleich nur zum Zeitvertreib nicht aus Gewinnsucht spiele, so mache ich mir doch ein Gewissen daraus, von Fremden zu gewinnen. Daher, wenn ich sehe, daß ihnen ihr Verlust nahe geht, so gebe ich ihnen lieber den Gewinnst wieder zurück. Ist es nicht wahr, Henrich?

Henrich. Ja freylich ist es wahr.

Schuldenr. Wollen wir denn noch ein wenig hineingehen und zum Zeitvertreib Cinque & neuf spielen?

Der Fremde. Nein, mein Herr, ich spiele niemals.

Schuldenr. Laßt uns also nur ein Glaß Wein zusammen trinken.

Der Fremde. Nein, ich trinke keinen Wein.

Schuldenr. So wollen wir denn die Zeitungen zusammen lesen.

Der Fremde. Wozu nützen mir die Zeitungen, ich bin Ihr Diener, adieu.

Schuldenr. Ey so geh' deine Wege, du Flegel.

Sechster Auftritt.

Schuldenreich. Henrich.

Schuldenreich. Henrich!

Henr. Herr!

Schuldenr. Willst du mir Gesellschaft leisten?

Henr. Ja gerne, wohin?

Schuldenr. Ich will mich aufhengen.

Henr. Nein, Herr, ich bin zu gering, an Ihrer Seite zu hangen. Sie können nur einige von Ihren Freunden bitten, die gleich wie Sie in Schulden stecken, die werden Ihnen gerne Gesellschaft leisten.

Schuldenr. Das ist ein Lumpenhund gewesen, der das zuerst eingeführt hat, daß man seine Schulden bezahlen müsse, ich halte solches für unbillig.

Henr. Das ist wahr genug.

Schuldenr. Ausgenommen, wenn man bezahlen kann.

Henrich. Das versteht sich.

Schuldenr. Wenn ich etwas wünschen könnte, weißt du was das seyn sollte? Ich wollte wünschen, daß kein Mond am Himmel wäre.

Henrich. Warum das?

Schuldenr. Ja, wenn kein Mond wäre, so wäre auch kein Ritter Junius, und wenn kein Ritter Junius wäre, so fragte ich den Henker nach Ochsenhold. Da aber mein Wünschen vergebens

gebens iſt, und ich mir ſonſt nicht zu helfen weiß, ſo iſt es am beſten ich henge mich ſelbſt auf, es ſey denn, daß du durch deine Geſchicklichkeit mich zu retten weißt.

Henr. Ich meyne, Herr wenn wir beyde unſern Verſtand recht brauchen wollen, daß wir alsdann ſchon etwas ausſinnen werden. Mir fällt eben bey, daß ſich ein Student hier in der Stadt aufhält, der Nic. Chriſtenſen heißt, und der mit Nic. Ochſenhold verwandt iſt. Ich weß auch, daß der alte Henning Ochſenhold, viel von ihm hält, und folglich ſein Sohn ſich vornemlich hier an ihn halten wird.

Schuldenr. Aber was kann das helfen?

Henr. Ich will mich für dieſen Studenten ausgeben, und ihm zu begegnen ſuchen, wenn er ins Thor kömmt. Hierauf will ich ihn in ein Wirthshauß führen, wo wir bekannt ſind, und wo wir Gelegenheit haben werden, ihn aufzuziehen. Aber ſiehe da den Wirth im* Paradeis recht zur gelegenen Zeit. Nun können wir eine vollkommene Comödie ſpielen. Denn hier iſt ein verſchuldeter Herr, ein verſchlagener Diener, ein Fremden, den man aufziehen kann, und ein Wirth, der ſeine Kunſt verſtehet.

Siebender Auftritt.

Schuldenreich. Henrich. Jacob.

Henrich. Siehe da, Jacob, ich wäre bald für dich erſchrocken.

* Hierdurch wird ein berüchtigtes Hauß verſtanden.

Jacob. Warum das?

Henrich. Ich wußte nicht, ob es dein Geist war oder nicht, denn man sagte gestern in der Stadt, daß der Teufel dich ehegestern geholt hätte. Aber bist du es selbst?

Jac. Ich weiß nicht anders.

Henr. So wundere ich mich, daß es nicht öfters damit geschehen ist, jedoch ich glaube, der Teufel ist nicht so sehr mit dir, denn er hat dich [illegible] gehen lassen.

Jac. Ich glaube vielmehr Henrich, daß er durch die kräftige Vorbitte solcher frommen Leute, wozu du und deines gleichen, solches bisher zu thun, abgehalten worden.

Henr. Aber was hast du auf mich zu sagen, bin ich nicht ein Heiliger, gegen dich zu rechnen?

Jac. Ja freylich Henrich, wenn ich dir einen Paß geben sollte; so könnte ich dir, auf mein Gewissen, keinen andern, als diesen geben: Dem günstigen Leser meinen Dienst und Gruß zuvor. Dieser junge Mensch, mit Namen Henrich Lorenzen ist von unehelichen Eltern ehrlich gebohren; Sein Vater war einer der besten Schnaphanen im letzten Kriege und einer der berühmtesten Spieler, denn er starb mit Spaden Bauer in der Hand. Seine Mutter war eine ehrliche Frau, die vor 2 Lübschschilling jedermann zu Diensten war. Er selbst huret, säufft, spielet, flucht, und betrügt; im übrigen aber hat er große Tugenden, und wird vor einen von den besten Dienern in dieser Stadt gehalten.

Henr.

Henr. Wollteſt du wohl ſolchen Paß auf dein Gewißen geben?

Jac. Ja, ich wollte.

Henr. Aber wo haſt du das Gewißen her, ich habe noch nie in meinem Leben gehört, daß ein Wirth im Paradieſe ein Gewißen gehabt, denn dergleichen gewiſſenhafter Wirth iſt eben ſo ſelten, als ein reicher Soldat, ein unbeſchwatzter Balbier, ein ehrlicher Müller und friedliebender Sachwalter.

Jac. Ich glaube, daß das Gewißen der Lakaien auch nicht das zarteſte ſey.

Henr. Das wollen wir an ſeinen Ort geſtellt ſeyn laſſen, Jacob. Ich habe dir aber ietzo einen Vorſchlag zu thun, welcher ſowohl dir als meinem Herrn nützlich ſeyn kann. Wir erwarten um eine Stunde einen jungen Menſchen vom Lande, derſelbe ſoll bey dir einkehren, und wird dir ein fetter Braten ſeyn, denn er hat Geld als Sand.

Jac. Soll ich ihm denn ſein Geld ſtehlen, und mich um eurentwillen aufhengen laſſen?

Henr. Ich will ihn ſchon beziehen, und wenn wir ihn um ſein Geld gebracht haben, ſo ſollſt du ſchon davon deinen Antheil bekommen. Laß mich nur dafür ſorgen. Du haſt in deinem Hauſe einen Haufen ehrliche, um Vergebung, ich wollte, ſchöne Jungfern, ſagen. Die ſchönſte unter ihnen ſoll ſich ſtellen, als wenn ſie in ihm verliebt, und ihm dabey einbilden, daß ſie deine Frau ſey. Du aber ſollſt dich anſtellen, als wenn du ſehr eiferſüchtig

wäreſt, und allzeit auf ihn Acht haben, um ihn deſtomehr in dieſen Gedanken zu beſtärken.

Jacob. Wenn er nun aber nicht verliebt iſt, was wird denn daraus werden?

Henr. Ey Poſſen! ein junger Menſch von 22 Jahren ſollte nichts von der Liebe wiſſen, beſonders, wenn er von einem liſtigen Mädgen gereizt wird. Ich will davor gut ſeyn, er ſoll verliebt werden, ich will ihn ſelbſt dazu mit verleiten helfen, und dieſes wird ſich um ſo viel leichter thun laſſen, weil er ein großes Vertrauen zu mir hat. Wenn wir ihn nur ſo weit gebracht haben, daß er ſich mit ihr einläßt, ſo . . . doch das Uebrige wird ſich ſchon, wenn ich Zeit haben werde mich zu bekümmern. Laß uns ihn nur erſt hier haben, ſo will ich die Sache ſchon geben.

Schuldenr. Ach Henrich! nun fällt mir ſchon ein Stein vom Herzen.

Henr. Es ſoll ſchon gehen, wir wollen uns nach Hauſe verfügen. Ich aber will heut einen ſchwarzen Kleid anziehen, weil ich einen Studenten vorſtellen ſoll.

Andere Handlung.

Erſter Auftritt.

Ochſenhold. Henrich.

Ochſenhold kömmt in die Stadt, hat einen altfränkiſchen Rock mit gegoſſenen ſilbernen Knöpfen an, eine Peitſche in der Hand, und einige Studenten

denten machen ein Geſchrey und rufen: Fuchs, Fuchs.

Ochſenhold. Ruft ihr Canaillen, daß ihr toll werdet.

Studenten. Fuchs-Fuchs-Fuchs-Fuchs.

Ochſenh. Ey zum Henker! ich habe niemals deponirt und gedenke auch nicht zu deponiren. Ich bin eines Verpachters Sohn aus Jütland, und bin nur hierher gekommen, um Gelder einzufordern.

Studenten Fuchs-Fuchs-Fuchs-Fuchs.

Ochſenh. Ey ſo haltet das Maul ihr Ochſen, ich bin hoi mich der und der kein Fuchs, hört ihr das?

Studenten. Fuchs-Fuchs-Fuchs.

Ochſenh. Hört doch, wie die Beſtien rufen.

Studenten. Fuchs . . . .

Ochſenh. Ey ſo kommt heraus ihr Hunde! Mann vor Mann, ſo will ich euch ſchon weiſen, mit wem ihr zu thun habt.

Studenten. Fuchs . . . .

Ochſenh. Ruft, daß euch die Seele aus dem Halſe fahre, ihr habt ſchöne Ehre davon, daß ihr fremden Leuten ſo nachrufet, da ihr doch ſelbſt einmal Geiſtliche zu werden gedenket.

Studenten. Fuchs . . . . .

Ochſenh. Hört ihr denn nicht ihr verfluchten Kerls, ich ſage euch noch einmal, ich bin kein Student, und gedenke es auch nicht zu werden.

Studenten. Fuchs . . . . .

Ochsenh. Wart't . . ward't, finde ich einen Stein, so sollt ihr unglücklich seyn. Hört Kerls, nehmt euch in Acht, wen ich treffe, dem zerschmettere ich den Kopf in tausend Millionen Stücken. Hört ihrs oder wo nicht so . .

Henr. (vor sich) Potz tausend! da ist er. Nun soll die Comödie angehen. Nun heiß ich nicht mehr Henrich, sondern Nic Cunsteusen. (laut) Ey so schämt euch, ihr unverschämte Menschen! Es ist ja Schimpf und Schande vor der ganzen Stadt, wenn Fremde zu Hauße kommen und erzählen, wie schändlich man ihnen nachgerufen und begegnet hat. Ihr könnt ja wohl sehen, daß es kein Fuchs sey, ihr dummen Teufels, und wenn er es denn auch gleich wäre, solltet ihr ihn denn so unverschämt verfolgen. Ich sehe schon, daß er ein vornehmer artiger Herr ist, der viel eher seine Zinsen einfordern, als für ein wenig Salz und Wein auf dem Haupte Geld geben oder deponiren wird. Pfuy schämt euch, es schmerzet mich in der Seelen, daß ich derg'eichen von euch, als meinen Brüdern, hören muß.

Ochsenh. Ich danke, mein Herr, für Ihre Güte, ich wünschte von Herzen, Gelegenheit zu haben, Ihnen wieder zu dienen. Ich weiß nicht, woher diese gegen mich bezeigte Gewogenheit rühret, da ich Ihnen doch ganz unbekannt bin.

Henr.

Henrich. Ach, mein Herr! mein Herz blutet in meinem Leibe, wenn ich ſehe, daß man Fremde ſo mißhandelt.

Ochſenhold. Ich ſehe, Sie ſind ein vollkommener und rechtſchaffener Chriſt.

Henrich. Ich möchte mich krank darüber ärgern.

Ochſenhold. Das nenn ich Redlichkeit.

Henrich. Wart't ihr Laffen, ich will euch gleich weiſen, was es heißt, einen fremden Menſchen ſo zu verfolgen.

Ochſenhold. Dem guten Manne geht mein Verdruß näher als mir ſelbſt.

Henrich. Einen ehrlichen und feinen Mann!

Ochſenh. Ach, mein Herr! es ſollte mir leyd ſeyn, wenn Sie ſich meinethalben durch Ihren Eifer Schaden thun ſollten.

Henrich. Der euch nie etwas im Wege gelegt hat.

Ochſenhold. Beſänftigen Sie ſich, mein Herr, ich bitte Sie, ich habe es ſchon vergeſſen.

Henrich. Hätt ich euch, wie wollt ich euch abſchmieren.

Ochſenhold. Ich gebe es wahrhaftig nicht zu, mein Herr, daß Sie ihnen nachlaufen. Sie könnten dabey leicht unglücklich ſeyn.

Henrich. So will ich euch . . .

(Er greift Ochſenhold in die Haare und wirft ihn zur Erden.)

Ochſenhold. Halt! dieſe Liebe geht gar zu weit.

Henrich. Ach! mein Herr, ich bitte um Vergebung, ich weiß für Eifer faſt ſelbſt nicht, was ich thue.

Ochſenh. Wo findet man wohl dergleichen Leute? Aber darf ich wiſſen, wie Sie heiſſen, damit ich Sie dafür zu rühmen wiſſen könne.

Henrich. Mein Herr, ich ſuche dadurch keinen Ruhm zu erlangen, denn dieß iſt meine und eines jeden Schuldigkeit. Sonſt heiß ich Nic. Chriſtenſen, zu dienen.

Ochſenhold Nic. Chriſtenſen? Der Name iſt mir bekannt.

Henrich. Ja, mein Herr, es ſind hier ſehr viele in der Stadt, die alſo heiſſen, denn wenn einer nur Chriſtian heißt, und derſelbe einen Sohn bekömmt, den er Niclas nennen läßt, ſo heißt ein ſolcher gleich Nic. Chriſtianſen oder Chriſtenſen.

Ochſenhold. So nennt ſich denn Ihr Vater Chriſtian?

Henrich. Ich weiß nicht beſſer, man nennt mich Nic. Chriſtenſen, ſonſt will ich nicht darauf ſchwehren, meine Mutter aber wird es am beſten wiſſen.

Ochſenhold. Alſo war doch Ihr Vater verheirathet.

Henrich. Ich weiß nicht anders.

Ochſenhold. Mit einer Frau?

Henrich. Das war eine dumme Frage, ich weiß doch man verheirathet ſich nicht mit Kühen.

Ochſenhold. So handeln Sie auch mit Kühen,

hen, . . doch was war es das ich sagen wollte, . . . wie nennt sich Ihre Mutter?

Henrich (vor sich). Wenn dieser Kerl nicht so einfältig wäre, so sollte man meynen, daß Schalkheit hinter seinen Reden steckte. (laut) Meine Mutter heißt Elisabeth Johannsen.

Ochsenhold. Elisabeth Johansen, ich habe eine Verwandtin, die Elisabeth heißt.

Henrich. Das kann wohl seyn, mein Herr, ich kenne auch sehr viele, die also heissen, ich glaube, es ist fast keine Gasse in dieser Stadt, in welcher man nicht 16 Elisabethen sollte zählen können.

Ochsenhold. Gehören Sie nicht in Jütland zu Hauße, mein Herr?

Henrich. Nein, aber mein seeliger Vater hat lange daselbst gewohnt, und meine Mutter und Verwandten wohnen noch daselbst.

Ochsenhold. Wohnt denn iezo Ihr Vater seeliger hier in dieser Stadt?

Henrich. Nein, mein Herr, nun nicht mehr, nachdem er todt ist.

Ochsenhold. Ach lieber Gott! ist der seelige Mann todt?

Henrich. Ja! sonst könnte er ja nicht seelig seyn.

Ochsenhold. Das ist wahrhaftig wahr, ich stehe hier und spreche, als wenn ich träumte.

Henrich. Das hat nichts zu bedeuten, mein Herr, man kann sich leicht versprechen, sonst ist es freylich besser, daß man fragt: Ist der seelige Mann gestorben, als ist der Mann seelig gestorben?

Ubri-

Übrigens war mein Vater noch ein junger Mann als er ſtarb.

Ochſenhold. Ich bedaure alſo, daß Ihr Herr Vater Ihnen ſo frühzeitig entriſſen, und in den Himmel verſetzet iſt.

Henrich. Ich danke Ihnen ſchuldigſt, mein Herr, und ich will wünſchen, daß Ihre liebe Eltern nicht ſo bald dahin kommen mögen.

Ochſenhold. Ihr Diener. Aber weil ſie Verwandte in Jütland haben, kennen Sie denn nicht einen, der Henning Ochſenhold heißt?

Henrich. Iſt es nicht der Verpachter Henning Nielſen.

Ochſenhold. Ja, er hieß verhin Henning Nielſen, nachdem er aber die Erbſchaft gethan, wie euch bekannt ſeyn wird, ſo heißt er Verwalter Henning Ochſenhold. Meine Mutter hätte gerne geſehen, daß er ſich Henning von Ochſenhold genannt hätte, weil er aber noch ein ehrlicher Mann von der alten Welt iſt, ſo hat er ſich nicht dazu entſchlieſſen wollen.

Henrich. Sollte ich meiner Mutter Bruder nicht kennen?

Ochſenhold. Ach iſt das möglich! Auf ſolche Weiſe ſind Sie der rechte Nic. Chriſtenſen, welchen ich ſuche und an welchen ich einen Brief habe.

(Sie umarmen ſich und weinen.)

Henrich. Es bleibt doch bey dem alten Sprichworte: Das Blut kriecht, wo es nicht gehen kann.

(Er weinet.)

Ochſenhold. Sehen Sie, da Herr Vetter,

iſt

iſt der Brief, den mein Vater an Sie geſchrieben hat. A Monſieur, Monſieur Nic. de Chriſtenſen, Sacroſanctæ Philoſophiæ Studioſus. Abzugeben im Spahrpfenning in Copenhagen.

Henr. (lieſt den Brief) Ach Herzens Vetter, alle dieſe Umſtände ſind ganz überflüſſig, ich bin ſo ſchon verbunden Ihnen in allen möglichen Fällen zu dienen.

Ochſenhold. Gehorſamſter Diener mein Herr Vetter! die erſte Gefälligkeit, die ich mir von Ihnen ausbitten will, iſt, daß Sie mir den Gaſthof die 3 Hirſche zeigen wollen.

Henrich. Pfuy! da ſollen Sie bey Leibe nicht einziehen. Denn da iſt es gar zu unruhig. Ich will Sie zu meinem Schwager führen.

Ochſenhold. Ich möchte lieber in einem Gaſthauſe bleiben, denn vielleicht möchte man bey Ihnen wegen der Schwägerſchaft kein Geld annehmen wollen, welches mir aber ganz zuwider ſeyn würde.

Henrich. Es kehren auch Fremde bey ihm ein und er nimmt auch Bezahlung von ihnen an, ob er gleich nicht ſo theuer iſt, wie andere ſind.

Ochſenhold. Ja, ſo iſt es gut, ſo will ich gleich mit Ihnen gehen.

(Sie gehen auf die andere Seite von der Schaubühne und klopfen an einer Thüre an. Der Wirth vom Paradieſe kömmt heraus.)

Zweiter Auftritt.

Ochſenhold. Henrich. Jacob.

Henrich. Guten Tag mein lieber Schwager!

hier

hier bring ich Ihnen meinen Vetter, der neulich von Jütland gekommen iſt. Ich will hoffen, daß Sie ihn ſo gut aufnehmen und bewirthen werden, als wenn ich es ſelbſt wäre. Er wollte in den 3 Hirſchen abtreten, ich glaubte aber, er würde es beſſer haben, wenn er bey Ihnen einkehrte.

Jacob. Es ſollte mir leyd geweſen ſeyn, wenn er anderer Orten eingekehrt wäre. Übrigens ſeyn Sie willkommen.

Ochſenhold. Es iſt mir lieb, daß ich hier einen Schwager vorgefunden habe, und ich danke für Ihr Anerbieten, mich bey ſich aufzunehmen. Wenn ich aber vorher wüßte, daß Sie kein Geld nehmen würden, ſo wollte ich Ihnen nicht beſchwerlich fallen, ſondern lieber in den 3 Hirſchen abgetreten ſeyn.

Jacob. Machen Sie ſich desfalls keine Sorge, wir wollen ſchon miteinander zurecht kommen.

Ochſenhold. Aber, Herr Schwager! Sie müſſen mich erſtlich gewiß verſichern, daß Sie ſich nicht weigern wollen, von mir Bezahlung anzunehmen.

Jacob. Bekümmern Sie ſich desfalls nur nicht, Herr Schwager! Mit der Bezahlung ſoll es ſich ſchon finden.

Ochſenhold. Nein, ich ſchwehre darauf, Herr Schwager! Ich ziehe nicht bey Ihnen ein, ohne daß ich gewiß verſichert bin, daß Sie ſich von mir eben ſo wohl als von einem Fremden wollen bezahlen laſſen.

Henrich. Laſſen Sie ihm denn ſeinen Willen

Herr

Herr Schwager, mein Vetter wird ſich ſonſt unmöglich entſchlieſſen, bey Ihnen abzutreten.

Jacob. Weil es denn nicht anders ſeyn kann, ſo muß ich denn unhöflich ſeyn und Bezahlung von Ihnen annehmen. Ich wollte nur wünſchen, daß ich im Stande ſeyn möchte, Ihnen einiges Vergnügen zu machen. Ich ſelbſt, Herr Schwager, lebe noch nach der alten Welt, und meine Frau iſt etwas einfältig, und lebt dabey ſehr ſtille und eingezogen.

Henrich (kehrt ſich um und ſpricht mit Ochſenhold allein). Das letzte glauben der Herr Vetter nur nicht. Denn ſeine Frau iſt eine der ſchönſten und artigſten hier in der Stadt; Er ſelbſt aber iſt etwas eiferſüchtig, wiewohl ich faſt darauf ſchwehren dürfte, daß er gar keine Urſache dazu hat; Denn ein jeder, der ſie kennt, hält ſie vor eine ſehr tugendhafte und ehrbare Matrone. Aber Sie wiſſen ſelbſt, Herr Vetter, wie es zu gehen pflegt, wann ein alter Mann eine ſchöne junge Frau nimmt.

Ochſenhold. Ey! da werd ich recht ankommen, und einen feinen Lermen anrichten, denn ich mag gar zu gerne mit Frauensleuten haſeliren.

Henrich. Das hat nichts zu bedeuten, er iſt ſonſt ein recht guter frommer Mann.

Ochſenhold. Aber doch? Iſt es wahr? Iſt er ſo eiferſüchtig? Ha! ha! ha!

Jacob. Worüber lacht der Herr Schwager ſo herzlich?

Ochſenhold. O! es war nichts, es war nur über etwas, das mein Vater an meinen Vetter geſchrieben hat.

Ja-

Jacob. Seyn Sie von der Güte, Herr Schwager, und treten hinein.

Ochſenhold. Ich muß nur noch erſt nach meinen Wagen ſehen, der hier auf der Ecke von der Gaſſen hält. Wollen Sie ſo gut ſeyn und mit mir dahin gehen?

Henrich. Ich muß Sie ein halbes Stündgen verlaſſen, und will alsdenn gleich die Ehre haben, wieder bey Ihnen zu ſeyn.

Ochſenhold. Leben Sie indeſſen wohl.

Dritter Auftritt.

Henr. (allein.) Das geht an, ja wahrhaftig richtig an. Niemals hätte ich einen antreffen können, der leichter zu beziehen wäre, als dieſer. Wie ſollte ein ſolcher Narr den Netzen entgehen können, die ihm ſo geſchickte Meiſter, als ich und der Wirth im Paradieſe ſind, zu ſtellen, alle ihre Künſte anwenden. Aber da iſt mein Herr.

Vierter Auftritt.

Schuldenreich. Henrich.

Schuldenreich. Nun wie gehts, hochgelahrter Herr Gaudieb?

Henrich. Es geht als wenn es geſchmiert wäre, er umarmt und küßt mich, er nennt mich ſeinen Vetter und Jacob im Paradieſe ſeinen Schwager. Deucht dem Herrn nicht, daß der Anfang ſchon gut genug iſt.

Schul-

Schuldenreich. Ha! ha! ha! aber was soll nun weiter daraus werden?

Henrich. Lassen Sie mich nur weiter dafür sorgen, ich habe schon einen Haufen Ränke in meinem Kopfe, ich will schon Jacob weiter unterrichten, was er thun soll.

Schuldenreich. Wenn aber Jacob nun alles von ihm stiehlt was er hat, und alsdenn sich damit unsichtbar macht, so wird ja unsere Sache nur dadurch ärger als besser werden.

Henrich. Dieses zu verhindern, will ich in demselben Hause so lange mein Quartier nehmen.

Schuldenreich. So geht es an.

Henrich. Es fehlen uns aber noch ein Paar andere, die uns die Sache müssen ausführen helfen.

Schuldenreich. Ich will schon ein Paar gute Freunde verschaffen, die dazu tüchtig seyn werden.

Henrich. Siehe, da kommen sie schon wieder zurück, begeben Sie sich, mein Herr, so lange auf die Seite.

Fünfter Auftritt.

Ochsenhold. Henrich. Jacob.

Ochsenhold. War das nicht ein verfluchter Kerl, der sich unterstehen durfte 2 Lübschschilling zu begehren, bloß für einen Kuffert auf die Kammer zu bringen.

Jacob. Ja die Leute sind unverschämt, Herr Schwager, aus einen Lübschschilling machen sie sich so viel als nichts.

Ochſenhold. Gleich als wenn 1 Lübſchſchilling nicht auch Geld wäre.

Jacob. Das iſt wahr genug, man muß lange ſuchen, ehe man ſo viel auf der Gaſſe finden kann.

Ochſenhold. So bald ſie einen Fremden ſehen, ſo denken ſie ſchon etwas bey ihm zu fangen, von mir aber ſollen ſie wahrhaftig nicht reich werden. Die Ochſenhelds Namen führen, laſſen ſich nicht leicht bey der Naſe ziehen; ſie wiſſen beſſer wozu das Geld taugt.

Jacob. Nein, nein, den Herrn Schwager wird, wie ich merke, nicht leicht jemand beziehen.

Ochſenhold. Gewiß, den wollte ich ſehen, der das thun ſolte, wenn es auch Alexander der Große ſelbſt wäre. Denn ſo klug wie ſie auch waren, ſo habe ich ſie doch betrogen, ich ſchmierte ihnen ein falſches 4 Lübſchſchillingsſtück an, wofür ſie mir 3 gute Lübſchſchillinge wieder heraus geben mußten.

Jacob. Mir iſt aber bange, wenn ſie es merken, daß ſie wieder zurück kommen werden.

Ochſenhold. So ſchwehre ich darauf, daß ſie ſolches nicht von mir bekommen haben, denn ich behalte immer einige kleine Eydſchnüre für mich zurück, ſo, daß ich tauſend Eyde thun kann, ohne mich zu verſchwehren, z E. wenn ich ſchwehre, daß ich ihnen kein Geld gelobet habe, ſo verſtehe ich darunter, nemlich zu ſchenken, und wenn ich einem gar nichts bezahlt habe, ſo ſchwehre ich doch darauf, daß ich bezahlt habe, nemlich nicht dieſem, ſondern einem andern.

Jacob. Der Herr Schwager tritt in die Fuß-

ſtapfen

ſtapfen ſeiner lieben Eltern, welche für die ſchlaueſten ihres Orts gehalten werden, und alſo trift hier das Sprichwort ein: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.

Ochſenhold. Das iſt meine gröſte Freude, wenn ich ſolche Leute beziehen kann, ich habe einen Haufen falſch Geld bey mir, welches ich den Leuten in dieſer Stadt anzuſchmieren gedenke, daß alſo meine Reiſe mir nicht viel koſten ſoll. Wenn ich und mein Vater das nicht verſtünden, ſo müßten wir nicht Ochſenholds heiſſen. Daher kömts auch, daß unſer Beutel niemals leer iſt. Ich halte daher dergleichen auch für keine Sünde, denn es heißt: Kaufleute müſſen klug ſeyn, wie die Schlangen, was halten Sie davon Herr Schwager?

Jacob. Ey was Sünde? Ein jeder Dieb ernähret ſich ſo gut als er weiß und kann.

Ochſenhold. Darum heißt es auch: thu die Augen auf oder den Beutel.

Jacob. Ja, ſo heißt das gemeine Sprichwort.

Ochſenhold. Das iſt wahrhaftig ein güldnes Sprichwort. Gott ſegne die Leute, die ſolches erdacht haben.

Henrich. Siehe da! willkommen wieder zurück, Herr Vetter.

Ochſenhold. Dank, mein lieber Vetter, ach daß ich Sie allezeit bey mir haben könnte.

Henrich. Wiſſen Sie was? Ich will, ſo lange Sie hier ſind, bey Ihnen einziehen; denn es kann mir doch einerley ſeyn.

Ochſenhold. Ey das war ſchön; gewiß, ich

finde den Herrn Vetter doch in allen Stücken so wie er mir beschrieben ist. Wir können zusammen eine Kammer haben und in einem Bette schlafen.

Henrich. Ja gerne, so will ich denn die halbe Miethe bezahlen.

Ochsenhold. Auf die Art können wir beyde dabey fahren. Aber hören Sie, ich habe hier mit einem Manne in der Stadt zu thun, der Schuldenreich heißt, der Henker soll den Kerl holen, wofern er mir nicht bis auf den letzten Heller bezahlen wird. Ich will ihm zeigen, daß ich Ochsenhold heisse. Wie stehts mit dem Manne, ist er auf die Hinterbeine gekommen?

Henrich. Nein; denn ich weiß, er hat 4000 Reichsthaler bey einem Manne stehen, könnte man nun Anweisung auf denselben bekommen, oder wollte derselbe die Schuld auf sich nehmen, und zur Sicherheit uns einen von seinen Höfen verpfänden, so bliebe das Geld an einem sichern Ort stehen.

Ochsenhold. Wie heißt der Mann?

Henrich. Er heißt Lorenz Andreas, einer von den reichsten Bürgern in dieser Stadt.

Ochsenhold. Ich habe von diesem Manne etwas gehört, ich wollte, daß er mir vor mein Geld stehen wollte.

Henrich. Seyn Sie nur desfalls ohne Sorgen, Herr Vetter, die Sache wird sich schon finden. Laßt uns hinein gehen.

Dritte Handlung.

Erſter Auftritt.

Es wird die Börſe vorgeſtellt, auf welcher ſich nach einander viele Kaufleute einfinden, erſtlich kommen:

Ein Kaufmann und ein Jude.

Der Kaufmann. Ich ſehe es ſind hier noch keine Leute, ich muß einige Kronen einwechſeln, aber der Henker gebe ihnen 11¼ pro Cent, lieber will ich um Aufſchub bitten bis morgen oder übermorgen, denn ſo wird der Preiß hoffentlich fallen. Aber, da ſehe ich einen Juden, ich will verſuchen, wie viel er verlangen wird? Sein Diener, hat er keine Kronen zu verwechſeln?

Der Jude. Nein, mein Herr, ik globe niet, daß ik ietzunder welke hab, will der Herr ſunſten viele hoben?

Kaufmann. 4000 Reichsthaler.

Jude. Wenn dem Herrn drum im Ernſt zu thun iſt, ſo kunte ich vielleicht ſelbte bey einem Freynd bekumme vor 11½ pro Cento.

Kaufmann. 11½ proCento? das iſt ja jüdiſch.

Jude. Ich bin auck en Jude, mein Herr, und ich will ihm ſogen, der Wechſel-Cours von Krunen iſt 11¼ zu tieſer Zeit, das weinigſte, was ik vor maine Mügde begehren kann, iſt ¼.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Ein anderer Kaufmann.

Der 1 Kaufmann. Sein Diener, sein Diener. So lange noch Christen hier im Lande sind, so handeln wir nicht mit Juden, aber da sehe ich einen guten ehrlichen und christlichen Kaufmann. Hören Sie mein Herr! haben Sie keine Kronen zu verwechseln?

Der 2 Kaufmann. Ja, zu dienen.

Der 1 Kaufm. Wie viel nehmen Sie pro Cento?

Der 2 Kaufm. Zwölf Reichsthaler.

Der 1 Kaufm Zwölf Reichsthaler? Ich kann sie ja doch bey einem andern Juden vor Ase kriegen.

Der 2 Kaufm. Das kann wohl seyn.

Der 1 Kaufm Ich sehe also, daß es noch schlechter sey mit christlichen Juden zu handeln. Ich muß daher den andern wieder aufsuchen. Hör Schmauß! laß mir denn einige von deinen Kronen zukommen

Der Jude. Mein Nam ist Mauses, mein Herr, und bin kein Schmauß, will sunsten der Herr mit mir zu aus gahn, so kann er bekummen, aber nit geringer als kesogt.

Der 1 Kaufm. Es mag darum seyn, laß uns denn gehen.

Der 2 Kaufm. (bleibt zurück.) Ehe ich meine Kronen unter 12 pro Cento verwechsele, ehe sollen sie liegen bleiben. Ich glaube, ich werde sie wohl

dafür, wo nicht höher anbringen, wenn das Ostindische Schiff weggehen soll.

Dritter Auftritt.

Schuldenreich. Ein Kaufmann.

Schuldenreich. Ihr Diener mein Herr, ich muß in der Eile eine Summe Geldes haben. Ich werde mich entschlüssen müssen doppelte Zinse zu geben, wenn der Herr mir einige tausend Reichsthaler leihen will.

Der Kaufm. Will der Herr mir 12 pro Cento geben, so können Sie so viel bekommen.

Schuldenr. Ja von Herzen gern, wenn es auch 14 wären, nicht eben darum, weil ich sie höchstnöthig habe, sondern weil ich eben jetzo darmit ein grosses gewinnen kann.

Der Kaufm. Ja mein Herr, wenn Sie mir ein sicheres Pfand, Caution oder Endossement verschaffen, so können Sie so viel bekommen, als Sie nöthig haben.

Schuldenr. Mein Herr! ich will Ihnen meinen Wechsel ausstellen. Sie kennen mich ja wohl und wissen, daß ich ein ehrlicher Mann bin.

Der Kaufm. Nein, mein Herr, ich muß mein Wort wieder zurück ziehen, es fällt mir eben ein, daß ich mein Geld selbst gebrauche.

Schuldenr. Mein Herr! ich will Ihnen 16 pro Cento geben.

Der Kaufm. Ich weyne es im rechten Ernste mein Herr, ich habe kein Geld.

Schuldenr. Nun, es soll mir nicht darauf ankommen, ich will Ihnen 20 geben und noch dazu die Lagio voraus bezahlen.

Der Kaufm. Ich schwehre darauf, daß ich kein Geld habe. Adieu. (Geht weg.)

Vierter Auftritt.

Schuldenreich allein.

Ey zum Henker, so wünsche ich, daß du nie einen Schilling kriegen mögest! Ich weiß in Ewigkeit nicht mich von diesem elften Junius mit Ehren zu retten, es sey denn, daß Henrichs Anschlag glücklich von statten gehet. Aber der Anschlag ist so verzweifelt verwegen, daß mir bange ist, er möge nicht so gelingen, wie ich wünsche. Aber ich muß ihn nur rathen lassen, denn wenn ich ihm nur etwas einwenden will, so wird er gleich böse. Der Anschlag ist dieser. Einer von meinen Bekannten, mit Namen Reinhard Schlaukopf, soll sich ausgeben für Lorenz Andreas, einen der Reichsten in dieser Stadt; Dieser soll vorgeben, als wenn er mir eben so viel Geld schuldig wäre, als ich dem Ochsenheld, und soll daher die Schulden auf sich nehmen, und ihm zur Sicherheit dafür das Rathhauß verpfänden. Als ich dieses hörte, fragte ich den Henrich, ob er närrisch geworden, denn es würde fast zu dreist seyn, die Ausführung eines solchen Anschlages auch nur in einer Comödie vorzustellen. Er antwortete mir aber: Mein Herr, bedenken Sie nur zwey Dinge, erstlich der Menschen Dummheit, vors andere, das

Ver-

Vertrauen, welches er zu mir, als seinem Vetter und besten Freunde hat, so werden Sie leicht zugeben, daß die ganze Sache möglich sey. Ich muß also nur erwarten, was herauskommen wird, anjetzo ist der dumme Ochsenhold hin das Rathhauß zu besehen, welches er für des Lorenz Andreas Hauß hält. Ich aber warte nun mit Schmerzen auf den Schlaukopf, denn er versprach mir . . Aber siehe, da ist er.

Fünfter Auftritt.

Schuldenreich. Schlaukopf.

Schuldenreich. Wo bist du so lange gewesen mon Frere?

Schlaukopf. Die Uhr schlug eben jetzo erst halb Zwölf. Aber wo ist der dumme Tropf?

Schuldenr. Er ist mit Henrich hingegangen, das Hauß zu besehen, welches du ihm verpfänden sollst.

Schlauk. Was ist denn das für ein Hauß?

Schuldenr. Das Rathhauß.

Schlaukopf. Ha! ha! ha!

Schuldenr. Spiele du nur deine Rolle gut und laß Henrich für das Uebrige sorgen. Siehe! da kommen sie alle beyde.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen gehen auf der Börse hin und her. Ochsenhold und Henrich kommen hinein gegangen.

Ochſenhold (ſieht ſich auf allen Seiten um.) Potztauſend, was für ein Gebäude iſt nicht dieſe Börſe?

Henrich. Ja, es iſt ein ſchönes Gebäude, und dorten in den Buden kann man alles bekommen, was man verlangt.

Ochſenh. Wenn ich ein gutes ſpaniſches Rohr bekommen könnte, ſo möchte ich wohl einige Marke daran wenden.

Henrich. Ey was ſagen Sie Herr Vetter, unter 6 Reichsthaler bekommen Sie keins, das etwas taugt.

Ochſenh. O, bewahre Gott 6 Reichsthaler! Nein, ſo bedank ich mich zum ſchönſten, denn in dieſen Zeiten kann man das Geld beſſer anwenden.

Henrich. Aber ſehen Sie hier ſind andere ſchöne Sachen, wollen Sie davon nichts kaufen?

Ochſenh. Ich möchte wohl ein kleines Pferdgen mit einer Flöte kaufen, ſolches meinem jüngſten Bruder zu verehren, wenn es nur nicht gar zu theuer ſeyn wird. Aber wem gehören die Gemählde, die hier an den Wänden hängen?

Henrich. Sie ſind hier feil, wenn Sie ein Liebhaber davon ſind. (vor ſich.) Ey das wäre artig, wenn ich ihn bereden könnte, dieſe Gemählde zu kaufen, welche der Börſe zugehören.

Ochſenh. Nein, ſie ſehen viel zu alt aus.

Henrich (vor ſich.) Ja, wenn er ein ſolcher Narr wäre.

(Ein Knabe kömmt herein und hat Bücher unter den Arm, welche er feil bietet und ruft): Be-

lie-

lieben ſie rare Bücher zu kaufen. (Er ſingt vor ſich:) Wenn ich meine Wirthſchaft betracht;
Mein Herz im Leibe mir lacht ꝛc.

Ochſenhold. Haſt du nicht die Chronicke von Peter Paars? * ich bin ein groſſer Liebhaber von Chronicken. Sie kennen ja, Herr Vetter, Saxo Grammatica und Arent Hvitfelds Chronica? Ich habe dieſe vor dem gehabt, ich halte aber mehr von Peter Paars Chronicke, denn in den andern ſind keine Kupferſtiche.

Der Junge. Ja, hier iſt eine.

Ochſenh. Wie theuer kommt dieſelbe?

Der Junge. Zwey Mark.

Ochſenh. Ich dachte 2 Mark, willſt du 8 Lübſchſchilling haben?

(Der Junge geht weg und bietet die Bücher andern feil, die da herum gehen.)

Ochſenhold. Die Leute achten 8 Lübſchſchilling ſo viel als nichts, das iſt wahrhaftig alles was das Buch werth iſt. Ohne dem glaube ich, daß viele Lügen darinn ſtehen werden. Sonſt ſoll doch dieſer Peter Paars, wie man ſagt, ein braver Mann geweſen ſeyn. Ich weiß nicht, warum ſie dem guten Manne nicht die Ruhe in ſeinem Grabe gönnen können? Aber wie iſt Ihnen, Herr Vetter? Iſt Ih-

* Hierunter wird ein feines ſatyriſches Gedichte in däniſcher Sprache verſtanden, von welchem der Herr Prof. Holberg ſelbſt der Verfaſſer iſt und das den Titel führt: Per Paars Reyſe fra Callundborg til Aars, das iſt: Die Reiſebeſchreibung eines jungen Menſchen von Kallingburg nach Aarhus.

Ihnen nicht wohl? Ich ſehe der Schweiß bricht Ihnen aus.

Henrich. Ach laſſen Sie uns von dieſem Buche nicht mehr reden Herr Vetter. Mir wird ſchon übel, wenn ich es nur nennen höre, denn kein Türk hätte von den Bacalaureis und Magiſtris nachtheiliger ſchreiben können als er. Aber das iſt wahr, wie gefiel Ihnen ſonſt der Hof, den der Lorenz Andreas auf dem Markte hat? Iſt er nicht vortreflich?

Ochſenhold. Ja der Hof war gut genug, es ſchien mir aber nur wunderlich gebaut zu ſeyn.

Henrich. Ich kann Sie verſichern Herr Vetter, daß das Hauß nicht unter 20000 Reichsthaler verkauft wird, er hat es ſelbſt bauen laſſen und ich dürfte faſt wetten, daß es ihm mehr als 30000 Reichsthaler gekoſtet hat.

Ochſenh. Es iſt zu verwundern, daß man ſo viel an einem Gebäude verſchwendet.

Henrich. Ach was macht ſich Lorenz Andreas aus 30000 Reichsthaler? gewiß nicht mehr als Sie aus zehen.

Ochſenh. Ja Lorenz Andreas iſt bey uns bekannt genug. Wenn er unſer Schuldner werden und jährlich von den Geldern die Zinſen richtig abtragen will, ſo verlange ich nichts weiter, als nur ſeine Hand.

Henrich. Das iſt wahr genug, aber ich gehe lieber immer den ſicherſten Weg, ein anderer hier in der Stadt dürfte ſich nicht unterſtehen irgend ein Pfand von ihm zu verlangen, weil aber der Herr Vetter fremd ſind, ſo wird er ſolches nicht übel nehmen.

men. Ich bin nicht im Stande Ihnen auf andere Weise zu dienen, als mit einem guten Rathe, und bin sonst ganz unvermögend die Höflichkeiten zu erwiedern, die Ihre werthe Eltern mir erwiesen haben.

Ochsenh. Ach allerliebster Herr Vetter, ein guter Rath ist oft besser als Geld.

Henrich. Ich werde es also nimmermehr zugeben Herr Vetter, daß Sie seine Verschreibung annehmen, woferne er Ihnen nicht seinen grossen Hof auf dem Markte verpfändet.

Ochsenh. Sie mögen denn darinn thun nach Ihrem Gutbefinden. Aber mir fällt eben eine Sache ein. Warum sollen wir, die wir doch Vettern sind, uns eben untereinander Sie nennen?

Henrich. Ja, das ist auch wahr, wir wollen uns daher, nicht anders als Brüder, künftig Du nennen.

Ochsenh. Ja freylich.

(Sie umarmen und küssen sich.)

Henrich. Aber siehe da, da sehe ich wahrhaftig den Lorenz Andreas. Sieh einmal wie wie er da geht und vor sich grübelt.

Ochsenhold. Ja, das ist kein Wunder Bruder, denn man hat sonderlich um diese Zeit tausend Dinge im Kopfe. Ich stehe aber bey mir an, ob ich ihn anreden darf. Du bist wohl so gut und redest ihn zu erst an.

Henrich. Gehorsamer Diener mein Herr Andreas. Nehmen Sie es nicht übel, daß ich mich bey Ihnen vorfrage, ob der Herr Schuldenreich Gelder bey Ihnen zu fordern hat?

Schul-

Schlaukopf. Ja, ich glaube es, aber was habt ihr darnach zu fragen?

Henrich. Es iſt uns ſehr viel daran gelegen ſolches zu wiſſen mein Herr.

Schlaukopf. Jetzo habe ich keine Zeit daran zu gedenken, ihr könnt ein ander mal desfalls zu mir kommen.

Henrich. Aber mein Herr, weil ich ſo glücklich bin, Sie hier ſo zeitig auf der Börſe anzutreffen, da noch nicht viele verſammelt ſind, ſo erſuche Sie gehorſamſt, die Gedult zu haben mich anzuhören. Dieſer junge Menſch den Sie hier ſehen, mein Herr, hat 3000 Reichsthaler von dem Herrn Schuldenreich zu fordern, und weil die Zinſen in einigen Jahren nicht richtig abgetragen worden, ſo ſiehet er ſich genöthiget ſelbige Summe aufzukündigen, und ſie an einen ſichern Ort auszuſetzen. Wollten nun der Herr Andreas die Gewogenheit haben, und gedachte Summe übernehmen und auf Ihren Namen ſchreiben laſſen, ſo wäre man dieſer Gelder wegen ſicher.

Schlaukopf. Er was hab ich damit zu thun, ich bezahle Schuldenreich ſein Geld und ſo hat die Sache ein Ende. Aber wie heißt ſonſt dieſer junge Menſch?

Ochſenhold. Ich heiſſe Ochſenhold und bin Henning Nielſens Sohn.

Schlaukopf. So, ſo, ſeyd Ihr ein Sohn von Henning Nielſen? Euer Vater iſt ein braver Mann, ſeinetwegen will ich endlich thun was ich kann.

Ochſen-

Ochſenhold. Schuldiger Diener, meine Eltern werden ſuchen es wieder zu vergelten.

Schlaukopf. O! das hat gute Wege, wäre nur Schuldenreich hier, ſo wollten wir die Sache bald richtig machen, ich glaube da geht er, ja er iſt es. Hören Sie, Herr Schuldenreich, ein Wort; Dieſer junge Menſch hat erfahren daß Sie einige Gelder bey mir zu fordern haben, und weil er hin und wiederum bey Ihnen eine Summe Geldes ſtehen hat, die er anderwerts ausſetzen will, ſo habe ich ihm verſprochen, ſolche zu übernehmen und ſein Schuldner zu ſeyn. Ja mein Herr, das gilt bey mir nicht, daß Sie mir mit den Augen winken, ich bin ein ehrlicher Mann, und leide kein Hocus pocus. Uber dem habe ich dieſem jungen Menſchen verſprochen, ihm um ſeiner braven Eltern willen darunter zu dienen.

Schuldenr. Wer ſagt, daß ich mit den Augen winke, wenn Sie das an einem andern Orte würden geſagt haben ſo . . . . .

Schlaukof. Nu! was wolten Sie mir denn thun, meynen Sie ich fürchte mich für Ihre geſtickte und gebrämte Kleider? Nein, wahrhaftig ſo kommen Sie Lorenz nicht.

Schuldenr. Ja, ich weiß der Herr Andreas iſt ein reicher Mann, aber im übrigen . . . . . .

Schlaukopf. Im übrigen? was wollt ihr damit ſagen?

Henrich (tritt darzwiſchen). Ach mein Herr An-

Andreas, erzürnen Sie ſich nicht, bedenken Sie doch wir ſind auf der Börſe.

Schlaukopf. Ich bin ja ſelbſt im Stande ihn zu bezahlen.

Henrich. Aber er iſt damit nicht zufrieden, ſeine Eltern wollen lieber den Herrn Lorenz Andreas zum Schuldner haben, und es kann Ihnen, mein Herr, ja einerley ſeyn, wenn Sie anders gedenken zu bezahlen.

Schuldenr. Das iſt wohl wahr, aber ich kann es unmöglich leyden, wenn man zweifelt, daß ich ein ehrlicher Mann ſey.

Ochſenhold Daran zweifele ich gar nicht, aber meine Eltern wollen es ſo haben.

Schuldenr. Es ſey darum, ich bin damit zufrieden, wenn die Börßzeit aus iſt, ſo können wir zu Hauße gehen und die Sache richtig machen.

Henrich. Aber ich möchte gerne ein Wort mit Ihnen reden Herr Andreas, ich bitte Sie wollen es nicht ungütig nehmen, der Herr Ochſenhold iſt zwar verſichert, daß ſein Geld in keinen ſicherern Händen ſeyn könne als in den Ihrigen, er hat aber Befehl von ſeinen Eltern, nicht anders als auf einem ſicheren Pfande von irgend einem Hofe es auszuſetzen.

Schlaukopf. Ja gerne, ich will ihm denn meinen groſſen Hof auf dem Markte verpfänden.

Ochſenhold. O das iſt vortreflich, ich habe den Hof geſehen, ich glaube er hat Ihnen was rechts gekoſtet.

Schlaukopf. Anietzt muß ich Sie verlaſſen,

bis

bis die Börßzeit zu Ende iſt. Bis aufs Wiederſehen.

Siebender Auftritt.

Die Börſe wird vorgeſtellt, und es kommen ſo viele Leute auf die Schaubühne, als der Raum zuläßt. Einige laſſen die Köpfe hangen, andere drohen, andere zanken ſich, andere ſind frölich, noch andere ſtellen ſich betrübt und ringen die Hände. Ein jeder redet was er will, weil man nur den Laut davon hören kann. Es kommen verſchiedene Knaben mit neuen Verordnungen und Liedern herein, welche ſie feil bieten. Endlich verlieret ſich einer nach dem anderen, nachdem das Geräuſch eine Viertel Stunde gewährt hat. Die Perſonen von dem vorigen Auftritt bleiben zu allerletzt und gehen endlich auch zugleich mit einander weg.

Vierte Handlung.

Erſter Auftritt.

Ochſenhold (allein.)

Ha! Ha, Ha, ich dachte wohl, daß es ſo gehen würde, mein Schwager iſt ganz eyerſüchtig, und ich kann nicht leugnen, daß wenn er nicht mein Schwager wäre, ſo würde ich ihm Hörner aufſetzen; Denn ſeine Frau iſt eine der ſchönſten und angenehmſten Weiber, die man ſich nur wünſchen mag, ich glaube auch wir würden leicht mit einander über den Handel einig werden, denn ſie verläßt mich niemals mit ihren Augen, und ſo bald ſie mich nur ſiehet, ſo hat ſie Mühe ſich des Seuf-

zens zu erwehren. Ich bin auch gewiß eben so wenig ein Klotz als ein anderer, und gestehe gerne, daß wenn . . . . . Aber da ist mein Vetter Nic. Christensen, ich will doch hören ob er auch was davon gemerkt hat.

Zweiter Auftritt.

Ochsenhold. Henrich.

Ochsenhold. Nu wie gehts? Brüdergen, wo kommst du her?

Henrich. Ich komme von unserer Schwiegerin. Du bist glücklich, Bruder, ja du bist glücklich.

Ochsenhold. Wie so?

Henrich. Ich sage du bist glücklich.

Ochsenhold. Worinn besteht das Glück?

Henrich. Unsere Schwiegerin ist ganz in dir verliebt.

Ochsenhold. Hast du das auch gemerkt?

Henrich. Ich habe solches nicht nur gemerkt, sondern auch aus ihrem eigenen Munde gehört.

Ochsenhold. Ey Possen, du magst den Henker gehört haben.

Henrich. Ich habe mich gleich Anfangs in ihre Geberden nicht finden, und [illegible] unmöglich glauben können, daß die Frau, die sonst die Keuschheit selber ist, solte verliebt seyn. Da ich aber von ungefehr neulich ihre Kammer vorbey gieng; so hörte ich ein solches Seufzen und Heulen, daß auch ein Stein hätte mögen darüber erweicht werden,

den, ich horchte daher an der Thür, und da hörte ich, daß meine Schwiegerin deinen Namen wohl über zehn mal wiederholte. Ach mein Allerliebster Ochsenhold sagte sie: Wollte Gott, du fühltest das in deinen Herzen gegen mich, was ich in dem meinigen gegen dich empfinde. Ach! unglückseelige Stunde, da ich dich zuerst sahe, und dergleichen mehr. Du kannst leicht denken, wie sehr ich darüber müsse erstaunet seyn, denn ich kann schwehren, daß in den acht Jahren, da ich sie gekannt habe, ich nie dergleichen von ihr gehört habe, ob sie gleich viele Anbeter gehabt hat; aber du mußt unter einem glücklichen Gestirn gebohren seyn, und ich muß bekennen, daß wenn ich ein Frauenzimmer wäre, ich mich gewiß in dir verlieben würde, denn du bist nicht allein wohl geschaffen, sondern bist auch in deinem ganzen Wesen und Manieren so einnehmend und reizend, daß es kein Wunder ist, daß du aller Herzen fesselst und an dich ziehest.

Ochsenhold. Ich kann nicht leugnen Bruder, daß dieses nicht das erste Frauenzimmer ist, welches ich in Versuchung gebracht habe. Aber was macht das Mädgen hier?

Ein Mädgen. Hier ist ein Brief an den Herrn, welchen ich von jemanden empfangen habe, der Antwort darauf verlangt. (Sie begiebt sich etwas zur Seite.)

(Ochsenhold liest den Brief laut.)

Mein Herr. Niemahls hätte ich mir eingebildet, daß ein Mensch in der ganzen Welt sollte ver-

mögend gewesen seyn, mich dergestalt zu beunruhigen und einzunehmen, daß ich die Schamhaftigkeit, als die Haupttugend eines Frauenzimmers hätte übertreten und jemanden meine Liebe antragen sollen. Aber ach! ich erfahre nunmehro sattsam wie wenig man sich auf seine Tugend und sein Herz verlassen könne, ich habe geglaubet vollkommener als andere von meinem Geschlechte zu seyn, aber Ihre Reizungen und einnehmende Mienen haben mich dergestalt bezaubert und mein Herz also entzündet, daß es sich selbst verzehren wird, woferne Sie nicht, mein Herr, mit einer angenehmen Antwort diejenige erfreuen werden, die sich Lebenslang nennen wird

Ihre getreueste
Lucretia.

N. S. Ich bitte diesen Brief gleich zu zerreissen.

Henrich. Siehst du nun, daß es wahr ist, was ich dir gesagt habe. Was willst du antworten?

Ochsenhold. Ich weiß wahrhaftig selbst nicht was ich antworten soll. Ich bin ganz ausser mir.

Henrich. Ja! Ja! bist du schon so getroffen?

Ochsenhold. Willst du mir nicht den Gefallen thun und in meinem Namen antworten, ich kann sonst einen Brief, so gut als der Beste, aufsetzen, itzo aber ist mein Geblüt in solcher Wallung, daß ich unmöglich im Stande bin auch nur eine Sylbe zu schreiben. Ach, Brüdergen, schreib ich

ich bin zehnmal verliebter als ſie. Aber da kömmt wahrhaftig der Schwager ſelbſt, laß uns geſchwinde auf die Kammer gehen und den Brief ſchreiben.

(Er zerreißt den Brief)

Dritter Auftritt.

Jacob (allein.)

Alles geht nach Wunſch, eine von meinen artigſten Jungfern iſt meine Frau, und ſpielt ihre Rolle ſo ſchön, daß es eine Luſt iſt. Er iſt verliebt und will mir Hörner aufſetzen da ich doch niemals eine Frau gehat habe, und ich bin über meine Frau eyferſüchtig, da ſich doch bisher noch keine dieſer Ehre rühmen kann. Henrich ſpielt auch ſeine Rolle, als ein durchtriebener Vogel. Mit einem Worte, wir ſpielen eine vollkommene Comödie, wenn uns nur dieſelbige nicht verſalzen wird, und wir zuletzt verrathen werden. Aber da kömmt Henrich.

Vierter Auftritt.

Jacob. Henrich.

Henrich. Nun lieber Schwager, wie geht es, iſt es wahr, daß du ſo eyferſüchtig biſt?

Jacob. Daß dich der Henker hol, mit deiner Schwager- und Vetterſchaft! Aber mir iſt bange Henrich mir iſt bange, daß es uns gar ſchlecht gehen wird, wenn unſere Hiſtorie einmal ſollte offenbar werden.

Henrich. Das hat keine Gefahr, es sey denn daß wir uns selbst verrathen. Gesetzt aber, daß die ganze Sache auskäme, so wäre wohl viel daran gelegen. Ich werde schon wissen mich herauszuwickeln, und kann dir nichts ärgers widerfahren, als daß du aufgehenkt werden wirst. Gewiß ein grosses Unglück! als wenn es dir nicht fast einerley seyn könnte, ob du heute oder morgen wirst gehenkt werden.

Jacob. Weil du also meynst, daß es gleich viel sey, ob wir heute oder morgen aufgehangen werden, so hoffe ich daß du aus alter Freundschaft dich an meiner Stellen wirst aufhangen lassen.

Henrich. Nein, Jacob, ich wollte dich gerne überleben um deine Grabschrift zu machen, welche ungefehr so lauten sollte; Hier hängt Jacob Geilhard weyland wohlverdienter Wirth im Paradies, seines Alters 40. Jahr. Willst du wissen mein Wandersmann! warum er nicht bereits in seinem 20. Jahre gehangen ward, so wisse, der Teufel kömmt allemal früh genug. Dieses ward dem Verstorbenen zu Ehren, von seinem höchstbetrübten hinterlassenen Freunde aufgesetzt

Henrich Lorenzen, fecit.

Jacob. Ey, ey, du bist gar zu grob Henrich.

Henrich. Du wirst doch Scherz verstehen Jacob?

Jacob. Aber alles mit Maassen.

Henrich. Wenn du nicht mein guter Freund wä-

wäreſt, ſo würde ich nicht auf dieſe Weiſe mit dir ſcherzen.

Jacob. Ich kann freylich wohl Scherz verſtehen, aber man muß meinen ehrlichen Namen nicht verkleinern.

Henrich. Das iſt wahr Jacob, denn die Wirthe im Paradieſe ſind allezeit ehrliche Leute geweſen. Aber Jacob weißt du was der dumme Tropf itzo macht?

Jacob. Nein.

Henrich. Er beantwortet der Lucretien ihren Liebesbrief ſehr beweglich.

Jacob. Ha! ha, ha, aber da iſt ſie.

Fünfter Auftritt.

Lucretia. Jacob. Henrich.

Lucretia. Ich habe heute einen Brief bekommen, der Gold werth iſt. Das Spiel iſt gewonnen.

Jacob. Was antwortete er?

Lucretia. O das iſt leicht zu denken, es waren nichts als Engeln fern und und hinten.

Jacob. Kannſt du nun nur weiter gute Minen halten.

Lucretia. Ey Poſſen! Gleich als wenn ich das Handwerk nicht verſtünde. Siehe, da kommt er.

Sechſter Auftritt.

Ochſenhold. Henrich. Jacob. Lucretia.

Ochsenhold. Sein Diener Herr Schwager! Anietzo bin ich recht vergnügt, ja recht vergnügt, denn mein Geld steht nun bey einem sichern Manne, von welchem ich versichert bin, daß er mir die Zinsen richtig abtragen werde.

Jacob. Darf ich fragen, wer ist der Mann Herr Schwager?

Ochsenhold Er heißt Lorenz Andreas.

Jacob Der Mann ist sicher genug, ich wollte daß ich nur eine Tonne Goldes bey ihm stehen hätte.

Ochsenhold. Er hat zum Uberfluß mir sein grosses Haus auf dem Markte verpfändet Für alles aber, habe ich meinen Vetter Niels Christensen zu danken, wo sollte man bey dieser Zeit wohl solche Vettern finden?

Henrich (zieht den Wirth auf die Seite.)

Hören Sie Herr Schwager, Sie sollten nicht glauben, was für brave Leute Ochsenholds Eltern sind, und was für einen Namen sie sich erworben haben? Denn vor etwan 20 Jahren hatten sie weder zu beissen noch zu brechen, und wurden daher von allen ihren Nachbaren verachtet. Anietzo im Gegentheil haben sie durch ihren Fleiß und Arbeitsamkeit es so weit gebracht, daß ihre Nachbaren Bettler geworden, und sie hingegen alles Geld an sich gebracht haben.

(Unterdessen, daß diese zusammen reden, stehet Ochsenhold und unterredet sich heimlich mit der Lucretia, Jacob siehet sich um, und stellt sich deßfalls erzürnt an. Henrich zieht ihn wie-

wieder auf die Seite und fährt fort zu reden.)

Die erſte Stuffe zu Henning Ochſenholds Glück war, daß er ſich von Zeit zu Zeit einen Haufen Proceſſe gekauft, und nachdem er nun den erſten gewonnen hatte, ſo bekam er Geld, damit die übrigen zu gewinnen.

(Jacob ſiehet ſich um, und wird gewahr, daß Ochſenhold der Lucretien Hände küßt, er ſtampft daher für Zorn. Henrich aber zieht ihn wieder auf die Seite.)

Ich ſage aber dieſes nicht aus einiger Partheiligkeit Herr Schwager, denn wenn Sie gleich nicht ſo nahe mit mir verwandt wären, ſo würde ich Ihnen doch gleiches Zeugniß geben müſſen. Summa Summarum, ſie gewonnen einen Proceß nach dem andern, ſo verworren ſie auch ſeyn mochten. Alle Leute hatten daher ſolche Hochachtung für Ochſenhold, daß ſie, wenn ſie etwas wieder ihn zu klagen hatten, ſich viel lieber mit wenigem abfinden lieſſen, als mit ihm Proceß führen wollten. Was dünkt Ihnen, Herr Schwager, war dieſes nicht für einen unſtudirten Mann etwas groſſes?

(Jacob läuft zu der Lucretien und ſcheint ihr einen derben Verweiß zu geben. Henrich zieht ihn zurück.)

Summa Summarum, Herr Schwager, als er ſich ein Capital von 10000 Reichsthaler erworben hatte, legte er ſich auf die Handlung. Aber denken Sie nur nicht, daß er ſein Geld in Schiffe geſetzt, ausländiſche Waaren verſchrieben, um dieſelben wie-

der zu verkaufen, oder ſonſt mit Wechſeln zu handeln. Nein, nein, Henning Ochſenhold war kein Narr, einen ſolchen Handel zu erwählen, bey welchem man leicht Gefahr laufen kann.

(Jacob ſtellt ſich als wenn er wieder zu der Lucretien laufen wollte.)

Summa Summarum, er erwählte den ſicherſten Weg und ließ ſich in keine andere Handlung ein, als wobey er gewiſſen Gewinnſt und gar keine Gefahr hatte. Er liehe keinen Schilling aus ohne Pfand und zwar unter der Bedingung, daß woferne man das Pfand nicht in gewiſſer Zeit einlöſte, ſo ſollte es verfallen ſeyn, daher wird ſein Hauß noch bis dieſe Stunde, nicht anders als ein Lumbert angeſehen, wo jedermann im Nothfall augenblicklich Geld bekommen kann, wenn er nur hinlängliches Pfand ſetzet.

(Jacob wird abermals ungeduldig, Ochſenhold lachet laut.)

Summa Summarum, allerliebſter Herr Schwager, er ließ jährlich die in ſeinem Hauße verſetzte Pfänder öffentlich verkaufen, und was das artigſte war, ſo kauften gemeiniglich diejenige, denen das Pfand zugehöret hatte, daſſelbe für doppelten Preiß wieder ein, wofür es verſetzt war.

Jacob. Hat das Gewäſche bald ein Ende?

Henrich. Summa Summarum, es wäre zu wünſchen, daß viele dieſem Exempel folgen und ſo vorſichtig in ihrer Handlung ſeyn wollten, ſo wür-

würden viele weit reicher ſeyn, als ſie würklich ſind.

(Die Lucretia geht aus und giebt dem Ochſenhold einen Wink.)

Siebender Auftritt.

Ochſenhold. Jacob. Henrich.

Jacob. Was hatten Sie ſo heimlich mit meiner Frau zu ſprechen Herr Schwager?

Ochſenhold. Gar nichts ſonderliches. Sie fragte nur nach meinen Eltern. Ich glaube doch nicht Herr Schwager, daß Sie von mir die Gedanken haben werden, als wenn ich mit ihr etwas geredet hätte was nicht ein jeder gerne hören dürfte.

Jacob. O gar nicht, denn ich bin von meiner Frauen eines viel beſſern überzeugt, als daß ich einen übeln Verdacht auf ſie werfen ſollte.

Henrich. Und ich will für den Herrn Vetter Ochſenhold Bürge ſeyn, denn er iſt die Keuſchheit ſelbſt.

Ochſenhold. Ich will mich ſelbſt nicht rühmen, aber keiner von den Ochſenholden pflegt leicht von der Liebe Anfechtung zu haben.

Henrich. Nein, das magſt du noch wohl einmal ſagen Bruder, denn ich habe nie dergleichen Leute geſehen, als in deiner Verwandtſchaft. Alle die ich gekannt habe, gehen mit dem Frauenner nicht anders um, als mit den Mannsleuten.

Ich

Ich weiß aber nicht, ob das eben eine Tugend ist, so sehr kaltsinnig zu seyn?

Jacob. Ey was Herr Schwager, ja freylich ist es eine Tugend, eine der größten Tugenden. Ihr müßt mit dergleichen Reden junge Leute nicht ärgern.

Henrich. Sie haben recht Herr Schwager, man muß in Gegenwart junger Leute behutsam von dergleichen Dingen reden, aber den Herrn Vetter Ochsenhold kann man ohne Bedenken ausnehmen, denn wenn man ein ganzes Jahr ihm von der Liebe vorpredigte, so würde er doch unbeweglich bleiben. Wären alle junge Leute von solcher Art, so würde keiner wegen der Treue seiner Frauen besorgt seyn dürfen. Denn wer von Natur gut ist, der läßt sich nicht leicht verführen, aber im Gegentheil von Natur böß ist, bey dem helfen keine Vermahnungen zum Guten.

Ochsenhold. Ich glaube man hat ein lateinisches Sprichwort davon, das wirst du wissen Bruder, weil du studirt hast. Wie heißt es doch, ich habe es wohl mehr als zehn mal gehört. Ey es ist ganz gemein.

Henrich. Das heißt auf Latein: Gaudeamus igitur post molestum fumus.

Ochsenhold. Nein, so heißt es meines Bedünkens nicht.

Henrich. Ja, Bruder, die Lateinische Sprache ist sehr wortreich, man kann eine Sache auf vielerley Art geben, das Sprichwort welches du meynest,

meynest heißt auch sonst. Parva scintillula habet contemtula, nos habebat humus.

Ochsenhold. Um Verzeihung, ich muß auf meine Kammer gehen, und einen Brief schreiben, der mit der heutigen Post weg soll.

Achter Auftritt.

Henrich. Jacob.

Henrich. Daß ihn der Henker hol mit seinem Latein, welche Angst hat er mir nicht damit eingesagt.

Jacob. Ha! Ha! Ha! aber wozu sollen alle diese Umschweife?

Henrich. Sie sind höchst nöthig Jacob, denn je eifersichtiger du dich anstellen kannst, desto verliebter wird er werden. Weißt du nun was weiter zu thun ist. So bald du nun hören wirst daß sie auf des Ochsenholds Kammer hustet, welches das Zeichen ist, das ich mit ihr abgeredet habe, so sollt du mit zweyen Zeugen einbrechen, und alsdenn wollen wir ihn dergestalt ängstigen und in solche Verwirrung setzen, daß er sich gerne zu allem, was wir von ihm verlangen, bequemen soll. Komm, laß uns gehen und dazu Anstalt machen.

Fünfte Handlung.

Erſter Auftritt.

Jacob. Zwo Zeugen.

Jacob (ſtellt ſich an der Thür und horchet.) Hört! Wenn ich euch einen Wink gebe, ſo ſollt ihr zugleich mit mir in dieſe Stube einbrechen.

(Er winket ihnen, ſie brechen mit einander in die Stube ein, und ziehen Ochſenhold bey den Haaren heraus.)

Du undankbarer Hund! ſollſt du meine Höflichkeit alſo vergelten, daß ich dich in meinem Hauſe aufgenommen und dir alles Gutes bewieſen. Ich will dir zeigen (er zieht ſeinen Degen) was es heiſſe eine ehrliche Frau zu beſchimpfen.

Zweiter Auftritt.

Henrich. Ochſenhold. Jacob. Die zwo Zeugen.

Henrich. Hey da! was iſt zu thun? Was machen Sie Schwager? Wollen Sie eines braven Manns Sohn, und der dazu Ihr naher Verwandter iſt, in Ihren eignen Hauſe [illegible]?

Jacob. Laß mich Schwager, oder ich begehe ein Unglück an euch allen.

Henrich. Allerliebſter Schwager, bedenken Sie doch, was Sie thun!

Jacob. Ey was bedenken? Der Hund ſoll

ſter-

ſterben, und iſt meine Frau auch ſchuldig, ſo ſoll ſie zugleich mit ſterben. Laß mich loß ſage ich! oder . . . .

Henrich. Was iſt denn für ein Unglück geſchehen, allerliebſter Schwager?

Jacob. Ey was geſchehen? Er hat mein Ehebett beflecken wollen Laß mich loß. Hey Hu .

(Henrich ringet ſo lange mit ihm bis er ihm ſeinen Degen aus den Händen reißt.)

Jacob. Gewalt! Gewalt! Ihr beyden ſollt Zeugen ſeyn von dem, was vorgegangen iſt, kann ich mich ſelbſt nicht rächen, ſo ſoll die Obrigkeit mir Recht verſchaffen.

Dritter Auftritt.

Lucretia. Die Vorigen.

Lucretia (mit fliegenden Haaren.) Wo iſt die Beſtie? Ach daß ich ihn zu packen hätte! Iſt das erlaubt, mit einer ehrlichen Frauen ſo umzugehen? (Ochſenhold verbirgt ſich hinter Henrich.) Ich will dem Hunde das Herz aus dem Leibe reiſſen, meynt er, daß ich eine Hure bin. Wo iſt er denn geblieben? Ach ich ſterbe, woferne ich mich nicht gleich rächen kann. Hey biſt du da? du Canaille!

(Sie greift ihn in die Haare und zauſet ihn brav. Henrich kommt dazwiſchen und ſcheidet ſie von einander. Die zwo Zeugen halten Jacob.)

Lucretia. Ey laß mich, daß ich mich an ihn räche.

Henrich. Ach allerliebſte Schwägerin! wir

ſind

ſind ja alle Menſchen. Sie muß ihm dieſes vergeben, er iſt ein junger Menſch.

Lucretia. Ich will ihm die Augen ausreiſſen.

Henrich. Ey er hat ſich verſehen, und bekennt ſein Verbrechen.

Lucretia. Was? Bekennen? Iſt das genug? Nein, er ſoll hier auf dieſer Stelle ſterben.

Jacob. Das iſt recht, Frau, reiß dem Hund die Augen aus. Ey ſo laßt mich loß, Kerls!

Henrich. Vetter entlauf und ſchlag die Thür hinter dir zu. (Ochſenhold lauft fort.)

Vierter Auftritt.

Jacob. Lucretia. Henrich. Die zwo Zeugen.

Jacob. Ha! ha! ha! das geht vortreflich. Nun iſt er recht in die Klemme. Was iſt nun weiter zu thun, Henrich?

Henrich. Wir müſſen ihm gleich augenblicklich einen Proceß machen. Aber nicht im Ernſte, ſondern um ihn noch mehr zu beängſtigen.

Lucretia. Spielte ich meine Rolle nicht ſchön?

Jacob. Du biſt ein vortreflich Mädgen und verſteheſt dein Handwerk; Ja du haſt ein rechtes Meiſterſtück gethan.

Henrich. Laßt uns nun aus einander gehen und ein Paar gute Freunde aufſuchen, die als Gerichtsdiener zu ihm kommen, und ihn vor Gericht fordern ſollen. Ich will unterdeſſen ſuchen, ihn wieder hieher zu bringen. (Sie gehen weg.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Henrich. Ochſenhold.

Henrich. Mach auf Bruder.

Ochſenhold. Ein Schelm ders thut.

Henrich. Sie ſind alle weg und ich bin allein.

Ochſenh. Mir iſt bange, daß ſie wieder zurück kommen.

Henrich. Sie können nicht wieder kommen, ich habe die Thür verriegelt.

Ochſenhold (kömmt heraus.) Ach mir iſt bange Bruder, daß ſie wieder zurück kommen.

Henrich. Traue doch meinen Worten Womit habe ich denn verdient, daß du ein Mißtrauen in mir ſetzeſt?

Ochſenhold. Ach nein Bruder, du haſt gethan, was kaum leibliche Brüder gegen einander thun würden.

Henrich. Ja, ich habe mein Leben für dich gewagt, aber das thue ich mit Freuden, wenn ich nur weiß, daß du ſolches erkenneſt. Ich will dir bis aufs äuſſerſte, als ein treuer Bruder und Vetter, beyſtehen. (Ochſenhold umarmt ihn und weint, desgleichen Henrich.)

Ochſenhold. Ach Herzens Brüdergen, wie ſoll ich mich aus dieſem Unglück heraus wickeln?

Henrich. Ich weiß es warlich nicht. Ich bin ſo zweifelhaft und unſchlüßig, daß ich nicht weiß, wie man es am beſten angreifen ſoll. Ich habe nach Herr Haberecht, einen geſchickten Sachwalter geſchickt,

ſchickt, weferne der keinen Rath weiß, ſo glaube ich nicht, daß dir zu helfen ſteht.

Ochſenhold. Aber kann Brüdergen mir nicht zu einer ſchleunigen Flucht behülflich ſeyn?

Heinrich. Das iſt ganz und gar unmöglich, das erſte, was der Schwager Jacob that, war, daß er die Hauſsthür zugeſchloſſen.

Ochſenhold. Ach! ach! ich unglückſeeliger Menſch! ſo bin ich alſo verlohren. Aber mein lieber Vetter, wie war es möglich, daß die Schwägerin mir ſo übel begegnet, da ſie mir ihre Liebe doch ſelbſt angetragen hat?

Heinrich. Ey das iſt einfältig. Sie mußte ſich ja wohl in Gegenwart ihres Mannes ſo anſtellen, um ihre Ehre und ihr Leben zu retten. Ich ſprach eben ietzo mit ihr allein, da vergoß ſie ihre blutige Thränen, und bat mich, daß ich ſie bey dir entſchuldigen möchte. Aber was wollen dieſe hier?

Sechſter Auftritt.

Zwo Gerichtsbediente. Heinrich. Ochſenhold.

Die Gerichtsbediente. Hält ſich hier nicht ein junger Menſch, mit Namen Ochſenhold, auf?

Heinrich. Was wollt ihr bey ihm?

Die Gerichtsbediente. Wir haben mit ihm Amts- und Gerichts-wegen zu reden. Aber vielleicht iſt dieſes der junge Menſch. Hören Sie, mein Herr! Der Stadtrichter läßt Ihnen hiemit ankündigen und befehlen, daß Sie heute über 8 Tage, um

9 Uhr

9 Uhr Vormittags, für hieſigem Stadtgerichte erſcheinen ſollen, um die Klagen, welche Jacob Geilhard, Bürger und Einwohner dieſer Stadt, wider Sie eingebracht hat, anzuhören, zu beantworten und ſich dagegen möglichenfalls zu rechtfertigen.

Henrich. Schon gut.

Ochſenhold. Mir dünkt nicht ſonderlich.

Henrich. Man muß denen Gerichtsbedienten Antwort geben, und es thut nichts zur Sache, wie man ihnen antwortet. Sie haben nichts weiter zu thun, als ihr Gewerbe auszurichten.

Ochſenhold Ach Herzens Bruder, iſt es nicht möglich, ſich aus dem Staube zu machen?

Henrich. Nein, wie geſagt, es iſt ganz und gar unmöglich. Er hat zwey Matroſen bey der Thüre zur Wache geſtellt, und geſetzt, daß du ihnen entwiſchen könnteſt, ſo würde die Sache dadurch ehe ärger als beſſer.

Ochſenh Ach, ich unglückſeeliger Menſch! dieß iſt mir ein betrübter 11 Junius.

Henrich (weint.) Ach mein lieber Bruder! du glaubſt nicht, wie beängſtet ich deinethalben bin.

(Sie weinen alle beyde.)

Ochſenhold. Aber iſt denn kein Mittel möglich, ſich davon zu machen?

Henrich. Nein, daran iſt nicht zu gedenken.

(Sie weinen wieder.)

Henrich. Aber da kömmt mein guter Freund Herr Haberecht. Ach Herr Advocat, Sie kommen als gerufen, hier iſt etwas zu verdienen.

Siebender Auftritt.

Haberecht, ein Sachwalter. Ochſenhold. Henrich.

Haberecht. Ihr Diener mein Herr Chriſtenſen, ich danke Ihnen, daß Sie meiner eingedenk ſeyn wollen.

Henrich. Ach thun Sie ihr Beſtes Herr Haberecht. Dieſer junge Menſch iſt unglücklich geweſen, können Sie ihm helfen, ſo ſoll Ihnen eine gute Belohnung gewiß ſeyn.

Haberecht. Worinn beſteht denn die Sache?

Ochſenhold. Ich bin Geilhards Frau zu nahe gekommen.

Haberecht. Hat Geilhard Zeugen darauf?

Ochſenhold. Ja leyder.

Haberecht. Das iſt, wo ich nicht irre, eine Halß-Sache. Ich habe das Geſetzbuch bey mir und will Gewißheit halber ſolches nachſchlagen. Hier iſt es: im 6 B. 3 C. 8 art. Wer eine verehlichte Frau zu nothzüchtigen geſucht, der ſoll am Leben geſtraft werden, wenn er auch gleich ſeinen Vorſatz nicht vollbracht hat.

Ochſenhold. Ach Herr Advocat, ſollte es nicht möglich ſeyn ſich davon zu machen?

Haberecht. O gehorſamer Diener. Ich werde kein Narr ſeyn, den Braten ſo leicht fahren zu laſſen. Wir Advocaten laſſen nicht leicht eine Gelegenheit vorbey, wo etwas zu fiſchen iſt. Ich will aber doch mein Beſtes thun und den Artickel ſchon zu verdrehen wiſſen, ob er gleich deutlich genug iſt. Ich will

will als ein ehrlicher Mann die Sache für Sie ausführen, und es vielleicht noch dahin bringen, daß Sie nur am Pranger gestellt und ausgestrichen werden.

Ochsenhold. O weh, o weh, ich armseeliger Mensch! sollte es denn nicht noch möglich seyn, sich davon zu machen? Ach helfen Sie mir doch, Herr Advocat!

Haberecht. Hören Sie denn nicht, daß es sich nicht thun läßt. Sollte ich denn einen so fetten Braten fahren lassen? Nein wahrhaftig nicht, wenn ich das thäte, so wäre ich nicht werth, die geringste Sache mehr vor Gericht zu führen. Ja ich verdiente von allen erfahrenen Advocaten für einen Schelm erklärt zu werden, wenn ich, als ein junger Anfänger, die Parteyen zu vergleichen suchen wollte.

Henrich (auf den Knien) Ach Herr Advocat, thun Sie ihr Bestes, verliehrt mein Vetter seinen Kopf, so gräme ich mich zu Tode.

(Henrich sagt dem Haberecht was ins Ohr.)

Haberecht. Wie gesagt, mein Herr Christensen, verlassen Sie sich auf mich, als auf einen ehrlichen Mann. Ich kann hier nicht länger verweilen, ich habe noch für vier andere ehrliche Leute, die ausser Ihren Vetter mit dem ehesten werden gehangen werden, Sachen zu führen. Leben Sie wohl.

Achter Auftritt.

Ochsenhold. Henrich.

Ochsenhold. Was gab er dir für Hofnung, als er weggieng?

Henrich. Keine andere, als welche er dir gegeben, denn er ſchwur darauf, daß er es nicht weiter zu bringen wüßte.

Ochſenhold. O weh, o weh! Aber geht es denn nicht an, daß ich mich davon machen kann?

Henrich. Ey es iſt unmöglich, wie oft ſoll ich das denn wiederholen. Eins iſt noch zu verſuchen übrig, nemlich, ob es möglich ſey, Jacob mit Geld zu befriedigen?

Ochſenhold. Ach! verſuch das immer Herzens Bruder.

Henrich. Warte meiner hier ſo lange, ich will es verſuchen und mit ihm reden.

Neunter Auftritt.

Ochſenhold. Henrich.

Ochſenhold (allein.) Ach! was iſt das für ein allerliebſter Vetter? ach! du biſt ein ehrliches Blut, ich wollte lieber alle meine Geſchwiſter verliehren, als dich allein, du haſt mir ſo viele Wohlthaten erwieſen, daß ich ſchuldig bin, mein Leben für dich zu laſſen. Komme ich wieder mit Ehren nach Hauſe, ſo will ich, ſo wahr als ich ehrlich bin, ihm jedes Jahr einen groſſen Käſe und zweene Schinken überſenden, ſo ich will den nächſten 11 Junius ihm die Einforderung meiner Zinſen einzig anvertrauen; denn ich gedenke dieſe Stadt nimmer wieder zu ſehen.

(Sie zanken ſich hinter der Bühne.)

Höret! höret! wie der liebe Mann ſich meinethalben zanket und ſich es ſauer werden läßt, vielleicht läßt ſich

ſich Jacob noch bewegen und mit Geld abkaufen.

(Sie zanken ſich wieder.)

Ey hört doch! nun ſind ſie hart an einander, mir iſt nur bange, daß er meinethalben in Unglück kömmt.

(Sie zanken ſich noch.)

Nun gerathen ſie gewiß einander in die Haare. Ich glaube, er wird eher ſein Leben laſſen, als verlohren geben. Nun werden ſie etwas ſtille, vielleicht geht es noch gut. (Sie zanken ſich heftig.)

Ach! nun geſchicht wahrhaftig ein Unglück, ach hört, wie Jacob ſchreyt. Nun wirds wieder ſtille. Sie ſprechen ganz leiſe. Ach, daß er ſich möchte bewegen laſſen. Siehe, da kömmt Henrich zurück.

(Henrich thut als wenn er ſich den Schweiß abtrocknet.)

Ochſenhold. Ach mein Herzens Vetter, iſt noch Rettung für mich?

Henrich. Ach laß mir ein wenig Ruhe, daß ich mich erholen kann.

Ochſenhold. Willſt du nicht ein Gläsgen Brandtwein haben? es iſt gut, um den Eifer zu dämpfen. Hier ſteht eins auf dem Tiſch.

Henrich. Ja, wenn es da iſt, ſo gieb her. Ach! das half. Der Brandtwein iſt doch recht was herrliches, wenn er mit Maaſſen gebraucht wird. Hör Brüdergen, 500 Reichsthaler können dich retten.

Ochſenhold. Ich habe itzt in meinem ganzen Vermögen nicht mehr als 200 Reichsthaler. Ach! ach! 500 Reichsthl. das iſt gar zu hart!

Henr. Was? Ich habe Mühe genug gehabt, daß ich es nur dahin gebracht habe.

Ochſenhold. Ach! Herzens Brüdergen, ſag ihm, daß 200 Reichsthl. das allerhöchſte iſt, was ich aufbringen kann.

Henrich. Schweig damit ja nur ſtille Vetter, ich darf ihm davon, ſo wahr ich lebe, nicht einmal etwas ſagen, er würde mir wahrhaftig ins Angeſicht ſpeyen, weferne ich ihm ſolches bieten wollte.

Ochſenh. Ey weil es denn nicht anders ſeyn kann, ſo will ich ihm 300 Reichsthaler geben, aber ſo bleibt mir nicht ein Schilling zum Reiſegeld übrig.

Henrich. Ich will es endlich gerne verſuchen. Ich werde gleich wieder hier ſeyn.

Ochſenh. Ich habe endlich noch wohl 50 Rthl. übrig, aber weil dieſes mein Reiſegeld iſt, ſo muß damit ſo lange an mir halten, als es immer möglich iſt.

(Sie zanken ſich wieder hinter der Bühne.)

Aber hört' hört einmal, ja der Henker hole mich, wo ſich Jacob bereden läßt. Ach mir iſt bange, die 50 Reichsthaler müſſen auch noch ſpringen.

(Sie zanken ſich.)

Ja wahrhaftig werden ſie ſpringen. Ach, ach! Nimmer werde ich meinen Fuß wieder in dieſe Stadt ſetzen. (Sie zanken ſich abermals heftig.)

Henrich. Herr Gewalt! Gewalt! der Henker wage ſich mehr, wäre ich nicht ſo hurtig geweſen, ſo hätte er mich auf der Stelle erſtochen. Herr Vetter, eins von beyden haſt du zu erwählen, entweder, daß man nach den Rechten mit dir verfährt, oder daß du ihn mit 400 Reichsthaler abfindeſt.

Ochſenh. Will er ſich denn mit 400 Reichsthaler befriedigen laſſen?

Hen-

Heurich. Freylich nicht, ich habe ihm aber verſprechen müſſen, daß deine Sachen für die übrigen 100 Reichsthaler zurück bleiben ſollen.

Ochſenh. Ich habe aber wahrhaftig nicht mehr, als viertehalb hundert Reichsthaler in meinem ganzen Vermögen, und weiß kein Mittel zu erſinnen, wo ich das übrige hernehmen ſoll, es ſey denn, daß ich dieſe ſilberne Knöpfe aus meinem Rocke ſchneide.

Heurich. Ja thue was dir beliebt, ich würde mich aber keinen Augenblick darauf bedenken, denn ich halte dafür, es ſey beſſer, ſie abzuſchneiden, als ſich hangen zu laſſen.

Ochſenh. Ach, ach! ich wollte ſehr ungerne dieſe Knöpfe verliehren, denn mein Vater, mein Großvater und mein Aeltervater haben ſie ſchon getragen.

Heurich. Und wenn ſie auch Methuſalah ſelbſt in ſeinem Bräutigams-Kleidern getragen hätte, ſo lieſſe ich ſie ohne Bedenken abſchneiden. Was meyneſt du, wird es nicht ganz artig klingen, wenn die Welt einſt ſagen wird, Nicolai Ochſenhold war ein ſo groſſer Antiqvarius, daß er ſich lieber wollte aufhangen, als nur einige ſilberne Knöpfe aus ſeinem Rocke ſchneiden laſſen, weil er ſelbige von ſeinem Großvater geerbet hatte. Mir wird übel, wenn ich nur von dergleichen Grillenfängerey etwas höre.

Ochſenhold. Ey ſo hole der Henker den Rock mit. (er zieht den Rock aus)

Heurich (weinet) Es thut mir in meiner Seelen wehe, lieber Vetter, daß ich dich alſo deiner

Kleider entblöſet ſehen muß. Aber wir haben Gott zu danken, daß wir noch auf die Art aus der Sache kommen, denn du kannſt ſicher glauben, daß wann Haberecht erſt von dem Pranger ſpricht, daß alsdann der Galgen nicht weit mehr ſey, denn er pflegt es wie die Aerzte zu machen, welche ihren Kranken die Gefahr allezeit geringer vorſtellen, als ſie in der That iſt.

Ochſenhold. Siehe! da iſt das Geld, welches, wie ich glaube, richtig wird gezählet ſeyn.

Henrich. O! auf deine Worte, wird der Schwager Jacob ſie ſchon ungezählt annehmen.

Ochſenhold. Aber, lieber Vetter, könnteſt du nicht noch einmal verſuchen ihm die 300 Reichsthaler zu bieten?

Henrich. Wenn du Luſt haſt, ſo kannſt du es ſelbſt thun.

Ochſenhold. Ach nein Vetter, da haſt du alles, damit ich nur je eher je lieber fort komme.

(Henrich geht aus.)

Ochſenhold (horcht an der Thür.) Hört! wie ſie ſich noch zanken, der Mann iſt abſcheulich eifrig, mir iſt bange, daß er wieder umſattelt. Nein, nun giebt er ſich zu frieden. Er ſpricht kein Wort mehr. Da kömmt Vetter Chriſtenſen wieder. Das war geſchwind gethan.

Henrich. Triumph! Triumph Brüdergen, wenn du nur erſt bis Rothſchild kommen kannſt, ſo haſt du nicht nöthig weiter für Reiſegeld zu ſorgen. Das iſt ein ehrliches Stück! die Frau Geilhardin ſtach mir dieſen Brief in die Hand, in welchem ſie

Hanß

Hanß Argyr einen der reichſten Kaufleute in Rothſchildbittet, an dich 100 Reichsthaler zu Reiſegeld auszuzahlen.

Ochſenhold. Ach! die tugendhafte Frau!

Henrich. Sie vergoß ihre bittern Thränen.

Ochſenhold. Ach ein Ausbund von tugendhaften Frauen!

Henrich. Nun kannſt du reiſen, wenndu willſt.

Ochſenhold. Ich bin aber ſo nackend, als wie ich aus Mutterleibe gekommen bin.

Henrich. Ey Poſſen! Ich weiß doch, daß niemand mit Weſten und Hoſen gebohren wird, wie du noch anhaſt

Ochſenhold. Ach dieſer Brief iſt noch ein kleiner Troſt für mich.

Henr. Das iſt wahr, du kannſt dich auch damit tröſten, daß du dein Geld auf ein ſo ſicheres Pfand, als der groſſe Hof auf dem Markte iſt, ausgeſetzet haſt.

Ochſenhold. Das iſt wahr.

Henr. Jngleichen, daß du mit einem ſolchen Betrieger, als Schuldenreich iſt, nichts mehr zu thun haſt.

Ochſenhold. Das iſt auch wahr.

Henrich. Wenn man alſo alles zuſammen rechnet, ſo haſt du bey dieſer Reiſe faſt mehr gewonnen, als verlohren, inſonderheit, wenn man die 100 Reichsthal. dazu rechnet, welche dir die ehrliche Frau Geilhardin in dieſem Briefe verehret.

Ochſenhold. Aber wo wohnet der Mann in Rothſchild, bey dem ich das Geld abfordern ſoll?

Henr.

Henr. Das kleinſte Kind wird dir in Rothſchild ſagen können, wo Hanß Argyr wohnet, denn er iſt da eben ſo bekannt als Lorenz Andreas in Copenhagen. An Leute, die ohne dem bekannt genug ſind, pflegt man keine Adreſſe auf Briefe zu ſetzen. Es ſind bisweilen aus Indien und ich weiß nicht woher Briefe an Lorenz Andreas gekommen, nur mit der Aufſchrift: A Monſieur, Monſieur Laurenz d' André. abzugeben in Europa.

Ochſenhold. Hör Bruder! hätte ich nur meine ſilberne Knöpfe behalten, ſo wollte ich mich noch einigermaſſen zufrieden geben.

Henr. Du kannſt ſie ja wieder einlöſen Bruder. Du kannſt mir nur ſo viel Geld übermachen, als die Knöpfe werth ſind, ſo will ich dir dieſelben innerhalb einen Monat zurück ſenden.

(Es kömmt ein Jung herein und ſagt Henrich was ins Ohr.)

Henrich. Ach! iſt es möglich? daß ein Menſch ſich von der Rachbegierde ſo ſehr kann einnehmen laſſen.

Ochſenhold. Iſt abermals ein Unglück vorhanden?

Henrich. Unſere ehrliche und tugendhafte Schwegerin läßt mir durch dieſen Jungen ſagen, daß der Schwager an der Ecke von dieſer Gaſſe mit dreyen Kerls ſtehe und deiner erwartet, um dich, zu guter letzt, noch derbe abzuprügeln.

Ochſenhold. Was? habe ich ihn nicht abgefunden?

Henrich. Das iſt wahr genug, er kann daher

keinen Proceß mehr gegen dich führen, denn ich habe ihm das Geld in Gegenwart vieler Zeugen eingehändiget. Er kann aber noch nicht vergeßen, daß du ihn haſt zum Hanrey machen wollen, deswegen will er dir an ſtatt des Reiſegeldes mit einer guten warmen Prügelſuppe aufwarten.

Ochſenhold. Wie ſoll ich denn wegkommen?

Henrich (bedenkt ſich.) Hör Bruder! Ich habe ein groſſes Faß bey der Hand, willſt du da hineinkriechen, ſo ſoll der Jung dich darin über die Gaſſe rollen, bis du auſſer Gefahr biſt.

Ochſenhold. Ach du haſt Verſtand wie ein Engel, thue nach deinem Gutbefinden.

(Man ſteckt ihn in ein Faß und ſchlägt daſſelbige zu.)

Henrich. Ich habe gemerkt der Kerl hat noch Geld bey ſich, ehe ich ihn reiſen laſſe, ſoll er noch damit heraus rücken. Gewiß, er ſoll davon ſagen können, daß er hier geweſen ſey, und es wird ihm hoffentlich auf immer die Luſt vergehen, jemals ſeine Zinſen wieder hier einzufordern.

(Weil Ochſenhold keine Luft im Faſſe ſchöpfen kann, fängt er ein ſo heftiges Geſchrey an, daß man ihn wieder herausziehen muß.)

Ochſenhold. A . . A . . Ich wäre bald erſtickt.

Henrich. Ich ſehe alſo, daß dieſes nicht angehen wird, wir müſſen daher etwas beſſers erſinnen. Hier iſt ein Sack, willſt du da hinein kriechen, ſo kann ein Kerl dich auf dieſe Weiſe ganz bequem fort tragen.

Denn

Denn durch die Löcher die am Sacke ſind wirſt du beſſer Luft ſchöpfen können.

(Der Kerl der ihn trägt, fällt mit dem Sacke rückwerts zur Erden.)

Ochſenhold (ganz weiß von Mehl.) Ach ich elender Menſch! die Arzney iſt ärger als die Krankheit.

Henrich. Hör Bruder! woferne du dich darinn zu finden weißt, ſo weiß ich noch ein Mittel, wodurch dir zu helfen ſteht. Ich habe ein ganzes Wächterkleid hier bey der Hand, wenn du daſſelbe anziehen willſt, ſo kannſt du ganz ſicher deiner Wege gehen, ohne daß Geilhard oder ſonſt jemand dich kennen wird. Er wird gewiß nicht mein Freund bleiben, wofern er erfahren wird, daß ich dir hierinn behülflich geweſen bin. Aber, es mag koſten was es wolle. In der kurzen Zeit, daß ich mit dir umgegangen bin, habe ich eine ſolche Liebe zu dir gefaßt, daß ich durch Feuer und Waſſer mit dir gehen wollte. Noch dieſen Abend mußt du fort, es gehe auch wie es wolle, denn es iſt vor dir gar nicht rathſam noch dieſe Nacht hier zuſchlafen.

Ochſenhold. Nein freylich nicht, laß uns nur geſchwind dieſes Mittel ergreifen.

Henrich. Ja, wenn du nur wie die Wächter rufen kannſt, ſo wäre es gut, denn es iſt eben ietzo zehn Uhr.

Ochſenhold. Ich will es verſuchen.

Henrich. Uebe dich denn etwas darinn, ich will unterdeſſen die Kleider holen.

(Er geht aus, unterdeſſen aber übet ſich Ochſenhold wie die Wächter zu rufen.) Hen-

Henrich (Kömmt hinein und ziehet dem Ochsenhold ein Wächterkleid an.) Ey! das geht an, niemand wird anders glauben, als daß du ein würklicher Wächter seyst. Gehe nun hinaus, und wenn du etwas auf der Gasse gegangen bist, so rufe. Wenn du aber die Ecke von dieser Gasse vorbey bist, so stosse in dieser Pfeife, damit ich wissen könne, wo ich dich finden soll.

Jacob. (Schleicht sich mit einer Peitsche ganz leise aus seiner Thür heraus.) Ey wie will ich den Kerl abschmieren. Ich will ihn so zudecken, daß er sich nimmer wieder unterstehen soll, eines ehrlichen Mannes Frau beschimpfen zu wollen. (Er spricht den Ochsenhold an.) Wie viel ist die Uhr Wächter?

(Ochsenhold ruft zehne und gehet darauf weiter, bis er ausser Gefahr zu seyn glaubet.)

Ochsenhold. Nun muß ich pfeifen, damit mein Vetter mich finden könne.

(Er pfeift dreymal, gleich kommen andere Wächter herzu und fragen ihn, warum er pfeife, ob irgend ein Lermen sey?)

Ochsenhold. Ich weiß von nichts.

Ein Wächter. Warum pfeifst du denn? wo ist dein Morgenstern?

Ochsenh. Wenn es anfangen wird Tag zu werden, so könnt ihr nach den Morgenstern fragen; nun aber kann ich euch nur den Abendstern zeigen.

Der Wächter. Hört Kerls! kommt hier! zieht dieses Vieh aufs Rathhauß, er ist besoffen, und hat seinen Morgenstern verlohren.

(Sie

(Sie ſchleppen ihn fort.)

Henrich (kömmt darüber zugelauffen.) Was iſt zu thun ihr guten Leute?

Der Wächter. Hier iſt ein Wächter der ſich vollgeſoffen und ſeinen Morgenſtern weggeworfen hat.

Henrich. Ey handelt nicht ſo unbarmherzig. Es iſt einer von euren Cammeraden.

Ein Wächter. Zum allerwenigſten wird er die ſpaniſche Kappe tragen müſſen.

Ein anderer Wächter. Ich glaube faſt daß er nicht einmal ein rechter Wächter iſt, wenn wir recht zuſehen. Ja ich will faſt ſchweren, daß er ein Gaudieb ſey, der ſich verkleidet hat. Hör Kerl! zu welcher Gaſſe gehörſt du?

Ochſenhold. zu keiner Gaſſe.

Der andere Wächter. Ich dachte es wohl, daß es kein Wächter war. Fort! fort! nach dem Rathhauße.

Henrich. O! laßt den armen Schelm gehen. Er ſcheinet ein einfältiger Tropf zu ſeyn.

Die Wächter. Ey was einfältig! er ſoll die Schwerenoth kriegen.

Henrich. O! laßt ihn gehn, ihr ſollt ein gutes Trinkgeld kriegen.

(Er zieht Ochſenhold zur Seite)

Ach! wenn du ietzo nur 2. Reichsthaler hätteſt, die man ihnen in die Hände ſtecken könnte, ſo wäre dir geholfen. Ich wünſchte bey Welde zu ſeyn, ſo ſollteſt du mich nicht lange darum bitten.

Och-

Ochſenhold. Ich habe etwa noch 10 Reichsthaler bey mir.

Henrich. Ich zweifle, ob ſolche werden genug ſeyn? doch ich will hören, was ſie verlangen.

(Er geht hin zu den Wächtern und ſpricht leiſe mit ihnen. Er kömmt wieder zurück.)

Das iſt ein Unglück, daß du nicht noch 6. Reichsthaler haſt, denn ſie verlangen 16 Reichsthaler.

Ochſenhold. Ach, kannſt du mir nicht 6 Reichsthaler vorſchieſſen?

Henrich. Villeicht. Aber ſo werde ich mich ganz vom Gelde entblöſen. Doch das will nichts helfen.

(Ochſenhold giebt ihm das Geld und Henrich giebt denen Wächtern davon nach ſeinem Belieben, die Wächter gehen fort.)

Ach! mein Herzens Bruder! Ich glaube ich nehme mir das Leben aus lauter Betrübniß, aber ich bin nicht Schuld an dem unglücklichen Erfolg, denn ich thue alles was ein Freund und Bruder dem andern nur erweiſen kann. Aber wo du meynſt, daß ich ſtrafbar bin, weil mein Anſchlag nicht glücklich ausgefallen iſt, ſo will ich dir gerne das Geld wieder erſtatten.

Ochſenhold. Ich danke.

Henrich (vor ſich.) Seht doch einmal den verfluchten Kerl an. (laut.) Ich ſage, ich wünſchte, daß ich ſo glücklich wäre bey Gelde zu ſeyn, ſo wollte ich dir gerne die zehn Reichsthaler, ja noch zehn dazu geben, aber das iſt eben das Unglück, daß du noch dieſen Abend reiſen mußt, denn ich gedenke einige Bücher zu verkaufen, für welche ich wenigſtens innerhalb einen Monat das Geld zu bekom-

men verhoffe. Aber komm, laß uns gehen.
(Er führt Ochſenhold auf die andere Seite von der Bühne.) Nun Bruder, nun ſind wir ſicher.

(Er zieht ihm das Wächterkleid aus.)

Ochſenhold. Ach! ich danke dir, mein allerliebſter Vetter, für alles gute. Nun muß ich denn Abſchied nehmen, und wiederholen, was ich ſchon vorher geſagt habe, nemlich, daß mir nichts in der Welt angenehmer ſeyn ſoll, als dir wieder dienen zu können. Setze mich nur auf die Probe. Ich will gern Leib und Leben aufopfern, wenn ich nur Gelegenheit haben kann, dir meine Erkenntlichkeit zu zeigen. Ich kann für Betrübniß nicht mehr reden, denn es iſt mir nicht anders, als wenn mein Herz brechen wollte, da ich von dir, als einem ſo aufrichtigem Freunde Abſchied nehmen ſoll.

(Sie umarmen ſich und weinen, Ochſenhold geht weg.)

Henrich. Hör Bruder! noch ein Wort. So bald du in Rothſchild Geld bekömmſt, ſo kaufe dir einen alten Surtout, um dich für die Kälte zu bewahren. Denn die Luft iſt auch im Monat Julius, ſonderlich des Nachts, ſehr ſtrenge. Vergiß aber auch nicht deine liebe Eltern zu grüſſen, und ſage ihnen, daß wenn ich ihnen ſonſt dienen kann, mir ſolches jederzeit ſehr lieb ſeyn werde.

Ochſenhold. Tauſend Dank, mein allerliebſtes Brüdergen. Lebe wohl zu tauſendmalen.

Henrich (ruft ihm hinten nach.) Lebe wohl Bruder, aber nimm dich in acht, daß du nicht auf den Wagen einſchläfſt, denn du kannſt leicht dadurch

durch unglücklich seyn. Nimm auch dein Geld wohl in acht, daß es dir nicht gestohlen werde Knöpfe es lieber in dein Hemd, so wird man es um so viel weniger merken, daß du Geld bey dir hast Lebe wohl! Lebe wohl! (Er schwengt den Hut dreymal um den Kopf.)

Zehnter Auftritt.

Henrich. Lucretia.

Henrich. Gieng das nicht vortreflich? Das hat man davon, wenn man studirt hat, Mammeselle. Wer Latein weiß, ist zu allem aufgelegt. Du machtest sonst deine Sachen auch gut genug, aber nur Schade, daß du kein Latein gewußt hast, so würdest du es noch viel besser gemacht haben.

Lucretia. Ich glaube, ich kann eben so viel vom Latein als du.

Henrich. Du kannst vielleicht in gewissen Fällen mehr als ich, aber du kannst doch nicht solch Latein als man in der lateinischen Schule lernt.

Lucretia. Hast du auch wol jemals eine lateinische Schule gesehen?

Henrich. Ja freylich, und zwar zu meinem größten Ruhme, denn in dem halben Jahre, da ich in der untersten Classe saß, bin ich dreymal incarcerirt worden, sollte ich denn nicht so gut Latein können, als meine Muttersprache.

Lucretia. Aber hör Henrich! wenn soll die Theilung vor sich gehen? ihr werdet mich wohl nicht vergessen?

Henrich. Nein freylich nicht Mammeselle. Ihr wißt euren Preiß.

Lucretia. Was? Meinen Preiß? Sollte ich nicht mehr vor alle meine Mühe haben?

Henrich. Schweig nur still. Ich und mein Herr wollen dir schon begegnen, daß du gewiß sollst zufrieden seyn. Komm nur mit mir hinein.

Elfter Auftritt.

Der rechte Nic. Christensen. Ochsenhold.

Nic. Christensen. Ich kann nicht begreifen, was es mit meinem Vetter Ochsenhold für eine Bewandnüß haben muß. Er war schon gestern Abend in Rothschild, und ist noch nicht hier angekommen, ich will mich doch noch einmal nach ihm in den 3 Hirschen erkundigen. Ich will doch nicht hoffen, daß ihm etwas sollte zugestossen seyn, denn er ist noch nie in einer grossen Stadt gewesen.

(Ochsenhold kommt weinend herein und fragt, welche Gasse nach dem Westerthor führet.)

Nic. Christensen. Was ist die Ursache, mein Freund, daß Sie weinen?

Ochsenhold. Ach ich bin verirret, und weiß den Weg zum Westerthor nicht zu finden.

Nic. Christensen. Sind Sie hier denn so gar fremd?

Ochsenhold. Gewisser massen bin ich leider gar zu viel hier bekannt, gewisser massen auch nicht. Ach! ich armer Mensch! hätte ich nur meinen Vetter Christensen gebeten, mit mir zu gehen, er würde solches gerne gethan haben, denn er ist ein ehrliches Blut

Nic. Christensen. Wo wohnt dieser Nic. Christensen? Och-

Ochsenhold. Er wohnt in einem Hause, welches heißt, abzugeben im Spahrpfennine.

Nic. Christensen. Zum Henker! was ist das? Es ist ja nur ein Hauß in Copenhagen, welches Spahrpfenning heißt, und da wohnt niemand als ich.

Ochsenhold. Ich glaube aber, es sind in dieser Stadt Spahrpfenninge genug, aber dieses Hauß soll in einer Gasse liegen, welche Hafnia heißt, denn auf dem Briefe, welchen ich ihm gab, stand Spahrpfenning in Hafnia.

N. Christensen Wie heissen Sie mein Herr?

Ochsenhold. Ich heisse Ochsenhold.

Nic. Christensen Zum Henker! was hör ich? Sind Sie des Herrn Henning Ochsenholds Sohn?

Ochsenhold. Kennen Sie denselben?

Nic. Christensen. Sollte ich meinen Oheim nicht kennen?

Ochsenhold. Sie sind also vielleicht ein Bruder von dem Herrn Christensen. Ich habe nicht einmal gewußt, daß er Brüder hätte.

Nic. Christensen. Ich bin Nic. Christensen selbst und habe keine Brüder.

Ochsenhold. Ich glaube, ihr wollt mich aufziehen. (vor sich.) Das sind doch verfluchte Leute in dieser Stadt.

Nic. Christensen. Sie können sicher glauben, daß ich Ihr Vetter Nic. Christensen bin.

Ochsenh. Ihr mögt den Teufel seyn! (vor sich.) Ey das sind doch verdammte Leute in dieser Stadt.

Nic. Christensen. Das ist artig. Wollt ihr denn besser wissen, wer ich bin, als ich selbst?

Ochſenhold. Ey Poſſen! wollet ihr mich zum Narren machen? Ich weiß doch, daß ich nicht toll bin oder träume, denn eben jetzo erſt, verließ mich mein Vetter Nic. Chriſtenſen.

Nic. Chriſtenſen. Ihr möget toll ſeyn oder träumen, ſo kann ich euch zuſchwehren, daß ich Nic. Chriſtenſen heiſſe und Henning Ochſenholds Brudern Sohn bin.

Ochſenhold. Und ich will ſchwehren, daß ihr es weder ſeyd, noch jemals ſeyn werdet.

Nic. Chriſtenſen. Und ich will euch davon bald überzeugen. (Er zieht 3 Briefe aus ſeiner Taſche, und lieſet davon die Aufſchrift.) Dem ehrwürdigen und wohlgelahrten Herrn, Herrn Nic. Chriſtenſen, S. Theol. Studioſus, Hafniam. A Monſieur, Monſieur Nic. de Chriſtenſen, a Copenhague. Herrn, Herrn Nic. Chriſtenſen. Abzugeben im Sparpfenning. A Monſieur, Monſieur Nic. de Chriſtenſen Student trés renomme dans la Sparpfenning per Couvert. Dem Edlen und wohlgelahrten Herrn Nic. Chriſtenſen, Philoſophiæ Baccalaureus, mit einem Freunde den GOtt geleite. Wollen Sie nun glauben, daß ich der rechte Nic. Chriſtenſen bin?

Ochſenhold. Nein, und wenn Sie mir auch einen Brief zeigen könnten der ſo groß wäre, als dieſe Gaſſe.

Nic. Chriſtenſen. Ich merke ſchon, daß man Sie zum beſten gehabt hat. Aber wollen Sie mir denn glauben, wenn ich Ihnen einen Brief von Ihrem eigenem Vater vorzeige?

Och-

Ochſenhold. Ja, ſo muß ich es freylich wohl glauben.

Nic. Chriſtenſen. Leſen Sie dieſen Brief.

Ochſenhold (lieſet den Brief.) Ach Himmel! So iſt der andere ein Betrieger geweſen.

Nic. Chriſt. Ja freylich. Aber wo haben Sie Ihr Quartier gehabt? Wo ſind Ihre Kleider?

Ochſenhold. Bey dem Schwager Geilhard, der in dieſem Hauſe wohnt.

Nic. Chriſtenſen. In welchem Hauße?

Ochſenhold. Hier an der Ecke.

Nic. Chriſtenſen. Das iſt ja im Paradieſe.

Ochſenhold. Das mag eine Hölle und kein Paradies ſeyn.

Nic. Chriſt. Das iſt ein Spiel- und Hurhauß.

Ochſenhold. Das kann nicht ſeyn. Geilhards Frau iſt eine brave ehrliche Frau. Sie hat ſich als eine Mutter gegen mich bewieſen, denn als ich ihrenthalben mit ihrem Manne einige Verdrießlichkeiten hatte, und ich mich mit allem was ich hatte, loskaufen mußte; ſo gab ſie mir dieſen Brief mit einem Wechſel an Hanß Argyr in Rothſchild. Hier iſt der Brief: Herrn, Herrn Hanß Argyr, vornehmen Handelsmann und Banqverottirer in Rothſchild. Nein, das ſoll Banqvier heiſſen.

Nic. Chriſt. Hilf Himmel! Wie hat man dieſen einfältigen Tropf bey der Naſe gezogen! Erbrechen Sie nur den Brief, ſo werden Sie gleich ſehen, daß Sie ſind betrogen worden.

Ochſenhold (lieſt den Brief.) Nic. Ochſenhold iſt ein Narr, ſolches bezeuget Henrich Lorenzen.

Nic Chriſtenſen. Dachte ich es nicht.

Ochſenhold (heult und weint.) Ach du betrübter 11 Junius!

Nic Chriſtenſen. Sie ſind wohl hier geweſen.

Ochſenh. Ach du betrübter 11 Junius!

Nic. Chriſtenſen. Wo ſind Ihre Kleider?

Ochſenhold. Da wo mein Kuffert iſt.

Nic Chriſtenſen. Wo iſt Ihr Kuffert?

Ochſenhold. Da wo meine Kleider ſind.

Nic. Chriſtenſen. Aber wo iſt alles beydes?

Ochſenh Alles miteinander zum Henker.

N Chriſtenſen. Gewiß, die Eltern handeln unverantwortlich, die einen jungen Menſchen ſo ganz allein reiſen laſſen, ohne ihm ſichere Adreſſe und Briefe an jemanden mitzugeben.

Ochſenh. Ich hatte einen Brief mit mir an Nic Chriſtenſen.

N Chriſtenſen Wo iſt der Brief?

Ochſenh. Den hat auch der Betrieger bekommen.

N Chriſtenſen. Ja ſo können Sie machen, was Sie wollen, ich weiß Ihnen nicht zu helfen.

Ochſenh Ach du betrübter 11 Junius!

N Chriſtenſen. Ja, das mögen Sie wohl zweymal ſagen.

Ochſenh. Bey allem dem Unglücke habe ich doch noch einen Troſt. Ich habe mein Geld, nemlich einige tauſend Rthlr. aus den Händen des Gerhard Schuldenreich bey Lorenz Andreas in Sicherheit gebracht.

N. Chriſt. Der Mann iſt mir ganz unbekannt.

Och-

Ochſenh. Der groſſe Bangverottirer.

N. Chriſtenſen. Hier iſt kein Bangvier, der ſo heißt.

Ochſenh. Ey ja freylich. Er hat mir ſeinen groſſen Hof auf dem Markte verpfändet.

N. Chriſtenſen. Wo liegt der Hof?

Ochſenh. Mitten auf dem Markte. Es iſt ein ſchöner Hof, der Thurn, der darauf ſtehet, iſt allein das Geld werth.

N. Chriſt. Ich weiß mitten auf dem Markte kein Hauß mit einem Thurne, auſſer dem Rathhauſe.

Ochſenh. Man gehet zu beyden Seiten auf zwo groſſen breiten ſteinernen Treppen in das Hauß und an der einen Seite ſtehet ein Springbrunnen, auf der andern Seite aber iſt ein Gerichtsplatz. Ich weiß aber nicht, ob ſolcher zu dem Hofe gehöret?

N. Chriſtenſen. Ha! ha! das iſt das Rathhauß. Noch niemals habe ich gehört, daß ein Menſch dergeſtalt iſt aufgezogen worden. Ich mag mich nicht weiter mit Ihnen abgeben. Da haben Sie 6 Reichsthaler zu Reiſegeld.

Ochſenh. Ach du betrübter, du betrübter, du betrübter 11 Junius! (Er geht weg und weint.)

Zwölfter Auftritt.

Henrich. Jacob.

Henrich (in ſeiner Liberey.) Sachte! ſachte, mein guter Jacob, in Austheilung der Beute muß es nach der Billigkeit und dem Range gehen. Wenn mein Herr 10 Rthl. bekömmt, ſo bekomme ich 5, du drittehalb und die Lucretia halb ſo viel als du. Denn

ſo geht es im Felde, wenn man die Beute austheilet. Wenn da z. E. der Obriſte 10 Rthl. bekömmt, ſo bekömmt der Hauptmann 5, der Lieutenant drittehalb, der Fähndrich halb ſo viel als der Lieutenant, der Corporal halb ſo viel als der Fähndrich, und der Soldat gar nichts. Eine ſolche Theilung nennt man eine geometriſche Eintheilung, und ſolche gründet ſich auf die natürliche Billigkeit.

Anrede an die Zuſchauer.

Seht hier ihr Herren! ein Lackey
Bringt ſeinem Herren Geld und Ehre.
Sagt nun, ob ich nicht würdig ſey?
Daß ich noch etwas gröſſres wäre.
Doch weg mit dieſer Eitelkeit!
Nun geh' ich hin das Geld zu theilen.
Laß Ochſenhold für Herzeleid
Und mit ihm alle Wuchrer heulen.
Ja! laß ihn aus Verzweifelung
Den erſt' und beſten Strick ergreifen.
Es iſt der Wuchrer ſo genung,
Die ungerechte Zinſen häufen.
Der iſt des Stranges billig werth
Der nur mit Wuchern und mit Schinden
Bedrängter Bürger Noth vermehrt
Um eigne Luſt daben zu finden.
Ein jeder der ſich redlich nennt
Wird mich des Ruhmes würdig ſchätzen,
Und wer den Werth der Ehre kennt,
Wird mir die Grabſchrift willig ſetzen:
Hier liegt ein red' brav ehrlichs Blut
Von dem ein jeder nachrühmen thut,
Daß es das Land thät baß ausreuten
Von Wucherern und böſen Leuten,

Der

Der Pfalzgraf oder der verpfändete Bauerjunge,

ein Luſtſpiel,

in

dreyen Handlungen.

Die Personen dieses Lustspiels:

Der Pfalzgraf, ein Bauerjunge.
Herr Leerbeutel, ein verschuldeter Herr vom Lande, als des Pfalzgrafen Hofmeister.
Bernille, dessen Mädgen.
Ein Wirth.
Drey Rathsherren.
Herr Leander, ein junger Kaufmann.
Frau Reichhardin, eine Tabletkrämerin.
Ein Juwelirer.
Einige Musikanten.
Des Pfalzgrafen, oder Bauerjungens Vater und Mutter.

Erſte Handlung.

Erſter Auftritt.

Herr Leander. Pernille.

Leander (begegnet der Pernille.) Man ſiehet doch zur Zeit des 11 Junius viele fremde Geſichter. Aber iſt das nicht Jungfer Pernille? Ja wahrhaftig ſie iſt es. Willkommen hier.

Pernille. Ich danke Ihnen mein Herr.

Leander. Iſt Ihre Frau auch hier in der Stadt?

Pernille. Nein, ich bin mit meinem Herrn allein hereingekommen.

Leander. Das iſt gewiß artig. Ihre Frau muß eben nicht argwöhniſch ſeyn, weil ſie ihr Kammermädgen mit ihrem Manne allein nach der Stadt reiſen läßt.

Pernille. In dieſen Tagen hat meine Frau gewiß an viel was anderes zu gedenken, als daß ſie argwöhniſch und eiferſichtig ſeyn ſollte.

Leander. Wie ſo? das verſtehe ich nicht.

Pernille. Das nimmt mir Wunder. Sie müſſen gewiß neulich nicht in den Calender geſehen haben.

Leander. Ja wahrhaftig noch heute.

Pernille. So werden Sie auch wiſſen, daß es heute der elfte Junius iſt.

Lean-

Leander. Was haben Sie ſich denn um den 11 Junius zu bekümmern?

Pernille. Wenn nur andere ſich um den 11 Junius nicht bekümmerten, ſo würden wir uns auch gewiß deswegen keine Bekümmerniß machen. Die Leute in dieſer Stadt ſind doch ſehr unbillig, denken Sie einmal mein Herr Leander!! mein Herr iſt ſchon 7 Tage hier und hat geſuchet nur 10000 Reichsthaler aufzunehmen. Er iſt deswegen, wohl bey fünf ja ſechs Kaufleuten geweſen, die in derſelben Gaſſe wohnen, wo wir unſer Quartier genommen haben. Aber ſo

Leander. Wie heißt die Gaſſe?

Pernille. Ich glaube ſie heißt die Wimmelſchaft, es iſt eine Gaſſe die ſehr krumm geht.

Leander Und ich glaube, ſie wird noch krummer gehen gegen den 18ten Junius.

Ein Briefträger. Um Vergebung, wohnet hier nicht ein vornehmer Herr vom Lande?

Pernille. Wie heißt er?

Der Briefträger. Herr Leerbeutel.

Pernille. Ich kenne ihn.

Der Briefträger. Er ſoll ein vornehmer Banqverettirer ſeyn.

Pernille. Noch nicht mein Freund, aber was er nicht iſt, das kann er werden. Nichts iſt unmöglich, wollt ihr mir den Brief nur geben, denn ich bin in ſeinen Dienſten? Aber ſeht da iſt er ſelbſt.

Der Briefträger. Ich habe nichts mit ihm zu reden. Ich muß gehen.

Anderer Auftritt.

Herr Leerbeutel. Pernille.

Leerbeutel. Mit allen Leuten kann ich auskommen, aber nur nicht mit meinen verfluchten Gläubigern.

Pernille (vor ſich.) Es geht mir nicht anders.

Leerbeutel. Es ſind doch recht ungeſchliffene Leute.

Pernille. Es ſind rechte Tölpels.

Leerbeutel. Ich will lieber mit Grobſchmieden zu thun haben.

Pernille. Ja lieber mit Keſſelflickern.

Leerbeutel. Sie fragen den Henker darnach ob man von Stande iſt oder nicht.

Pernille. Sie ſcheeren alles über einen Kamm.

Leerbeutel. Ey! biſt du da Pernille, was machſt du hier?

Pernille. Ich ſtehe hier und denke darauf, ob es nicht möglich ſey, den 11 Junius ganz und gar aus dem Calender auszulöſchen?

Leerbeutel. Und ich gehe hier und denke daran, wie ich mich aus dem Lande packen möge? Ich bekomme einen verfluchten Brief nach dem andern.

Pernille. Hat der Herr noch kein Geld bekommen?

Leerbeutel. Ach nein Pernille, die Leute in dieſer Stadt ſind recht unverſchämt. Ich habe mich ſo gar erboten 40 pro Cent zu geben, es will mir aber niemand das geringſte vorſchieſſen.

Pernille. Das iſt unverſchämt.

Leerbeutel. Ja was noch mehr iſt, ich habe mich ſo gar erboten, die Zinſen voraus zu bezahlen.

Pernille. Seht doch einmal, welche Narren? Alles was ſie auf die Art verlieren, wäre nur 60 auf hundert. Aber hier iſt ein Brief an'en Herrn.

Leerbeutel. Wer gab dir den Brief?

Pernille. Ein Wahrſager.

Leerbeutel. Woher weißt du, daß es ein Wahrſager war?

Pernille. Er ſagte der Brief wäre an einen Banqverottirer.

Leerbeutel. Vielleicht ſagte er ſolches aus Verſehen?

Pernille. Nein, ich glaube gewiß, er wollte Banqvier ſagen. Leſen Sie nur den Brief.

(Leerbeutel lieſt den Brief)

Drey Wochen Nachſicht wolle der Herr Leerbeutel auf dieſen meinen Sola Wechſel 10 Reichsthaler bezahlen.

Leerbeutel. Hier ſieht man was für Gedanken ſich die Leute von mir machen. Drey Wochen Nachſicht auf zehn Reichsthaler. Ach Pernille! du haſt vordem manchen Streich geſpielt um mich zu retten, iezo habe ich deiner Hülfe am meiſten nöthig.

Pernille. Ja das iſt gut genug. Es lieſſe ſich noch wohl ein Streich ſpielen, wenn man nicht vor den Galgen bange ſeyn müßte.

Leerbeutel. Ey Schnack! Wer hat denn jemals gehört, daß Frauensleute aufgehangen werden?

Pernille. Ich wollte dem Herrn gerne helfen, aber

aber es läßt ſich ſchwerlich thun ohne unverlaubte Mittel zu ergreifen.

Leerbeutel. Wenn man keine ehrliche Mittel weiß, ſo muß man andere Auswege ſuchen.

Pernille. Ich weiß aber in der Geſchwindigkeit keinen andern Rath zu erdenken, als daß der Herr noch einmal Bankerott ſpiele.

Leerbeutel. Solches wäre wohl ſo übel nicht, wenn ich nur Reiſegeld hätte.

Pernille. So viel Geld werden Sie doch leicht aufbringen

Leerbeutel. Ja das meyneſt du wohl, aber wie wenig man mir trauet, kann man aus dieſem Wechſel ſehen.

Pernille. Ich würde noch wohl einige Auswege finden, aber ich bin gar zu gewiſſenhaft.

Leerbeutel Weich ein Glück! Aber warum haſt du dein Gewiſſen nicht zu Hauße gelaſſen?

Pernille. Ey! Herr, das Gewiſſen kann man ja leicht mit ſich führen. Die Fracht beträgt nicht viel.

Leerbeutel. Ich glaube es freylich wohl. Denn wenn die fahrende Poſt mit lauter Gewiſſen ſollte befrachtet werden, ſo würden wohl tauſend auf ein Loth gehen.

Pernille. Das iſt wahr, wenn es auf das Gewicht ankömmt; Aber ſo wenig es auch iſt, ſo beträgt es doch etwas.

Leerbeutel. Wer wollte auf den 11ten Junius viel Gewiſſen mit ſich führen. Aber Scherz bey Seite, laß uns vielmehr bedacht ſeyn, wie mir könne geholfen werden?

Pernille. Ja. Wollen Sie ein Schelmſtück wagen?

Leerbeutel. Welch eine Frage? Wie oft hab ich nicht dergleichen ohne Noth gethan und ich ſollte ietzo mir ein Gewiſſen darüber machen, da ich in der gröſten Noth bin?

Pernille. Künftige Woche will ich darauf bedacht ſeyn.

Leerbeutel. Erſt künftige Woche? Das iſt eben ſo viel alo wenn du einen der in die See gefallen iſt, erſt nach zwey Stunden Hülfe verſprechen wollteſt.

Pernille. Das iſt ein Unglück, daß Sie gar zu groſſe Gedanken von mir haben, und ſich daher ganz allein auf mich verlaſſen.

Leerbeutel. Ich weiß ſchon, wie viel du vermagſt!

Pernille. Aber, ich weiß es doch wohl ſelbſt am beſten.

Dritter Auftritt.

(Ein Bauerjung kommt herein und gaft auf allen Seiten herum.)

Leerbeutel. Pernille.

Pernille. Ey! ſehen Sie doch einmal den Bauerjungen an, wie der da ſteht und herum gaft. Er wird gewiß noch nie eine Stadt geſehen haben.

Leerbeutel. Hör Cammerad! wo gehörſt du zu Hauſe?

Der Bauerjung. In einem Dorfe hieraufſen auf dem Lande.

Leer-

Leerbeutel. Wie heißt das Dorf?

Der Bauerjung. Ich weiß nicht.

Leerbeutel. Wie weit iſt es von hier?

Der Bauerjung. Meynt ihr dieſes Dorf hier?

Leerbeutel. Das iſt ein dummer Teufel. Ich werde ja nicht fragen, wie weit dieſer Ort von ſich ſelbſt iſt. Aber weißt du nicht wie das Dorf heißt, darinn du zu Hauſe biſt? Wie heißt der Voigt in deinem Dorfe? Wenn ich ſeinen Namen höre, ſo kann ich vielleicht ſagen, wie der Ort heiſſe?

Der Bauerjung. Unſer Voigt? Laß ſehen! er heißt eben ſo als ich.

Leerbeutel. Wie heißt du denn?

Der Bauerjung. Ich kanns mir nicht beſinnen. Ware! Laß ſehen! Ja meine Mutter wirds wohl wiſſen.

Leerbeutel. Das iſt ein rechter Schöps.

Der Bauerjung. Aber ich weiß doch wie unſer Prieſter heißt!

Leerbeutel. Wie heißt er denn?

Der Bauerjung. Er heißt der Herr Magiſter. Ja gewiß, ſo heißt er.

Leerbeutel. Er iſt noch dummer als ein unvernünftiges Vieh.

Der Bauerjung. O lieber Herr, wollt Ihr mir nicht ſagen, was das vor ein groſſes Hauß iſt, das da ſteht?

Leerbeutel. Es iſt das Rathhauß.

Der Bauerjung. Ey! Ey! wie viel Ochſen, Kühe und Pferde müſſen da nicht Raum haben können. Die groſſe Thür iſt wohl die Stallthür?

Leerbeutel. Wer ſollte glauben, daß ſolche dumme Menſchen in der Welt wären! Aber hör Cammerad, was haſt du heute hier in der Stadt zu thun?

Der Bauerjung. Nicht viel. O lieber Herr! werdet nicht böß, daß ich euch ſo viel frage. Wovon leben die Leute hier? denn ich ſehe hier weder Acker noch Pflug, weder Pferde noch Ochſen, ja nicht einmal ein Schwein.

Pernille. Ja Ochſen und Schweine ſind hier genug Sonſt lebt man von deinem und anderer Bauern Schweiß und Arbeit.

Der Bauerjung. Aber warum ſind wir ſolche Narren, daß wir für ſie arbeiten?

Pernille (zu Leerbeutel.) Die Dummheit dieſes Jungens ſoll mir Gelegenheit geben, etwas auszuführen, das uns Geld genug einbringen wird.

(zu dem Bauerjungen.)

Ja du magſt wohl ſagen, daß ihr Narren ſeyd, und nur für andere Leute arbeitet. Ich bin gewiß, daß dir hier in der Stadt noch keiner dafür gedankt hat.

Der Bauerjung. Die Leute haben nicht einmal ſo viel Vernunft gehabt, daß ſie den Hut für mich abgenommen hätten, wenn ich meine Mütze für ſie abgenommen habe.

Pernille. Aber hör Cammerad! Haſt du Luſt hier in der Stadt zu bleiben? Du ſollſt nicht arbeiten, und nichts anders zu thun haben, als nur zu eſſen und zu trinken.

Der Bauerjung. Schönen Dank! Das wird ein ſchönes Leben ſeyn.

Per-

Pernille. Du ſollſt jede Mahlzeit 5 bis 6 Gerichte bekommen.

Der Bauerjung. Kriegen die Leute hier in der Stadt ſo viele Gerichte?

Pernille. Ja freylich, viele noch mehr.

Der Bauerjung. So müſſen die meiſten Mägen haben wie die Pferde.

Pernille. Nein, ſie eſſen von jedem Gerichte nur wenig. Aber willſt du thun, was ich dir ſage, ſo ſollſt du auch ſolche gute Tage haben?

Der Bauerjung. Das will ich gerne.

Pernille. Laß denn ſehen, ob du in deinem Kopfe, alles was ich dir ſage, behalten kannſt?

Der Bauerjung. Ich will es in meiner Mütze aufheben.

Pernille (vor ſich.) Ach ich möchte toll werden. Es iſt wohl gut genug, daß er dumm iſt, aber mir iſt nur bange, daß er gar zu dumm iſt.

(zum Bauerjungen.)

Hör Cammerad! Du ſollt ganz ſtillſchweigen, und wenn jemand dich um etwas fragt, ſo ſollſt du nichts anders antworten, als bloß dieſes: Fragt meinen Hofmeiſter. (zum Leerbeutel.) Herr! Sie müſſen Hofmeiſter vorſtellen.

Leerbeutel. Was ſoll denn der Bauerjunge ſeyn?

Pernille. Ich habe ihn ſchon in meinen Gedanken zum Pfalzgrafen gemacht. . . . Wir wollen thun, als wenn er auf Reiſen wäre, und ich will die Pfalzgräfin vorſtellen. Wollen Sie vor der

Güte seyn und Ihren Rock ausziehen, wir wollen nur sehen, wie er darinn aussieht.

(Sie ziehen ihm Herrn Leerbeutels Kleid an.)

Der Bauerjung. Ey! Ey! das ist ein feiner Rock. Unser Junker hatte an seinem Hochzeitstage keinen bessern Rock an.

Pernille. Rede nun nicht mehr von deinem Herrn, nun bist du so gut, als er, ja ein Pfalzgraf.

Der Bauerjung. Ich mag den Henker seyn.

Pernille. Du mußt dich nun in allen Stücken anstellen als wärest du unser Herr.

Der Bauerjung. Was unser Herr? Ist denn ein Pfalzgraf eben so viel, als unser Herre Gott?

Pernille. Ach nein doch, du sollt dirs nur einbilden, als wenn ich deine Frau, und er dein Diener wäre, und wenn jemand zu dir spricht, so brauchst du nichts weiter zu antworten, als was ich dir eben gesagt habe. Nun will ich eine fremde Person vorstellen, die dich anredet und der du antworten mußt: Unterthäniger Diener, ich bin erfreuet, daß Ihro Pfalzgräfl. Gnaden glücklich an diesem Orte angelanget sind. . . . . halt dich gerade und siehe mich dreist an. Darf ich mir die Freyheit nehmen, Ihro Gnaden zu fragen, wenn Sie hier angekommen sind? Sieh' mir doch munter unter die Augen. Was willst du nun antworten?

Der Bauerjung. Was soll ich antworten? Ihr stellt euch ja nicht anders als eine Närrin an.

Pernille. Ja solche Narrenspossen mußt du gewärtig seyn, wenn du vornehm seyn willst.

Der Bauerjung. Was soll ich denn antworten?

Pernille. Hast du dieses so bald vergessen? Du sollst antworten: Fragt meinen Hofmeister. Ey so sieh mich doch an. Nun will ich weiter mit dir reden. Haben Ihro Pfalzgräfliche Gnaden sich schon lange hier aufgehalten?

Der Bauerjung. Fragt meinen Hofmeister oder redet mit meinen Hofmeister. Sieh mich doch an.

Pernille Ey so geh' zum Henker, du dummer Hund!

Der Bauerjung. Fragt meinen Hofmeister. Aber wat war das andere?

Pernille. Ach, ich möchte toll werden. Das ist schon genug, bleib nur dabey. Nun will ich weiter mit dir reden. Sind Ihro Gnaden schon vermählt?

Der Bauerjung. Fragt meinen Hofmeister.

Pernille Die Frage dauchte nichts. Ihro Gnaden sind ohne Zweifel anhero gekommen um diesen Ort zu besehen?

Der Bauerjung. Sieh' mich doch an.

Pernille. Ach ich richte nichts mit ihm aus, das ist ein rechter erzdummer Ochse. Du sollst weiter gar nichts antworten als nur dieses einzige: Fragt meinen Hofmeister.

Der Bauerjung. Ja so, nun verstehe ich es erst. Fragt meinen Hofmeister.

Pernille. Schon gut.

(An Herrn Leerbeutel.)

Dort in dem groſſen Hauſe ſoll die Comödie geſpielt werden. Der Herr wird ſo gut ſeyn, und zu dem Wirthe in dieſem Hauſe gehen, und daſelbſt zum voraus die beſten Zimmer für einen vornehmen und reichen Pfalzgrafen, der mit ſeiner Gemahlin hier ankommen wird, beſtellen. (Der Bauerjung ſchneuzet ſeine Naſe mit den Fingern, und wiſchet ſeine rotzigen Finger an dem Rocke ab.)

Leerbeutel. Pfuy, ſchäm dich, wiſcheſt du deine rotzigen Finger im Rocke ab?

Der Bauerjung. Fragt meinen Hofmeiſter.

Pernille. Ey, Herr, das hat nichts zu bedeuten. Laßt ihm nur ſeine Bauerſtücken behalten.

Leerbeutel. Ich merke ſchon wohin deine Abſichten gehen, mir iſt aber bange, daß wir verrathen werden.

Pernille. Wir wollen ſchon ſolchen Aufzug machen, daß uns niemand kennen ſoll. Um einem groſſen Unglücke zu entgehen, wagt man ſchon etwas.

Leerbeutel. Das iſt wahr, woferne ich nicht auf die eine oder andere Weiſe Geld bekomme, ſo bin ich verlohren.

Pernille. Sie wagen alſo bey der ganzen Sache nichts, ſondern ich nur allein.

Leerbeutel. Das iſt wahr Pernille, dir allein habe ich mein Leben und meine Wohlfahrt zu danken. Aber was ſollen wir nun zu erſt anfangen?

Pernille. Sie ſollen in jenen groſſen Gaſthof

gehen, und für einen fremden Pfalzgrafen die vornehmſten Zimmer miethen. Sie müſſen groß thun, und brav Wind machen.

Leerbeutel. O! das iſt eine Kleinigkeit, das verſtehe ich meiſterlich.

Pernille. Komm hier Cammerad, gieb nun dem Herrn ſein Kleid wieder.

Der Bauerjung (weinet.) O laßt mir es behalten.

Pernille. Du ſollſt es gleich wieder kriegen, geh nur mit mir.

Vierter Auftritt.

Hr. Leerbeutel. Ein Wirth.

Leerbeutel. Das iſt ein liſtigs Mädgen, das gewiß zu groſſen Dingen aufgelegt iſt. Ich muß nur gleich den Anfang machen.

(Er klopft an die Thür eines Gaſthofes an.)

Der Wirth. Mit wem wollen Sie reden mein Herr?

Leerbeutel. Ich bin Hofmeiſter bey einem Pfalzgrafen.

Der Wirth. Bey welchem Pfalzgrafen?

Leerbeutel. Bey einem fremden Pfalzgrafen, der eben ietzo hier angekommen iſt und hier abzutreten gedenket, weil ihm dieſes Hauß für andern als das beſte iſt angerühmt worden.

Der Wirth. Ja, ich hoffe Ihro Gnaden ſo aufzuwarten, daß Sie damit zu frieden ſeyn werden.

Leerbeutel. Haben Sie hier gute Fiſche?

Mein Herr der Pfalzgraf iſt kein Liebhaber vom Fleiſche. Er muß alſo dafür ſorgen, daß wir jede Mahlzeit wenigſtens ein gutes Gericht Fiſche bekommen. Was hat er ſonſt für Weine, Herr Wirth?

Der Wirth. Alle Sorten von Wein. Ich habe noch neulich Burgunder Wein bekommen, desgleichen in der ganzen Stadt nicht zu finden iſt. Aber iſt der Herr Pfalzgraf noch weit?

Leerbeutel. Nein, er iſt ſchon auf dem Wege von dem Poſthauſe, wo ſeine Wagen halten. Er nimmt daſelbſt eine Sänfte, weil er das Fahren auf den Steinen nicht wohl vertragen kann.

Der Wirth. Ey! Ey! iſt er ſchon ſo nahe. Henrich! räume geſchwind den groſſen Saal auf und bring alles in Ordnung. Wir erwarten Fremde.

Leerbeutel. Ihr müßt ſo geſchwind ſeyn, als nur immer möglich iſt.

Der Wirth. Innerhalb einer halben Stunde ſoll alles fertig ſeyn. Ich hoffe Ihro Gnaden werden in meinem Hauſe vergnügt ſeyn. Befehlen der Herr Hofmeiſter ſonſt, daß ich meine Leute hinſenden ſoll, um Ihre Sachen hieher zu bringen?

Leerbeutel. Ach nein, wir haben ſelbſt Leute genug. Er hat auch ſeine Gemahlin bey ſich.

Der Wirth. Wohlgebohrner Herr Hofmeiſter, nehmen Sie es nicht ungnädig, daß ich mich unterſtehe zu fragen, wie ein Herr, der ſchon vermählt iſt, noch einen Hofmeiſter habe?

Leerbeutel. Mein Herr iſt ſehr jung vermählt. Auſſer dem aber iſt noch eine Urſache, die ich ihm nach-

nachhero ſagen werde. Macht iezo nur alles fertig, in einer halben Stunde werden wir hier ſeyn.

Fünfter Auftritt.

Herr Leerbeutel. Pernille.

Leerbeutel. Der Anfang iſt gemacht, wie aber der Erfolg ſeyn wird, das weiß ich nicht. Andere bedienen ſich liſtiger Diener ihre Anſchläge auszuführen, ich aber gebrauche ein Mädgen dazu. Doch das Geſchlecht thut nichts zur Sache, denn wer den beſten Kopf und die gröſte Kühnheit hat, der verdient den Vorzug. Dieſes Mädgen hat mir ſchon aus verſchiedenen verdrießlichen Umſtänden geholfen. Ich hoffe daher auch iezo einen guten Ausgang. Denn aber ſey wie ihm wolle, ſo wage ich nicht zu viel. Ich werde doch in die Hände unbarmherziger Gläubiger fallen müſſen. . . . . Aber da iſt ſie ſchon wieder.

Pernille. Hat der Herr das Quartier beſtellt?

Leerbeutel. Ja, es iſt ſchon beſtellt, und alles wird in einer halben Stunde fertig ſeyn. Aber wie wirds ausfallen?

Pernille. Laſſen Sie mich nur rathen. Ich habe ſchon ſo viele Leute zuſammen gebracht, als wir in Ausführung unſeres Anſchlages nöthig haben.

Leerbeutel. Aber wo iſt der Pfalzgraf?

Pernille. Er iſt bey einer von meinen Verwandtinnen, welcher ich die ganze Sache offenbaret habe. Sie iſt, ohne ſie zu rühmen, ein recht liſtiges Weib, und ſo dienſtfertig, daß ſie oft Gefahr

ſehr gelauffen ins Spinnhaß zu kommen, bloß, weil ſie guten Kreutzen, welche ſie für ihre Müze bezahlen, einige Dienſte zu leiſten, ſich nicht hat entbrechen können.

Leerbeutel. Bey dem Bauerjungen aber wird mir bange, kommt er iſt gar zu dumm.

Pernille. Wann er nicht vollends ſo dumm wäre, ſo müßte ich mit ihm nichts anzufangen. Spielen Sie nur Ihre Hofmeiſter Rolle ſo gut, als ich die meinige ſpielen will, ſo ſoll ſchon alles gut gehn. Kommen Sie nur, die Comödie ſoll gleich ihren Anfang nehmen.

Andere Handlung.

Erſter Auftritt.

(Der Pfalzgraf in einer Sänfte. Die andern gehen zur Seite. Der Wirth iſt ſehr geſchäftig, und hilft mit der Müze in der Hand dem Pfalzgrafen aus der Sänfte.)

Leerbeutel. Chriſtieſſer, Peter, wo ſeyd ihr! Lauft geſchwind nach dem Poſthauſe und holt unſere Sachen. Unſere gnädige Frau wird auch gleich hier ſeyn, Herr Wirth.

Die Lackäien. Es ſoll gleich geſchehen Herr Hofmeiſter.

Der Wirth. Ach wohledler Herr Hofmeiſter, mir iſt bange, daß nicht alles in meinem Hauſe ſo veranſtaltet iſt, wie es wohl ſeyn ſollte. Wenn ich die Ankunft von Ihro Gnaden etwas eher erfahren

ren hätte, so würde ich bessere Anstalten gemacht haben.

Leerbeutel. Es werden doch einige Zimmer ledig seyn?

Der Wirth. Ja, ich habe den grossen Saal, den Sie gesehen haben, aufräumen lassen. Die Cabinets werden auch gleich fertig seyn.

Leerbeutel. Schon gut.

Der Wirth. Ach Herr Hofmeister, der Pfalzgraf sieht sehr gnädig aus. Er ist auch sehr jung.

Leerbeutel. Ja, er ist nur erst in seinem achtzehenten Jahre und überdem für einen so grossen Herrn sehr einfältig, so daß alles durch meinen Kopf gehen muß. Wie heißt der vornehmste Wechsler hier in der Stadt?

Der Wirth. Er heißt Andreas Grobschmidt.

Leerbeutel (zieht einen Brief aus seiner Tasche.) Ja es ist eben derselbe, an den dieser Brief ist. Ist der Mann aber im Stande mir 4000 Reichsthaler auf 3 Tage Nachsicht auszuzahlen?

Der Wirth. Ja, wohledler Herr Hofmeister, wenn es auch 10000 wären. Aber braucht der Herr Pfalzgraf auf einmal so viel Geld?

Leerbeutel. Ja freylich, er achtet 1000 Reichsthal. so viel als nichts. Solche Gäste möchte er sich wohl alle Tage wünschen.

Der Wirth. Ja, das ist wahrhaftig wahr.

Zweiter Auftritt.

Ein anderer Wirth kömmt herein und spricht zu Leerbeutel:

Ach! mein Herr, ich will bitten, mir die Ehre zu gönnen, bey mir einzukehren, Sie werden bey mir weit beſſere Aufwartung finden, als hier.

Der erſte Wirth. Das ſollte mir verdrieſſen, wenn man irgendwo beſſere Aufwartung finden ſollte, als in meinem Hauße.

Der andere Wirth. Ach ich muß lachen, du biſt ja nicht einmal im Stande, Jacob, ein rechtſchaffenes Ragou zu machen.

Der erſte Wirth. Was? ich glaube, ich werde dieſes erſt von dir, mein guter Meiſter Hermann, lernen ſollen?

Der andere Wirth. Habe ich doch genug davon gehört, wie ſehr die Leute, die in voriger Woche in deinem Hauße waren, geklagt haben.

Der erſte Wirth. Was ſagten ſie denn?

Der andere Wirth. Sie ſagten, ſie wären ſchlecht bedient und dazu brav geſchoren worden.

Leerbeutel. Ey Kinder, macht doch keinen Lermen.

Der andere Wirth. Es iſt anders, wie ich ſage, mein Herr! Wollen Sie belieben bey mir einzukehren, ſo ſollen Sie weit beſſer bedient, und bey weiten nicht ſo geſchoren werden als hier.

Leerbeutel. Nein, nun iſt es zu ſpäth.

Der erſte Wirth. Das ſind Canaillen, die da ſagen, daß ich die Leute ſchere.

Der

Der andere Wirth. Und ich sage, daß du als ein Brodtdieb andern die Nahrung zu entziehen suchest.

Der erste Wirth. Du magst selbst einer seyn.

(Sie fallen einander in die Haare. Der Hofmeister aber scheidet sie von einander und stößt den andern zur Thüre hinaus.)

Der Wirth. Ach gnädiger Herr Hofmeister, verzeihen Sie, daß dergleichen in Ihrer Gegenwart geschehen ist. Ich bin nicht Meister von mir selbst, wenn jemand wir meinen ehrlichen Namen kränken und sagen will, daß ich nicht einmal verstünde ein Ragou zu bereiten. Ist das nicht empfindlich Herr Hofmeister, er hätte mich lieber einen Schelm und Betrieger nennen mögen.

(Er weint.)

Leerbeutel. Ach Herr Wirth, wenn man alles was die Leute reden, sich so sehr zu Herzen ziehen wollte, so hätte man genug zu thun. Wie alt ist er schon, und wie lange hat er schon gekocht oder hier Gasthof gehalten?

Der Wirth. Schon über 30 Jahr.

Leerbeutel. In so langer Zeit dächte ich, hätte sein hitziges Geblüt doch schon auskochen können. Hätte ich mich durch der Leute Reden bewegen lassen, so würde ich mich schon längst selbst für Gram verzehret haben. Denn in einem ieden Briefe, welchen ich von Hauße bekomme, erfahre ich von meinen Freunden was neues, was nemlich die Leute von dieser unserer Reise reden, wie ich die Einfalt des jungen Pfalzgrafen mißbrauche und mich aus seiner

Casse

Caſſe bereichere, da ich doch ſchwehren kann, daß ich auf dieſer Reiſe ſchon über 300 Reichsthaler von meinem eigenen Gelde zugeſetzt habe, wie die gnädige Frau mir ſelbſt das Zeugniß geben kann. Wenn man aber nur ein gutes Gewiſſen hat, Herr Wirth, ſo kann man über ſolches Geſchwätz lachen.

Der Wirth. Wollte Gott! Herr Hofmeiſter, daß alle junge Herren in ſolche gute Hände wie die Ihrigen gerathen möchten. Es iſt wunderbar, Herr Hofmeiſter, daß ſo bald ich nur einen Menſchen ſehe, ſo weiß ich ſchon vollkommen, was hinter ihm iſt. Ich warf meine Augen nicht ſo bald auf Sie, als ich ſchon merkte daß Sie ein verſtändiger und tugendhafter Herr wären. Aber iſt denn der Pfalzgraf ſo einfältig Herr Hofmeiſter?

Leerbeutel. Von groſſen Herren, wie der meinige iſt, Herr Wirth, muß man nichts übels reden, ich thue es daher auch nicht gern von meinem Herrn; denn die Schuld liegt ja nicht an ihm, daß ihm die Natur ihre Gaben verſaget hat. Aber das kann ich ſagen (Doch mein Wort in in Ehren.)

Der Wirth. O! behüte der Himmel Herr Hofmeiſter!

Leerbeutel. Ich kann ſagen, er hat faſt nichts von einem Menſchen, als nur die äuſerliche Bildung, und ſo viele Mühe ich mir auch gebe ſeine Einfalt zu verbergen, ſo können doch vernünftige Leute ſolches gleich merken. Sein Herr Vater, der als Pfalzgraf, hat zum öftern ſeine Hände gerungen und in meiner Gegenwart bitterlich darüber geweint.

Ich

Ich aber habe ihn damit getröſtet, daß ſehr viele, die in ihrer Jugend einfältig geweſen, in ihrem Alter, witzige und kluge Leute geworden ſind. Sein Herr Vater meynte daher, daß wenn er nur in die Fremde kommen würde, er ſich alsdann ſchon verändern und allmählich polirt werden würde, aber ich ſehe noch keine Veränderung. Nun muß ich zu ihm hinauf gehen, er hat einige Herren vom Rathe dieſen Abend bey ſich zu Gaſte bitten laſſen. Sehe er alſo zu, Herr Wirth, daß wir wohl bedient werden. Für gute Bezahlung darf er nicht ſorgen.

(Er geht weg.)

Dritter Auftritt.

Der Wirth. Leerbeutel. Fr. Reichhardin, eine Tabeletkrämerin.

Der Wirth (allein.) Das iſt doch ein allerliebſter Hofmeiſter. Gleichwohl wünſchte ich, daß weder er noch die gnädige Frau bey ihm wären, denn ſo könte ich mit ihm nach meinen Gefallen ſchalten. Solche fette Braten kommen nur ſelten in meine Küche. Man muß daher dergleichen gute Gelegenheit nicht verſäumen. Ein Gaſthof gleicht einer Lotterey, in derſelben ſind viele Niten und ſchlechte Gewinne, aber dieſer Pfalzgraf iſt gleichſam, eins von den groſſen Looſen in der fünften Claſſe, welcher alles andere, wieder erſetzen muß. Aber ſiehe da! guten Abend Fr. Reichhardin, will ſie mich ſprechen?

Fr. Reichhardin. Ich habe gehört, daß

hier ein fremder Herr angekommen ſey. Ich wollte daher fragen, ob ihm etwas von meinen Waaren anſtändig wäre?

Der Wirth. Sie muß Gedult haben, bis der Hofmeiſter kömmt, denn alles gehet durch ſeinen Kopf. Aber da iſt er. Herr Hofmeiſter, hier iſt eine Frau mit unterſchiedlichen Waaren und Galanterien, vielleicht daß dem Herrn Pfalzgrafen darunter etwas anſtändig ſeyn wird.

Leerbeutel. Es kann vielleicht ſeyn, wir ſollten ungefehr 30 Ellen Brocade haben, aber er muß was gutes ſeyn.

Fr. Reichhardin. Niemand in der ganzen Stadt hat beſſere Brocade als ich. Aber es iſt theuer. Aber gute Waaren müſſen auch gut bezahlt werden.

Leerbeutel. Das will nichts ſagen, wenn nur die Waare gut iſt.

Fr. Reichhardin. Sehen Sie da, mein Herr! wenn Sie eine ſolche Patron und ſo guten Brocad in der ganzen Stadt finden, ſo gebe ich Ihnen meinen ganzen Kram umſonſt.

Leerbeutel. Hat ſie auch etwas gutes von Schnupftobacksdoſen?

Fr Reichhardin. Hier iſt eine güldne Doſe von koſtbarer Arbeit, aber ſie koſtet 200 Reichsthaler, denn ſie iſt von puren Ducaten-Golde.

Leerbeutel. Ja die Doſe geht an, ich glaube wohl, daß der Herr Pfalzgraf ſie ſamt dem Brocade behalten wird, wenn er Zeit bekommen wird es zu beſehen. Will ſie es nur bis morgen hier liegen laſſen?

Frau

Fr. Reichhardin. Von Herzen gerne.

Leerbeutel. Komm ſie nur morgen um 9 Uhr wieder hiehier.

Fr. Reichhardin. Es ſoll geſchehen.

Leerbeutel. Aber ſie muß den genaueſten Preiß von dem Brocade ſagen.

Fr Reichhardin. Wir wollen ſchon darüber mit einander einig werden.

Leerbeutel. Hat ſie ſonſt einige Juwelen die gut ſind?

Fr. Reichhardin. Nein, mein Herr, es wohnt aber ein Mann in der Nähe, der die beſten Juwelen hat, und welchen ich, wenn es Ihnen gefällig iſt, hieher weiſen will.

Leerbeutel. Ja, beſtelle ſie nur, daß er gleich hieher komme. (Fr. Reichhardin geht weg.)

Leerbeutel. Die Fremden werden gleich da ſeyn, Herr Wirth, machen Sie nur daß ſie wohl bewirthet werden.

Der Wirth. Es ſoll an nichts fehlen.

(Der Wirth geht hinaus.)

Vierter Auftritt.

Herr Leerbeutel.

Der Anfang von der Comödie iſt gut genug. Es iſt zwar etwas verwegen vornehme Gäſte einzuladen, die uns vielleicht verrathen und gleich ſehen werden, daß unter unſern Pfalzgrafen nichts als ein grober Bauerlümmel verſteckt ſey. Aber meine Lehrmeiſterin Pernille ſagt, daß wir unſere Sachen

deſto wahrſcheinlicher machen, je gröſſere Figur wir annehmen, und daß wir dadurch am beſten dem Wirthe allen Verdacht benehmen können. Ich will denen Rathsherren ſchon eine Naſe drehen, und Pernille wird ihren Theils auch ſolches bey den Frauens zu thun wiſſen. Aber da iſt der Juwelirer ſchon. Die Leute eilen zu ihrem eigenen Unglücke, und ſind gleichſam bange, daß ſie zu ſpät möchten betrogen werden.

Fünfter Auftritt.

Herr Leerbeutel. Der Juwelirer.

Der Juwelirer. Ihr gehorſamer Diener, mein Herr. Die Fr. Reichhardin hat mich hieher gewieſen und mir geſagt, daß Sie Juwelen verlangten.

Leerbeutel. Laß ſehn, was hat er für Sorten?

(Er beſieht eine Juwele nach der andern.)

Dieſe ſtehen mir am beſten an, vielleicht daß der Pfalzgraf ſie behält, er hat aber jetzo keine Zeit ſie zu beſehen, denn wir erwarten einige Herren des Raths, die dieſen Abend bey meinem Herrn ſpeiſen werden. Will er ſie mir hier laſſen, ſo kann ich ihm morgen Beſcheid ſagen!

Der Juwelirer. Ich will morgen mit den Juwelen wieder hieher kommen.

Leerbeutel. Nein, mein Herr, ich will ihm einen beſſern Rath geben, weil er ſo mißtrauiſch iſt, ſo thut er am beſten, daß er gar weg bleibt. Hier war eben ein anderer, der ſchöne Juwelen zu verkaufen

fen hatte, und ſich erboth, uns ſo viel zur Probe zu laſſen, als wir verlangten, ich ließ ihn gehen, weil man mir von ihm geſagt hatte.

Der Juwelirer. Ach Herr Hofmeiſter, das war nicht ſo gemeynt.

Leerbeutel. Nein, mein Herr, ich mag weder ihn noch ſonſt jemand in Verſuchung führen. Er möchte wohl gar eine ſchlafloſe Nacht darüber haben, daß er einen Pfalzgrafen des heiligen Römiſchen Reichs ein paar lumpene Juwelen anvertrauet hätte.

Der Juwelirer. Ach zürnen Sie nicht wohledler Herr Hofmeiſter.

Leerbeutel. Nein gar nicht. Ich lobe vielmehr ſeine Vorſichtigkeit.

Der Juwelirer. Ach Ihro Wohledlen.

Leerbeutel. Ey ich bin gar nicht deswegen verdrießlich, aber er wird mirs auch nicht verdenken, daß ich handele, mit wem es mir beliebt.

Der Juwelirer. Ach wohlgebohrner Herr Hofmeiſter.

Leerbeutel. Da ſind ſeine Juwelen, ich glaube doch nicht, daß ſie in meinen Händen ſind beſchädigt worden.

Der Juwelirer. Ich nehme ſie wahrhaftig nicht zurück. Erlauben Sie, ich bitte gehorſamſt, daß ſie hier bis morgen bleiben mögen.

Leerbeutel. Nein, ich nehme ſie nicht an.

Der Juwelirer. Ach ſeyn Sie doch nicht ſo ungnädig. (Er geht weg.)

Leerbeutel. Hör er denn, weil ich merke, daß

es nicht aus Mißtrauen geſchehen iſt, ſo mögen die Juwelen hier bleiben.

Der Juwelirer. Ich danke Ihnen Herr Hofmeiſter.

Leerbeutel. Morgen gegen 9 Uhr kann er wieder kommen.

Der Juwelirer. Ganz gut, es ſoll geſchehen.

Sechſter Auftritt.

Drey Rathsherren. Herr Leerbeutel.

Erſter Rathsherr. Gehorſamer Diener, ich weiß nicht, ob er Herr von des Herrn Pfalzgrafen Gefolge iſt?

Leerbeutel. Ja, mein Herr, ich bin ſein Hofmeiſter. Der Herr Pfalzgraf hat ſich die Freyheit genommen Sie dieſen Abend auf eine Suppe bey ſich einladen zu laſſen.

Der 2 Rathsherr. Wir ſind dem Herrn Pfalzgrafen unterthänig für dieſe Ehre verbunden.

Leerbeutel. Mein Herr Vater der alte Pfalzgraf pflegt zu erzählen, daß er, da er in ſeiner Jugend in fremde Länder gereiſt, jederzeit die Obrigkeit eines jeden Ortes bey ſich zu Gaſte bitten laſſen, und hat alſo auch befohlen, daß ſein Sohn ihm hierinnen folgen ſoll, denn die Herren des Raths ſind es eben, von denen man am meiſten lernen kann, und mit denen man ſich in der Fremde bekannt machen muß. Wer in die Fremde reiſet, um nur die Häuſer und Gebäude jedes Orts zu beſehen, und dabey gelehrte und brave Männer kennen zu lernen,

ver-

verabſäumet, der wird wenigen Nutzen von ſeinem Reiſen haben.

Der 1 Rathsherr. Wir wünſchten, daß wir im Stande wären, Ihro Gnaden an dieſem Orte einiges Vergnügen zu machen. Aber was kann ein Herr von ſolchem Stande und Erziehung und der ſich ſchon ſo weit in der Welt umgeſehen hat, ſich für Nutzen von unſerm Umgange verſprechen? Die Höflichkeit, der Verſtand und das ganze Weſen von Ihnen, mein Herr Hofmeiſter, läßt uns leicht von der Geſchicklichkeit Ihres jungen Herrn Pfalzgrafen urtheilen.

Leerbeutel. Ich danke gehorſamſt für Dero geneigtes und ganz unverdientes Urtheil. Meine Verdienſte ſind nur ſehr geringe und der junge Herr Pfalzgraf, welchen zu führen ich die Ehre habe, iſt leider . . Ach! meine Herren, ich mag faſt nicht daran gedenken.

1 Rathsherr. Wie ſo, mein Herr Hofmeiſter? Der Herr Pfalzgraf wird ſich doch wohl befinden?

Leerbeutel. Ach wertheſte Herren! die Natur verfährt ſehr ungleich in Austheilung ihrer Gaben. Was den Leib und die äuſſerliche Bildung bey meinem jungen Herrn betrift, ſo iſt daran eben nichts auszuſetzen, er iſt geſund und von ſtarken Gliedmaſſen. Er iſt dabey reich und von hohem Stande. Aber ach! meine Herren . . (Er weint.) Ach, ich kann mich der Thränen nicht enthalten, wenn ich daran gedenke.

1 Rathsherr. Vielleicht iſt der junge Herr gar

zu lebhaft? welches ein Fehler iſt welchen man bey den meiſten von ſeinem Stande und Alter findet.

(Leerbeutel weint wieder)

Der 1 Rathsherr. Aber das flüchtige Weſen pflegt mit den Jahren zu vergehen.

Leerbeutel. Nein, mein Herr! Wollte Gott, er wäre nur etwas flüchtig, denn ſolches iſt oft bey jungen Leuten ein gutes Zeichen.

Der 1 Rathsherr. So iſt er denn vielleicht etwas melancholiſch?

Leerbeutel. Ach wäre er nur melancholiſch, ſo würde ich vielleicht viel an der Gutes beyihm ſeyn.

Der 1 Rathsherr. Vielleicht iſt er ein allzugroſſer Liebhaber vom Frauenzimmer und läßt ſich leicht von ihnen verführen?

Leerbeutel. Ach nein, gar nicht, denn wäre er gleich ein Liebhaber vom Frauenzimmer, ſo hätte ich doch noch Hofnung, daß ich ihn zu rechte bringen könnte. Die Liebe geht zwar bey jungen Perſonen meiſtentheils zu weit, doch kann dieſelbe auch oft zu vielen guten dienen.

Der 1 Rathsherr. So weiß ich faſt nicht, was ihm fehlen ſolte; Vielleicht iſt er gegen ſeine Bediente gar zu ſtrenge?

Leerbeutel. Nichts weniger als dieſes, ich wünſchte daß er hitzig wäre, denn wenn ein Herr gegen ſeine Leute gleich etwas ſtrenge iſt, ſo iſt ſolches allezeit beſſer als wenn er gar zu gelinde iſt, und ſie gar nicht zu regieren weiß.

Der 1 Rathsherr. So läßt er ſich denn vielleicht in andern Fällen von ſeinen Affecten gar zu ſehr regieren?

Leer-

Leerbeutel. Was Affecten! er hat faſt gar keine. Wenn Sie ihn ſehen werden, ſo werden Sie faſt nicht glauben können, daß er von einem ſo hohen Stande ſey. Sie werden ihn vielmehr für eines Bauern Sohn, als für einen Pfalzgrafen anſehen. Er gleichet faſt einem Klotze und hat weder Witz noch geſunden Begrif. Alles was ſein Herr Vater an ihm gewandt hat iſt umſonſt und vergebens.

(Er ſtellt ſich ganz betrübt an.)

Ach wenn ich an ſeinen Herrn Vater, den alten ehrlichen Pfalzgrafen gedenke, ja wenn ich der vielen Thränen, die er über ihn vergoſſen, und der vielen Seufzer, die ihm dieſer ſein Sohn verurſachet hat, mich erinnere, ſo möchte ich faſt für Betrübniß verzweifeln. Der gute Herr hat alles gethan, was ein Vater an ſeinem Kinde nur thun kann, er hat die geſchickteſten Lehrer, die nur zu finden ſind, für ihn ausgeſucht, er hat ihn in allen ritterlichen Ubungen von den beſten Meiſtern unterweiſen laſſen. Da aber alles dieſes fruchtloß geweſen iſt, ſo hat er ihn endlich mir anvertrauet, mit ihm in fremden Ländern zu reiſen, ob vielleicht noch dadurch etwas bey ihm auszurichten ſeyn möchte. Allein auch dieſes iſt bishero vergebens geweſen.

Der 1 Rathsherr. Wie alt iſt jetzo der junge Herr Pfalzgraf?

Leerbeutel. 19 Jahr.

Der 1 Rathsherr. Ey ſo iſt noch nicht alle Hofnung verlohren Herr Hofmeiſter, denn man hat viele dergleichen Exempel.

Leerbeutel. Ja das iſt wohl wahr, aber

solches ist von meinem Herrn eher zu hoffen als zu glauben. Aber um Vergebung meine Herren, daß ich Sie auf einen Augenblick verlasse. Ich will den jungen Pfalzgrafen zu Ihnen führen.

Der 1 Rathsherr. Gehorsamster Diener.

Siebender Auftritt.

Die Rathsherren allein.

Der 1 Rathsherr. Das ist ein sehr geschickter und rechtschaffener Hofmeister, Herr Collega. Er verdiente wegen seiner ausnehmenden Geschicklichkeit, derjenige zu seyn, was sein Herr ist.

Der 2 Rathsherr. Ja ich sage dasselbe, denn er hat mich ganz eingenommen.

Der 3 Rathsherr. Mir verlanget recht, den jungen Pfalzgrafen zu sehen, denn nach der Beschreibung muß er sehr einfältig seyn.

Der 1 Rathsherr. Gewiß, keine Sorge kann für Eltern grösser seyn, als wenn sie sehen, daß ihre gute Erziehung bey ihren Kindern ganz fruchtlos ist. Aber da werden sie ohne Zweifel kommen.

Achter Auftritt.

Der Pfalzgraf. Hr. Leerbeutel. Die Vorigen.

Der 1 Rathsherr. Unterthänigste Diener. Wir danken für die Gnade, welche der Herr Pfalzgraf uns zu erweisen gnädigst beliebet, und nehmen uns die Freyheit, uns auf Dero Befehl unterthänigst einzustellen.

Der 2 Rathsh. Wären wir von des Herrn Pfalz-

Pfalzgrafen Ankunft eher benachrichtiget gewesen, so würden wir schon vorlängst unsere unterthänigste Aufwartung zu machen nicht verabsäumet haben.

Der Pfalzgraf. Hat keiner von euch, ihr guten Leute, ein wenig Schnupftoback, ich bin so verstopft.

Der 1 Rathsherr (vor sich.) Ach Himmel! wer hätte sich ein solches Compliment von einem Pfalzgrafen vermuthen sollen?

Leerbeutel. Der Herr Pfalzgraf hatte sich etwas aufs Bette gelegt, und war etwas eingeschlafen, wenn er aber des Nachmittags zu schlafen pfleget, so ist er, wenn er erwachet, gemeiniglich vom Schlafe so eingenommen, daß er eine geraume Zeit brauchet, ehe er sich recht besinnen kann. Haben Sie die Güte meine Herren, und lassen Sich nieder.

Der 1 Rathsherr (vor sich.) Das ist ein geschickter Hofmeister, wie artig weiß er die Fehler seines Herrn zu verbergen.

Leerbeutel. Seyn Sie doch von der Güte meine Herren und lassen sich nieder, denn eher wird mein Herr sich nicht setzen.

(Der Pfalzgraf setzt sich zu erst, hernach die andern, und Leerbeutel bleibt bey seinem Stuhle stehen.)

Der 1 Rathsherr. Es ist hier ein sehr ungesunder Ort gnädiger Herr. Man muß daher ehe man der Luft gewohnt wird, sich einiger kleinen Präservativen bedienen.

(Der Pfalzgraf rülpset.)

Leerbeutel. Vergeben Sie meine Herren, der Herr Pfalzgraf hat einen ſehr ſchlechten Magen, daher er oft wider ſeinen Willen unhöflich ſeyn muß.

Der 1 Rathsherr. Untertäniger Diener, der Herr Pfalzgraf haben Dero völlige Freyheit, die Geſundheit geht über alles. Sind ſonſten der Hr. Pfalzgraf ſchon lange mit dergleichen Verſtopfungen beſchwert geweſen?

Der Pfalzgraf. Fragt meinen Hofmeiſter.

Der 1 Rathsherr (zum Hofmeiſter.) Iſt der Herr Pfalzgraf lange mit dem Uebel beſchwert geweſen?

Leerbeutel. Ja ſchon einige Jahre.

Der 2 Rathsherr. Ich habe hier einige vortrefliche Magentropfen, wenn der Herr Pfalzgraf ſolche zu verſuchen belieben, ſo verſichere ich, daß Sie davon eine gute Wirckung verſpühren werden.

Der Pfalzgraf. Zwölf ſolche Gläſer machen nicht einmal ein Nöſel aus, und man kann darum ja nicht einmal ſeinen Durſt löſchen.

Leerbeutel. Der Herr Pfalzgraf pflegt keine Tropfen zu gebrauchen, ſondern bedient ſich gemeiniglich eines decocti, wovon man, wie Sie wiſſen, wohl ganze Kannen des Tages auszutrinken pflegt. Er hat alſo gemeynt, es wäre ein ſolches decoctum.

Der 1 Rathsherr. Nein, gnädiger Herr, es iſt kein decoctum, ſondern man nimt nur jedes mal zehn Tropfen davon.

Der Pfalzgraf. Fragt meinen Hofmeiſter.

Der 1 Rathsherr. Aber darf ich fragen wie Ihro Pfalzgräfliche Gnaden dieſer Ort gefalle?

Der

Der Pfalzgraf. Fragt meinen Hofmeiſter.

Leerbeutel. Der Herr Pfalzgraf wiſſen, daß ich mich ſchon etwas an dieſem Orte umgeſehen habe, und wollen alſo, daß ich davon eine Beſchreibung machen ſoll. Denn er ſelbſt hat von dieſer Stadt noch gar nichts geſehen. Ich kan nicht leugnen dieſer Ort gefällt mir bisher noch ganz gut, ich habe unterſchiedene ſchöne und prächtige Gebäude geſehen.

Der 1 Rathsherr. Ja man findet hier verſchiedene Häuſer und Gebäude, die dieſer Stadt noch ein ziemliches Anſehen geben. Wenn der Herr Pfalzgraf Belieben tragen dieſe Stadt zu beſehen, ſo bitten wir uns unterthänig die Gnade aus Dieſelben zu begleiten.

Leerbeutel. Der Herr Pfalzgraf würde Ihre Höflichkeit mit der größten Verbindlichkeit erkeñen, und Ihnen ſelbſt ſolches zu bezeugen nicht ermangeln, wenn er ſo beredt wäre, wie Sie meine Herren.

Der 1 Rathsherr. Es iſt gar keine Höflichkeit, ſondern vielmehr unſere Schuldigkeit mein Herr Hofmeiſter.

Leerbeutel. Der Herr Pfalzgraf, meine Herren, iſt reicher an Gedanken, als an Worten. Und hierinn folget er dem Exempel ſeines Herrn Vaters, welcher ſeine Dankbarkeit lieber in der That, als mit Worten an den Tag zu legen pfleget.

Der Rathsherr. Befinden ſich Dero gnädiger Herr Vater noch bey gutem Wohlſeyn?

Der Pfalzgraf. Fragt meinen Hofmeiſter.

Leerbeutel. Mit der letzten Poſt, meine Herren, erhielt niemand als ich allein vor dem al-

ten Herrn Pfalzgrafen einen Brief. Mein Herr ſcheint alle etwas empfindlich zu ſeyn, und indem er Sie an mich verweiſet, ſo will er damit ſo viel ſagen, daß ich glücklicher geweſen bin als er, und am beſten im Stande bin Ihre Frage zu beantworten. Ich habe daher die Ehre Ihnen zu ſagen, daß der alte Herr Pfalzgraf, ſo wohl als ſeine Frau Gemahlin ſich noch bey allem Wohlſeyn befinden.

Der 1 Rathsherr. Alſo ſind auch noch Dero gnädige Frau Mutter am Leben?

Der Pfalzgraf. Fragt meinen Hofmeiſter.

Leerbeutel. Merken Sie nicht meine Herren, daß mein Herr, wie ich ſchon geſagt, empfindlich darüber iſt, daß er mit der letzten Poſt gar keinen Brief erhalten hat. Geben Sie ſich nur wieder zufrieden gnädiger Herr, mit der nächſten Poſt werden Sie allein Briefe erhalten und ich gar keine.

(Der Wirth kömt herein; es iſt nunmehro alles fertig, Herr Hofmeiſter, und das Eſſen ſteht auf der Tafel. Befehlen Sie nun hineinzutreten.)

Leerbeutel Sind die Muſicanten gekommen, die ich beſtellt habe, Herr Wirth?

Der Wirth. Ja, ich habe die beſten Muſicanten in der ganzen Stadt beſtellt. Sie ſind auch bereits da, und erwarten Befehl, wenn ſie aufwarten ſollen.

Leerbeutel. So bald wir uns geſetzt, können ſie anfangen.

(Nachdem ſie hineingegangen, laſſen ſich die Muſicanten hören, und ein Tänzer läßt ſeine Geſchi-

ſchicklichkeit im Tanzen auf dem Schauplatze ſehen.)

Dritte Handlung.

Erſter Auftritt.

Frau Reichhardin. Der Wirth.

Fr. Reichhardin. Es iſt ja hier ſehr ſtille. Ich ſehe noch keinen Menſchen, und es iſt doch ſchon 9 Uhr. Ich kann doch unmöglich glauben, daß ſie noch alle ſchlafen. Ich will verſuchen, ob der Wirth in ſeiner Schlafkammer iſt, und an ſeine Thüre anpochen.

(Der Wirth kömmt in ſeinem Nachtzeuge heraus, und wiſcht ſich die Augen.)

Guten Morgen Frau Reichhardin. Woher kömmt ſie ſo frühe?

Der Wirth (gähnt.) Was ſagt Sie? Schon um 9 Uhr! das hätte ich nicht gedacht. Wir haben geſtern Abend ziemlich ſtark getrunken, mein Kopf iſt mir daher ganz wüſte. Der Pfalzgraf nöthigte ſeine Gäſte ſehr, daß wir alle mit einander einen guten Rauſch hatten. Sein Hofmeiſter iſt ein ganz vollkommener Mann, und dabey ſo höflich, daß ich ihn nicht genug zu rühmen weiß. Er ſchenkte ſo gar ſelbſt vor mich ein, und bat mich des Pfalzgrafen Geſundheit zu trinken. Gewiß, der junge Pfalzgraf wird ein braver Herr werden. Er trank mit den alten Rathsherren Glaß um Glaß, aber zuletzt mußte

er

er doch verlohren geben. Denn ich muß ihr sagen, Frau Reichhardin, der Pfalzgraf ist noch ein sehr junger Herr von 20 Jahren, wie sollte der mit solchen verruchten Männern, die schon viele Jahre im Rathe gesessen, es aushalten können?

Fr. Reichhardin. Was ist der junge Pfalzgraf sonst für ein Herr?

Der Wirth. Er ist sehr stille. Ich hörte ihn kaum ein Wort bey der Tafel sprechen, aber der Hofmeister führte das Wort ganz allein.

Fr. Reichhardin. Ja der Hofmeister scheint ein artiger Mann zu seyn.

Der Wirth. Einen solchen belebten Mann habe ich noch nie gekannt. Ich werde ihn allezeit mit dem größten Ruhme nennen. Aber um Vergebung, ich muß sie ein wenig verlassen, denn ich muß mir doch etwas zu rechte machen, weil ich eben erst aus dem Bette gekommen bin.

Anderer Auftritt.

Fr. Reichhardin. Der Juwelirer und ein Musicant.

Fr. Reichhardin. Ihre Dienerin mein Herr! Sie haben vermuthlich mit mir einerley Gewerb?

Der Juwelirer. Der Hofmeister hat mich um diese Zeit hieher bestellt. Sonst danke ich, daß sie meiner hat eingedenk seyn wollen. Ich glaube er wird die beyden Juwelen behalten, die er sich gestern ausgesucht hat.

Der

Der Muſicant. Ich habe auch etwas Geld für meine geſtrige Aufwartung zu fordern.

Der Juwelirer. Iſt hier denn auch Muſic geweſen?

Der Muſicant. Ja wir hatten volle Muſic. Einige Herren vom Rathe waren bey dem Pfalzgrafen zur Tafel. Haben Sie auch mit den Bedienten des Herrn Pfalzgrafen zu reden?

Der Juwelirer. Ja, ich ſoll Geld haben für ein paar Juwelen.

Fr. Reichhardin. Und ich für 20 Ellen Brocade.

Der Muſicant. Ich habe lange nicht ſo viel zu fordern wie Sie. Ihr guten Leute könnt in einer Stunde mehr verdienen, als ich und meines gleichen in einem ganzen Jahre.

Der Juwelirer. Ja, aber es finden ſich auch deſto ſeltener Liebhaber von unſeren Waaren.

Fr. Reichhardin. Das iſt mehr als zu wahr.

Der Muſicant. Aber ſollte noch Niemand von den Dienern aufgeſtanden ſeyn? Ich habe nur wenige Zeit, denn wir haben heute eine Hochzeit bey einem Schuſter, wo wir die Hochzeitsgäſte mit Trompeten bewillkommen ſollen. Aber da kömmt der Wirth, wir müſſen ihn fragen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Der Wirth.

Der Muſicant. Wir wollten gerne mit ſe-

manden von des Pfalzgrafen Leuten ſprechen Herr Wirth.

Der Wirth. Ich habe heute noch keinen von ihnen geſehen.

Der Juwelirer. Ich weiß doch, daß jemand von ihnen muß aufgeſtanden ſeyn.

Der Wirth. Ich ſollte es auch denken. Aber ich will zuſehen in ihrer Kammer, und woferne ſie noch nicht aufgeſtanden ſind, ſo will ich ſie aufwecken.

(Er geht hinaus.)

Fr. Reichhardin. Das iſt doch erſchrecklich, daß die Diener ſo lange ſchlafen dürfen.

Der Muſicant. Sie giengen zwar dieſe Nacht wohl bezecht und ſehr ſpät zu Bette, aber es iſt doch gar zu viel ſo lange zu ſchlafen.

(Der Wirth kömmt wieder)

Was zum Henker ſoll das bedeuten! ich ſehe keinen von ihnen in der Kammer, ſie müßten denn drinnen bey dem Hofmeiſter ſeyn, aber ich habe nicht gemerkt, daß ſeine Thüre heute ſchon iſt aufgemacht worden.

Der Juwelirer. Lauft geſchwind hin und ſeht zu. Ach mir iſt wahrhaftig bange. Ich glaube gewiß, es iſt nicht richtig.

(Der Wirth geht hinaus, und kömmt gleich wieder zurück.

Ach ich armer Mann! Ich ſehe auch niemanden in des Hofmeiſters Kammer.

Der Juwelirer. Ach der Angſt-Schweiß bricht mir aus.

Fr.

Fr. Reichhardin. Ach! ach! ich zittere für Angſt.

Der Wirth. Ich muß einmal zuſehen in des Pfalzgrafen Cabinet. Ha! Ha! Ha! Die Angſt iſt vorbey, der Herr Pfalzgraf liegt noch im Bette.

Der Juwelirer. Ich kann verſichern Herr Wirth, ich war ſo bange, als ein Haaſe.

Der Wirth. Wenn einem erſt ein Schrecken überfällt, ſo ſtellt man ſich immer das ärgſte vor.

Fr. Reichhardin. Es iſt doch Sünde, daß man von ehrlichen Leuten ſo übel denket.

Vierter Auftritt.

Peter (kömmt herein.)

Ach Herr! welch ein Unglück, alle 3 Pferde ſind weg, und der Stall ſteht offen.

Der Wirth. Was ſagſt du, du biſt ja wohl nicht toll?

Peter. Herr! was ich ſage, das iſt wahr.

Der Wirth. Wenn ich den Pfalzgrafen nicht in ſeinem Bette geſehen hätte, ſo ſollte ich faſt auf arge Gedanken kommen.

Der Juwelirer. Hier iſt keine Zeit, Herr Wirth, ſich lange zu bedenken, gehen Sie gerade hinein zum Pfalzgrafen, und wecken ihn augenblicklich auf, und ſagen ihm, daß alle ſeine Leute und Ihre Pferde weg ſind. Denn wir müſſen doch endlich wiſſen, wie wir daran ſind. Der

Pfalzgraf mag es nun ungnädig nehmen oder nicht.

Der Wirth (öffnet die Kammerthüre und ruft) Ihro Gnaden! Ihro Gnaden! Ihro Gnaden!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Pfalzgraf in einem Schlafrock und Pantoffeln.

Der Pfalzgraf (reckt ſich und gähnt.) Wolle ihr mit mir reden?

Der Wirth. Ich bitte unterthänigſt um Vergebung, daß ich Ihro Gnaden Unruhe gemacht habe. Denn . . . . .

Der Pfalzgraf. Geht zum Hofmeiſter.

Der Juwelirer. Wir wiſſen nicht, gnädiger Herr, wo er zu finden iſt, er hat mich um dieſe Zeit hieher beſtellt, aber . .

Der Pfalzgraf. Wie ich euch ſage, geht zum Hofmeiſter.

Der Juwelirer. Gnädiger Herr, der Hofmeiſter iſt nicht da.

Der Pfalzgraf. So ruft den Kammerdiener.

Der Wirth. Er iſt auch nicht zu finden.

Der Pfalzgraf. Er wird bey dem Hofmeiſter ſeyn, geht zum Hofmeiſter oder geht alle zum Henker.

Der Wirth. Hofmeiſter, Kammerdiener, Lackaien, Pferde, alles iſt fort.

Der Pfalzgraf. Was kann ich dafür?

Der

Der Juwelirer. Wollen der Herr Pfalzgraf mir ſelbſt meine Juwelen bezahlen, ſo mögen die andern meinethalben ſeyn, wo ſie wollen?

Fr. Reichhardin. Und mir für 30 Ellen Brocade?

Der Muſicant. Und mir für meine geſtrige Aufwartung?

Der Wirth. Und mir für das was ſie verzehret und was ſonſten noch weg iſt?

Der Pfalzgraf. Ey ich . . . . . euch was, ſcheert alle mit einander zum Hofmeiſter.

Der Wirth. Wo iſt denn der Hofmeiſter?

Der Pfalzgraf. Welch' ein dummer Teufel, eben ietzo komme ich aus dem Bette, und er verlangt, daß ich ihm ſagen ſoll, wo der Hofmeiſter iſt.

Der Juwelirer. Herr Wirth, ich verlange Arreſt auf ſeine Perſon, bis daß ich bezahlt bin.

Der Wirth Ihro Gnaden müſſen hier bleiben, bis wir alle befriedigt, und an Dero Herrn Vater ſchreiben, daß er Ihnen einige tauſend Reichsthaler übermache, Ihre Perſon zu löſen.

Der Pfalzgraf. Mein Vater? Wollte Gott, daß er nur dem Könige ſeine ordentliche Schatzung abtragen könnte.

Der Wirth. Was? Seyd ihr kein Pfalzgraf?

Der Pfalzgraf. Das magſt du ſelbſt ſeyn. Mein Vater iſt Peter Jomſſen in Wigen.

Der Juwelirer. Seyd ihr kein Pfalzgraf?

Der Pfalzgraf. Das ſoll mir ein Schelm nachjagen,

Der Wirth. Wo kommen denn alle die Leute und die Diener her, welche gestern mit euch hieher kamen?

Der Pfalzgraf. Fragt den Hofmeister, was weiß ich davon. Ich habe ihn in meinem Leben nicht eher gesehen als gestern. Ich kam gestern in die Stadt Theer zu kaufen, da begegnete er mir und fragte mich, ob ich mit ihm gehen, und ob ich thun wollte, was er mir sagen würde, so sollte ich gut Essen und Trinken haben. als ich ihm nun dankte, so zog er mir meine Kleider aus, und ich mußte davor ein sammtnes Kleid anziehen. Hernach setzte er mir einige mit Mehl bestreute Haare auf und nannte mich Pfalzgraf, und ich weiß selbst nicht was es bedeuten soll.

Der Wirth. A . . . a . . . . . ach! du verfluchter Hund, hast uns schändlich bestohlen und betrogen.

Der Pfalzgraf. Bist du toll, habe ich dich betrogen?

Der Wirth. Hast du uns nicht betrogen, indem du dich für einen Pfalzgrafen ausgegeben, da du doch nur ein Bauer bist?

Der Pfalzg. In unserm Dorfe sind 16 Bauern welche alle Mäygrafen gewesen sind, und unser Voigt hat ihnen niemals desfalls etwas böses gethan, zudem ist dieses nicht mit meinem Willen geschehen. Ihr habt mich selbst wider Gewohnheit zum Mäygrafen gemacht, denn bey uns wird Niemand Graf, als nur im Mäymonat.

Der

Der Juwelirer. Gieb mir meine koſtbaren Steine wieder, du Hund!

Der Pfalzgraf. Ey was gehen mir deine Steine an.

Fr. Reichhardin (weinend.) Und meine 30 Ellen Brocade.

Der Pfalzgraf. Deine 30 paar Kader, warum giebſt du nicht ſelbſt auf deine Kader Achtung.

Der Muſicant. Ich muß Bezahlung für meine Muſic haben. Ich halte mich an Sie Herr Wirth.

Der Wirth. Soll ich noch für euer Spielen bezahlen, mir deucht, man hat ſo übel genug mit mir geſpielt.

Der Pfalzgraf. Er ſollte den Henker haben und kein Geld, denn er ſpielte als ein Scheim. Als ich dieſes Frühjahr Märgraf war, hatten wir ein ganz ander Spiel, und noch dabey eine Trummel. Ich hörte ja nicht einmal einen ehrlichen Pohlniſchen Tanz aufſpielen, ja ich weiß nicht was es für Zeug war, es war nicht anders, als wenn man einige Katzen zuſammen gebunden hätte, denn bald ſchrieh der eine bald der andere, bald alle zugleich. Wäre ich in eurer Stelle, Herr Wirth, ſo ſollte er nicht einen Schilling haben.

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Rathsherr.

Der Rathsherr. Guten Morgen, Herr

Wirth. ſchönen Dank für geſtern. Wir wurden ausnehmend bewirthet.

Der Wirth. Ja, das wird mein Beutel erfahren.

Der Rathsherr. Ich bin hieher gekommen dem Herrn Pfalzgrafen meine unterthänige Aufwartung zu machen, und zugleich meine ſchuldige Dankſagung abzuſtatten.

Der Wirth. Und ich ſtand eben im Begriffe Ihnen meine unterthänige Aufwartung zu machen, und Sie zu erſuchen, daß der Pfalzgraf noch für Sonnen Untergang möge gehangen werden.

Der Rathsherr. Wie ſoll ich das verſtehen?

Der Wirth. Der Pfalzgraf hat verdient aufgehenkt zu werden. Der Hofmeiſter war ein Gaudieb, und der Pfalzgraf iſt nichts mehr als ein armſeeliger Bauerjunge. Ich bin beſtohlen, dieſe gute Leute ſind betrogen. Hier iſt er ſelbſt zu ſehen, wenn Sie belieben, ſo können Sie ihn ſelbſt befragen.

Der Rathsherr. Hör! warum haſt du dich für einen Pfalzgrafen ausgegeben?

Der Pfalzgraf. Fragt meinen Hofmeiſter?

Der Rathsh. Wo iſt denn dein Hofmeiſter?

Der Wirth. Er hat ſich unſichtbar gemacht. Er hat 3 von meinen Pferden und alle Sachen mit ſich genommen, und hat dieſen nichtswürdigen Bauren im Stiche gelaſſen.

Der Rathsherr. Ach Himmel! was iſt das für eine Hiſtorie? Der Galgen iſt dir gewiß genug, das iſt ja unerhört.

Der

Der Pfalzgraf. Wo ihr mich aufhengt, so werde ich euch bey meinem Voigt verklagen, er ist schon im Stande, euch wieder aufzuhengen.

Der Rathsherr. Bringet ihn aufs Rathhauß, die Sache ist ganz rein und klar.

(Sie schleppen ihn fort.)

Siebender Auftritt.

Die Vorigen. Des Bauerjungens Vater und Mutter.

Die Mutter. Es war ganz wider meinen Willen, als du diesen einfältigen Menschen nach der Stadt schicktest.

Der Vater. Er mußte doch einmahl in die Stadt kommen um etwas zu lernen.

Die Mutter. Ach was wollte der einfältige Mensch lernen können? Ach mir ist nur bange er ist zum Soldaten geworben.

Der Vater. Woferne wir ihn nicht wieder finden, so müssen wir Hr. M. Marcus dafür bezahlen, daß er ihn von der Canzel abkündige, und wenn das geschehen, so muß der Officier, der ihn geworben, wieder zurückgeben.

Die Mutter. Ja darauf kannst du dich zu Tode lauren. Wern hast du gehört, daß die Officier ihre Soldaten wieder ausliefern?

Der Vater. Ach wenn ihm nur nichts ärgers wiederfahren, als daß er geworben worden, mir ist bange Gertrut, daß er sonst zu Schaden gekommen.

Die Mutter. Ach! ach! er war doch unser einzigster Sohn, und so dumm er auch war, so

hatten wir doch in unſerer Arbeit Nutzen von ihm.

Der Vater. Ja iſt er we., Gertrut, ſo müſſen wir uns doch zufrieden geben, und uns darinn finden.

Die Mutter. Ich kann mich unmöglich zufrieden geben, du mußt mir den Jungen wieder ſchoffen, oder einen andern an ſeiner Stelle.

Der Vater. Ey, denke doch daran nicht, ich bin ja ein alter ſchwacher Mann.

(Sie weint.)

Der Vater. Ach weine doch nicht vor der Zeit, mein Kind. Wir wollen ihn dort in dem groſſen neuen Hauſe ſuchen, vielleicht, daß er dahin gekommen iſt.

Die Mutter. Ach nicht doch! wie wollte er dahin gekommen ſeyn?

Der Vater. Wir wollen doch dahin gehen. Aber was mag das doch für ein Lermē ſeyn? Man ſieht doch in den Städten nichts als lauter Böſes. Hier ſchlept man einen armen Sünder fort. (Zu dem Rathsherrn.) Um Vergebung, was hat dieſer arme Sünder gethan?

Der Rathsherr. Es iſt einer, der ſoll gehangen werden.

Der Bauerjunge. Das ſind wahrhaftig meine Eltern. Ach meine liebe Eltern! Ihr kommt eben recht, und könnt mir das letzte Geleite zum Galgen geben.

Die Mutter. Ey Mann! das iſt ja unſer Sohn, Peter.

Der Vater. Mir deucht es auch. Was

ſoll

soll das bedeuten Peter? Was hast du Böses gethan?

Der Bauerjunge. Ach mein lieber Vater, werdet nicht böse auf mich, das Geld wofür ich Theer kauffen sollte, habe ich verlohren.

Der Rathsherr. Ach! welch' eine Einfalt? Mich jammert seiner. Höret mein Freund, ist das euer Sohn?

Der Vater (weinend.) Ja, er ist es, gestrenger Herr. Aber warum soll mein Sohn hangen?

Der Rathsherr. Er hat sich für einen vornehmen Herrn ausgegeben, und die Leute um das ihrige gebracht.

Die Mutter. Ach das ist unmöglich gnädiger Herr, er ist der einfältigste Mensch, der auf dem Erdboden seyn kann. Ist das wahr, weswegen man dich beschuldiget, Peter?

Der Bauerj. Der Henker hole den Hofmeister, ich wollte nur, daß ich ihn zu packen hätte.

Der Rathsherr. Wie wurdest du mit diesem Hofmeister bekannt?

Der Bauerjunge. Als ich gestern auf dem Markte stand, und mich etwas umsahe, so kam er zu mir und sagte: Willst du mit mir gehen, und thun, was ich dir sage, so sollst du bessere Tage haben, als deine Herrschaft. Ich hätte ja ein Narr seyn müssen, wenn ich nicht solches hätte annehmen wollen. Ich gieng also mit ihm, er ließ mir darauf einen sammtnen Rock anziehen, nannte mich Pfalzgraf, und führte mich in dieses Mannes Haus, der mich auch Pfalzgraf nannte, endlich gab er mir

auf

auf einmal ſo viel zu eſſen und zutrinken, daß ich wohl in einem ganzen Jahre davon hätte genug haben können. Ich lege mich darauf zu Bette und denke an nichts. Des Morgens ſagen ſie, ich ſoll hangen, weil ich geſtern Pfalzgraf geweſen, der Henker, und nicht ich, mag ein andermal ihr Pfalzgraf ſeyn.

Die Mutter (weint.) Sie ſehen alſo, gnädiger Herr, aus ſeiner Einfalt, daß er nicht im Stande iſt, einige Betriegereyen zu begehen, ſondern daß andere ſich ſeiner Dummheit bedienet und ihn gebraucht haben, andere zu betriegen. Erbarmen Sie ſich alſo über mich und bringen mich nicht vor der Zeit ins Grab.

Der Wirth. Was ſagt ihr dazu, die ihr betrogen ſeyd? Was kann euch damit gedient ſeyn, daß dieſer einfältige Menſch geſtraft wird?

Der Juwelirer. Das kann uns nichts helfen. Ich habe ſelbſt Mitleyden mit ihm.

Der Bauerj. Ich will gerne den Schaden wieder erſetzen. Der eine hat zwey Steine verlohren, und ich will ihm gerne 10 wieder geben. Und der andere hat 30 paar Räder verlohren, die will ich ſehen ihm auch wieder zu ſchaffen.

Der Rathsh. Ich finde den Jungen in allen Stücken unſchuldig und mehr Mitleydens als ſtrafwürdig. Nach den Geſetzen kann er nicht geſtraft werden ſondern wir müſſen ihn ſeinen Eltern mit der Vermahnung wieder zurück gebē, daß ſie ihn künftig nicht mehr allein nach der Stadt reiſen laſſen, damit er hinführo, zu dergleichen Trauerſpielen keine Anleitung mehr geben möge.

Ende dieſes Luſtſpiels. Ulyſſ

Ulysses

von

Ithaca

oder

ein deutsches Schauspiel,

in

fünf Handlungen,

nach dem alten verdorbenen Geschmack eingerichtet.

Die Perſonen dieſes Schauſpiels:

Ulyſſes, König von Ithaca.
Penelope, deſſen Gemahlin.
Chilian, des Ulyſſes vertrauter Diener.
Helena, des Lacedemoniſchen Königes Menelaus Gemahlin.
Roſimunda, deren Schweſter.
Barbara, eine Vertraute der Helena.
Paris, Prinz von Troja, der die Helena entführt.
Marcelſus, deſſen Diener.
Kayſer Ahasverus.
Holofernes, deſſen Feldherr.
Tireſius, ein Wahrſager.
Dido, Königin von Carthago.
Bitias, deren Kammerdiener.
Anna, deren Kammermädgen.
Mithridates, König von Pontus.

Vorſpiel.

Erſter Auftritt.

Iris. Paris.

Iris, (deren Haupt mit Strahlen umgeben.) Ich bin Iris, oder der Regenbogen, Kammermädgen der groſſen Juno. Ich habe bey der Juno eben dieſelben Verrichtungen, welche der Mercurius bey dem Jupiter hat. Wenn die Königin der Göttinnen mir einen Wink giebt, ſo muß ich mich zur Reiſe bereit halten. Bald bin ich im Himmel, bald auf der Erden, bald am Süd- bald am Nordpol, bald in groſſen Städten, bald auf dem Felde unter dem Chore der tanzenden Schäfer und Schäferinnen. Die Eiferſucht und der Argwehn meiner Frauen macht mir am meiſten zu ſchaffen. Denn kaum hat der Monarch der Götter ſeine Gnadenſtrahlen auf irgend eine Nymphe oder Schäferin geworfen, ſo iſt meine gnädige Frau, die Juno, ſchon von Eiferſucht entbrannt, und ich muß mich gleich von einer Wolke auf die Erde führen laſſen, um die eigentliche Beſchaffenheit der Sachen zu unterſuchen. Wenn dieſes geſchehen, ſo muß ich die ſchwarze Behauſungen des höliſchen Pluto beſuchen, um einer oder der andern Höllengöttin anzubefehlen, die Nymphe oder Schäferin, in welcher Jupiter ſich verliebet hat, zu verfolgen, oder das ganze Reich des Pluto zur Rache aufzubieten. Aber die Urſache, weswegen ich itzt herunter gekommen bin, iſt um

mit

mit dem Trojaniſchen Prinzen Paris zu reden, welchen die Juno nebſt zwo andern Göttinnen, zum Richter in einer Streitigkeit, die ſich zwiſchen ihnen entſponnen, erwählet hat. Er pflegt ſich in dieſer Gegend aufzuhalten. Aber da ſeh ich ihn ſchon.

Paris. Ich ſehe Iris, die getreue Dienerin der Juno. Beglückter Theil des Erdkreiſes, welchen deine ſchöne Füſſe o himmliſche Nymphe betreten! Darf ich die Urſache deiner Ankunft o Iris wiſſen?

Iris. Ich habe Befehl mit dem vollkommenen Trojaniſchen Prinzen Paris zu reden.

Paris. Ich bin es.

Iris. Höre Paris! Du, der du in ganz Aſien, von den ſchwarzen Mohren an, bis an das äuſerſte Ende von America, berühmt biſt, ſo wohl wegen deiner Schönheit, als wegen deiner gerechten und unpartheyiſchen Rechtſprüche. Meine Frau die Juno, und zwo andere Göttinnen, die Pallas und Venus, haben dich zum Richter unter ſich erwählet.

Paris. Sage mir denn o Iris, worinn ſoll ich urtheilen?

Iris. Der groſſe Jupiter warf neulich einen goldenen Apfel unter die benannte Göttinnen; Auf dieſem Apfel ſtand geſchrieben: Der ſchönſten Göttin. Nun iſt dir nicht unbekannt Paris, wie das Frauenzimmer geſinnet iſt, keine, wie häßlich ſie auch iſt, will einer andern in der Schönheit weichen, und wie es hierinnen auf Erden gehet, ſo iſt es auch unter den Göttinnen im Himmel. Wie nun Juno,

Pal-

Pallas und Venus, alle drey wegen ihrer Schönheit bekannt ſind, ſo wird es ſehr ſchwer ſeyn, dieſen Streit beyzulegen. Unterdeſſen haben ſie ſich alle drey darüber vereiniget und untereinander verglichen, ſich deinem Ausſpruche lediglich zu unterwerfen.

Paris. Ich will ihre Ankunft erwarten und nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen darinn urtheilen.

Iris. Die Juno verlangt nichts, als ein unpartheyiſches Urtheil. Unterdeſſen hat ſie mir befohlen, Ihro Durchlauchten gegenwärtige 10 Ducaten einzuhändigen, mit Bitte, ſelbige nicht zu verſchmähen. Sie verlanget deswegen nicht, daß man ihr zu Gefallen ein geneigtes Urtheil fällen ſolle, ſondern ſie will nur, daß du dieſes geringe Geſchenk als ein Zeichen ihrer Freundſchaft anſehen ſollſt.

Paris. Nein Jungfer Iris, ich nehme bey meiner Treue keine Geſchenke. Ein Richter muß ſich nicht beſtechen laſſen. Wäre ich vermählet, ſo könnte man ſich an meine Gemahlin wenden. Dieſelbe hätte alsdann ſich nicht weigern dürfen, die Geſchenke anzunehmen, ich aber hätte ein reines Gewiſſen gehabt.

Iris. Ach! ich darf zu meiner Frauen mit keiner abſchlägigen Antwort zurück kommen. Ich weiß, ſie hat nicht die Abſicht, dich, o gerechter Paris, zu beſtechen, ſondern ſie will nur dadurch dir ihre Freundſchaft zu erkennen geben. Sieh doch nur wie ſchön ſie glänzen.

Paris. Ich ſehe es ſind gute holländiſche Ducaten. Höre denn liebe Iris, wenn ich gewiß glau-

ben kann, daß dieſes Geſchenk mir nicht aus der Abſicht gegeben werde, ſo will ich es endlich wohl annehmen, denn das Geld iſt in dieſen Zeiten nicht zu verachten. Sonſt bitte der Juno meinen Reſpect zu vermelden und ihr zu ſagen, daß ich ihrer, wegen ihrer Höflichkeit gegen mich, eingedenk ſeyn werde.

(Iris geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Paris (allein.)

Kein Amt iſt beſchwerlicher, als ein Richteramt. Man muß einen durchdringenden Verſtand haben, die eigentliche Beſchaffenheit der Sachen zu begreifen und recht einzuſehen, man muß im Stande ſeyn, die Gründe beyder Partheyen recht zu erwegen und man muß ohne allen Eigennutz ſeyn, um allen Verſuchungen, wodurch man die Gerechtigkeit zu beugen ſuchet, zu widerſtehen. Ich habe durch mein unpartheyiſches Urtheilen mir einen ſolchen Namen erworben, daß nicht allein Menſchen, ſondern auch Göttinnen mich zu ihrem Richter erwählen. Aber da ſehe ich ſie ſchon kommen.

Dritter Auftritt.

Juno, Pallas und Venus erſcheinen in Adrienen. Paris.

Juno. Dir widerfähret, o Paris, heute eine Ehre, deren ſich wenige Menſchen rühmen können. Drey groſſe Göttinnen unterwerfen ſich deinem Urtheile. Diejenige, welche du die ſchönſte unter uns

zu ſeyn urtheilen wirſt, wird den goldenen Apfel behalten, welchen der Jupiter unter uns geworfen hat.

Paris. Ihro Durchlauchtigkeiten, meine gnädigſte Frauen! Niemand kann aus dem bloſen Anſehen von jemandes Schönheit urtheilen; Denn heutiges Tages ſehen die rechten Kenner der Schönheit darauf am wenigſten. Daher wird es nöthig ſeyn, daß Ihro Durchlauchtigkeiten ſich ganz auskleiden.

Juno. Was? Sollen wir uns ganz auskleiden, und uns dir nackend zeigen?

Paris. Was ich nicht ſehe, darüber kann ich nicht urtheilen.

Pallas. Das thu ich in Ewigkeit nicht.

Venus. So will ich es thun, denn unſere Streitigkeit kann ſonſt nicht ausgemacht werden.

Pallas. Das ſiehet dir gleich genug, ma Sœur, denn das iſt wohl nicht das erſte mal, daß du dergleichen gethan haſt.

Venus. Ey ſagen Sie das, Ihro Schulweißheiten. Ich glaube denen klug ſeyn wollenden Weibern vielweniger, als andern.

Juno. Sie hat gewiß wenig Ehre mit zu reden, Madame, da ihr Mann Vulcanus Sie ſo oft vor das Conſiſtorium verklagt hat. Was für Hiſtorien hat Sie nicht mit Mars und andern Officiers gehabt.

Venus. Trotz ſey Ihr und andern gebothen, die das geringſte auf meinen ehrlichen Namen und Ruf zu ſagen haben. Ich kann freylich nicht leugnen, daß mein Mann Vulcanus zum öftern mich in Verdacht gehabt hat, aber hat das Conſiſtorium

mich nicht allezeit für unschuldig erklären müssen, und hat er mir nicht dazu Abbitte thun müssen. Wenn Jupiter so eifersüchtig wäre, als Vulcanus, so würden wir hoffentlich auch dergleichen Historien von Ihr zu hören bekommen.

(Sie reden alle drey zugleich und drohen einander.)

Paris. Ey was ist das für Lermen! Respect fürs Gericht, eine soll zu erst reden.

Juno. Hör Paris! Wer meine Schönheit für allen andern Göttinnen in Zweifel ziehet, der muß glauben, daß Jupiter nur einen schlechten Geschmack habe, der unter allen mich zu seiner Gemahlin erwählet hat. Nimm dich daher wohl in acht, daß du keine mir an Schönheit vorziehest. Woferne du mir den goldenen Apfel zuerkennest, so sollt du der reichste und mächtigste Herr auf Erden werden.

Pallas. Juno giebt Reichthum, Macht und Ehre, ich aber kann Weißheit und Tugend geben. So sehr nun Tugend und Verstand Macht und Reichthum übertreffen, so gewiß hoffe ich, o Paris, daß du mir beyfallen wirst, indem ich dir die herrlichste Belehrung geben kann.

Venus. Reichthum und Verstand scheinen grosse Geschenke zu seyn, wie viele sind aber nicht bey allem ihrem Reichthume unglücklich, und wie wenig gehaben durch Tugend und Verstand, welche schon lange in der Welt nicht mehr geachtet werden, ihr Glück gemacht? Woferne du mir den Zankapfel wirst zuerkennen; so verspreche ich dir das schönste Frauenzimmer auf Erden zur Gemahlin.

Paris. An Reichthum seyn es nur nicht, und

ich

ich beſitze mehr Verſtand, als ich in dieſen Zeiten nöthig habe, das ſchönſte Frauenzimmer in der Welt, iſt aber der Magnet, der mich ziehet. Ich muß alſo nur das Urtheil ſprechen.

(Er ſetzt ſich.)

In Sachen zwiſchen den dreyen wohlgebohrnen Göttinnen, wird vor Recht erkannt: Nachdemmalen Juno und Pallas ſich nackend auszukleiden gewegert, und alſo damit das Mißtrauen, welches Sie in Ihre Schönheit geſetzet, ausdrücklich zu erkennen gegeben haben; Venus dagegen ſich auf ihre gerechte Sache verlaſſend, nichts von ihren Documenten, die zur nähern Erläuterung der Sache dienen können, verhehlen, ſondern einem gerichtlichen Erkenntniß und Ausſpruch hat anheim ſtellen wollen; ſo wird Ihr als der ſchönſten, der goldene Apfel zu erkannt. Juno und Pallas erlegen zur Erſtattung der Unkoſten 200 Reichsthaler und noch über demad pios uſus 10 Reichsthaler. Und dieſes alles von Rechtswegen.

Juno (vor ſich.) Hol dich der Henker, für meine 10 Ducaten. Hinführo werde ich niemals einem Richter etwas voraus geben. (laut.) Höre Paris, das ſchöne Frauenzimmer, welches dir Venus ſchenket, ſoll dir, deiner Familie und dem ganzen Trojaniſchen Reiche zum völligen Untergange gereichen.

(Sie gehen alle hinaus.)

Erste Handlung.

Erster Auftritt.

Marcolfus (allein.)

Serviteur tres humble Messieurs. Ich weiß nicht ob jemand unter Ihnen mich kennt? (Er siehet sich um auf allen Seiten.) Ich bin ein Bedienter des Paris, Prinz von Troja, des grossen Priapi Sohn. Wir sind über 400 deutsche Meilen von Troja hieher nach Ithaca gereist um die schöne Helene zu entführen. Paris, nachdem er ihr Bildniß in Troja gesehen, hat weder Tag noch Nacht Ruhe gehabt, bis er sich entschlossen hieher zu reisen. Man sollte kaum glauben, daß er ein so grosser Herr sey, denn wenn man ihn so von aussen ansiehet, so gleichet er mehr einem alten abgedankten Corporal, als einem grossen Herrn, so sehr ist er von der weiten Reise mitgenommen. Wir haben unsere Reise so wohl Nacht als Tag beschleunigt und uns nicht einmal so viele Zeit gegeben, daß wir, mit Respect zu sagen, auf dem ganzen Wege auch nur ein reines Hemd angezogen hätten. Aber was thut die Liebe nicht. Ich möchte wohl wissen wie es in der Zeit ist? (Er thut als wenn er an einem Thurne nach dem Zeiger sähe.) Potz tausend! Es ist schon 8 Uhr. Mein Herr wird auch gleich hier seyn. Denn ich habe ausspionirt, daß Helena um diese Zeit hier spatzieren zu gehen pflegt. Mein Herr hat beschlossen sie zu entführen und mit sich nach Troja zu nehmen, denn unter uns zu sagen, meine Herren,

er

er will ſie nicht zur Gemahlin, ſondern nur zur Maitreſſe haben, welches aber nicht angehen könnte, wenn er hier im Lande bliebe. Aber da kömmt mein Herr ſchon gegangen.

Zweiter Auftritt.

Paris. Marcolfus.

Paris. Ach Cupido, du kleiner aber doch groſſer Tyrann!

Marcolfus. Das dürfte ich mich unterſtehen zu ſagen, wenn auch ſeine Mama Venus es tauſendmal hören ſollte.

Paris. Ach mein getreuſter Marcolfus, hier iſt ja der Ort, wo der Morgenſtern und die Sonne von Ithaca mir heute aufgehen ſoll?

Marcolfus. Ja, das iſt wahr.

Paris. Aber mir iſt bange, daß ich in Ohnmacht ſinke, wenn ich ſie erblicken werde, ja ich befürchte, daß ich daher nicht im Stande ſeyn werde meinen Vorſatz auszuführen. Ach! Venus, was habe ich verbrochen, daß du deinem blinden und geflügelten Sohne, Cupido, den Befehl gegeben, mein fürſtliches Hertz ſo zu verwunden?

Marcolfus. Ja, das iſt wahr. Das war ein Canallieuſes Stück von der Venus, das darf ich ihr gerade unter ihre Augen ſagen. Das Weib iſt gewiß die ärgſte Kuplerin, die nur auf dem Erdboden kann gefunden werden. Wäre ich Jupiter, ich wollte ihr wahrlich was anders zu thun geben, als daß ſie herum laufen und die Leute zuſammen

koplen ſollte. Ich wollte ihr auf eine verblühmte und höfliche Weiſe ſagen: Hör du Canaille, nimm deinen Rocken zwiſchen die Beine und ſetze dich fein hin zu arbeiten, daß iſt wohl ſo gut. Aber da kommen ſie. Nun gilts. Laſſen Sie nun ſehen, daß Sie ihre Ohren ſteif halten.

Paris. Ach halt mich Marcolfus! Ich kann nicht mehr auf meinen Beinen ſtehen, ſo zittere ich.

Marcolfus. Ey! Herr, wie dumm ſtellen Sie ſich doch an. Sie ſind ja ſo bange, als ein junger Studioſus den ein Examen rigoroſum bevorſtehet.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Helena. Barbara.

Helena. Ach meine allerliebſte Barbara! Wie gefiel ihr der güldne Apfel, den mir meine Mama heute ſchenkte, war er nicht recht koſtbar? Ich habe vergeſſen, ihn mit mir zu nehmen und ſolchen meinen Geſpielinnen zu zeigen.

Barbara. Allerſchönſte Prinzeßin! Ihro Durchlauchten müſſen ſolchen für den ſchönſten Prinzen aufheben, den Sie Ihrer Liebe würdig achten. Aber was iſt das? Wird Ihnen übel gnädigſte Prinzeßin? (Sie giebt ihr Hauptwaſſer zu riechen.

Helena. Ach Barbara! Meine Keuſchheit läßt nicht zu, auch nur an eine Mannsperſon zu gedenken. Ich warne dich daher, daß du künftig in meiner Gegenwart keine Mannsperſon erwähnſt.

Mar-

Marcolfus. (vor ſich.) Der Henker traue dir. Ich weiß gar zu gut, wie wenig man ſolchen Lucretien trauen darf, ſie hören nur gar zu gerne von Mannsleuten reden.

Helena. Ey! hör doch! wie ſchön die Nachtigal ſchlägt?

Marcolfus (vor ſich.) Ich bin nicht ehrlich, wenn ich eine Nachtigal höre. Es müſſen denn die Herren da auf der Gallerie ſeyn, die Nüſſe aufbeiſſen.

Barbara. Alle Vögel ſingen für Freuden, wenn ſie die Sonne ſehen, ich meyne das engliſche Geſicht Ihro Durchlauchten, als die Sonne von Ithaca.

Marcolfus. Mir deucht dieſes Mädgen iſt weit ſchöner, deucht Ihnen nicht auch dieſes meine Herren! (Er wendet ſich zu Paris.) Herr! nun iſt es Zeit, laufen Sie geſchwind.

(Er ſtößt ihn fort. Paris ergreift die Helena und entführet ſie. Sie ruft Gewalt, und wirft der Barbara eine Schnur Perlen zu und ſagt)

Ubergieb dieſe Schnur Perlen dem edlen Ritter Ulyſſes, und bitte ihn dieſen gewaltſamen Raub zu rächen A . . A . . A . .

Marcolfus. Schreyen Sie doch nicht ſo ſehr. gnädigſte Prinzeßin, Sie kennen vielleicht denjenigen nicht, der ſie entführet. Es iſt der Trojaniſche Prinz Paris, des Königes Priapus Sohn. Sie ſind alſo in guten Händen.

(Sie gehen mit ihr fort.)

Vierter Auftritt.

Barbara (allein.)

Ach Himmel! iſt es möglich, daß man mir das edelſte Kleinod von ganz Ithaca aus den Händen geriſſen? Wird es zu verwundern ſeyn, wenn das ganze Land darüber in Verzweifelung gerathen wird? Ich beweine nicht nur das Schickſal von ganz Ithaca, welches ſeiner gröſten Zierde iſt beraubet worden; ſondern ich beweine am allermeiſten mein eigen Unglück, weil ich die vollkommenſte und gnädigſte Prinzeßin verlohren habe. Ach ſchönſte Helena! ſo werde ich dich nimmer wieder ſehen, ſo wird ſelbſt deine Keuſchheit dich des Lebens berauben, denn woferne, der verfluchte Räuber dir ſeine Liebe zu erklären ſich nur erkühnen wird, ſo bin ich gewiß verſichert, daß du dir ſelbſt das koſtbarſte Leben nehmen wirſt. Ach ihr Helden von Ithaca! rächet dieſe Freveltat. Beweiſet nun mit der That, daß die vielen Opfer, die ihr meiner Prinzeßin gethan, daß die vielen Seufzer, ja die vielen Anbetungen nicht zum Schein, ſondern von Herzen geſchehen ſind. Aber da ſehe ich den tapfern Ulyſſes kommen.

Fünfter Auftritt.

Barbara. Ulyſſes. Chilian. Zwo Bediente.

Ulyſſes (mit einer gezwungenen Stimme.) Sage mir mein getreuer Chilian, wer hat ſich in dem geſtrigen Ritterſpiel am beſten gehalten? Haſt du nicht

nicht bemerkt auf welchen Ritter, die ſchöne Helena, die Sonne von Ithaca, die Stralen ihrer Augen am meiſten geworfen hat? Mir ſchien es, als wenn ihre diamantene Augen am meiſten auf den edelen Ritter Polydorus gerichtet waren. Ich ſahe auch, den Schlangen-Gift des Neides, aus den Augen der andern Hofleute hervorſchieſſen. Aber der Neid bleibt doch allezeit ein Gefährte der Tugend. Wie ſollte denn der von der Tugend, gleich als der Mond von den güldnen Stralen der Sonnen ſcheinende und glänzende Ritter davon frey ſeyn können? Ich ſchwere bey der güldenen Krone und dem Zepter unſeres groſſen Käyſers, daß Polydorus der vollkommenſte Ritter ſey der zwiſchen Numidien und dem rothen Meer zu finden iſt. Aber wen ſehe ich da auf uns zueilen?

Barbara (auf den Knien.) Ach ich flehe um Hülfe Ihro Hoheiten, ja um Hülfe und Rache.

Ulyſſes. Stehe auf Nymphe und entdecke dein Anliegen.

Barbara. Ich ſtehe nicht auf ehe ich einer gnädigen Gewehrung meiner Bitte verſichert bin.

Ulyſſes. Wenn die Gewehrung deiner Bitte möglich und nicht wider den Wohlſtand ſtreitet, ſo kannſt du meiner Gnade verſichert ſeyn. Stehe auf.

Barbara. Ach gnädigſter Herr! die Sonne von Ithaca iſt verfinſtert. Die ſchöne Helena iſt von dem Trojaniſchen Prinzen Paris entführet und mir aus meinen Händen entriſſen worden. Dieſe Schnur Perlen riß ſie von ihrem Schwanen-weiſſen Halſe und befahl mir ſelbige dem vollkommenſten

Rit-

Ritter Ulyſſes, mit der Bitte zu überliefern, daß er dieſe Frevelthat rächen, und ſie mit gewafneter Hand den Händen ihrer Räuber wieder entreiſſen möchte.

Ulyſſes. Ach Himmel! was hör ich? Ach welch ein Unſtern! Weine nicht. Ich ſchwere bey der unſchätzbaren Seele der Penelope, daß der Untergang vom ganzen Trojaniſchen Reiche kaum genug ſeyn ſoll dieſe Frevelthat zu rächen. Geh nur, und gieb dich zu frieden.

Sechſter Auftritt.

Ulyſſes. Chilian.

Ulyſſes. Chilian! wir müſſen gleich augenblicklich hinlängliche Anſtalten machen. Der Friedens-Tempel des Janus muß von nun an geſchloſſen, und der Bellonä Tempel eröfnet werden. Mein mit Drachenblut gefärbtes Schwerdt muß gezogen, mein Schild, welchen ich in der groſſen Schlacht bey Mingrelien, dem Könige von Meſopotamien ſelbſt aus den Händen geriſſen, muß herbey gebracht und zugleich mit meinem Diamant-harten Helm, welchen die Braſilianiſche Königin von Saba mir mit ihren alabaſternen Händen auf mein ritterliches Haupt ſatzte, als ich mit dem vierköpfigten Ritter Langulamiſoſopolidorius kämpfen ſolte, muß aufgeſetzt und angelegt werden. Mein im Streite feuerſpeiendes Pferd Pegaſianus, welches der ſtolze Ritter Polyphemus geweſen, der aber von ſeiner neidiſchen Stiefmutter Conſtantinopoli-

politania alſo iſt verwandelt worden, muß mit meinem elfenbeinernen Sattel und mit der von Gold und Perlen von der Longobardiſchen Prinzeßin Roſimunda geſticktem Schaberack geſattelt und gezieret werden.

Chilian. Das kann bald geſchehen, aber wo bleibt die Armee?

Ulyſſes. Die Armee? Wir wollen in wenig Augenblicken ſchon ſo viel Volk zuſammen bringen, als Sand in den Arabiſchen Wüſteneyen zu finden iſt. Du ſollſt mein Ambaſſadeur ſeyn, und dich ſo gleich zum Könige Mithridates von Pontus, der in einem güldenen Schloſſe wohnet, begeben, und ihn bitten, daß er mit ſeiner, mit ſilbernen Schilden verſehenen Armee, von tauſend mal tauſend Fußvolk und fünfhundert tauſend geflügelter Reuterey mir zu Hülfe eile gegen den König Priapus, deſſen Sohn ganz Ithaca des koſtbarſten Kleinods, ich meyne, der ſchönen Helena beraubet hat. Von da ſollſt du dich an den Hof des Herzogs Milus von Podolien, der in einem ſilbernen Schloſſe wohnet, verfügen, und ihn dahin bewegen, daß er mir zu Hülfe komme, mit ſeinen 10000 Schiffen, die mit Sammet bezogen und deren Maſtbäume von Einhorn und die Segel ſeiden ſind. Endlich ſollſt du dich zu den Grafen Holofernes von Betulien, welcher in einem hohen elfenbeinernen Schloſſe wohnet und 7 Ellen hoch iſt, begeben, und ihn erſuchen, daß er mir mit ſeinen 5000 elfenbeinernen und 60 pfündigen Canonen zu Hülfe komme. Ich will mei-

meinen Bart nicht abnehmen laſſen, ehe und bevor du zurück gekommen ſeyn wirſt. (geht ab.)

Siebender Auftritt.

Chilian (allein.)

Das wird eine ziemlich weitläuftige Reiſe werden. Ehe ich zurück komme, ſo wird die Helena vielleicht nicht mehr in rerum natura ſeyn; Denn ehe das Gras wächſt kann die Kuh ſchon todt ſeyn, und ſo ſollen wir noch hintennach Krieg führen. Ich werde wohl genöthigt ſeyn, mir noch erſt ein paar Schuhe von Semiſchem Leder machen zu laſſen, damit ſie auf der Reiſe aushalten können. Aber ich kann doch nicht begreifen, warum die Leute in der Welt Krieg führen? Ich weiß gar nicht, was an der Helena ſchönes iſt, daß man um ihrentwillen ſo groſſen Lermen machen ſollte. Gewiß, Paris muß ein Erznarr ſeyn, daß er ſo weit gereiſt iſt, um ſie zu entführen; wir aber ſind gewiß noch gröſſere Narren, daß wir Krieg führen wollen, um ſie ihm wieder abzunehmen. Möchte er doch meinethalben den Schatz gerne behalten. Aber was ſoll ich machen, mein Herr läßt ſich nicht ſagen Ich mag alſo wollen oder nicht, ſo muß ich doch die lange Reiſe wohl antreten. Ich muß aber bekennen, daß ich der erſte Ambaſſadeur bin, der ſeine Ambaſſade zu Fuſſe gethan hat. Aber das hat nichts zu bedeuten, ich bin und bleibe doch darum ein Ambaſſadeur. Aber da kommt die Roſimunda, die Schweſter unſerer vergötterten Schönen. Ich mag das Geheule über

ihre

ihre Schweſter nicht anhören, und will alſo nur bey Zeiten mich davon machen.

Achter Auftritt.

Roſimunda (allein.)

Ach allerliebſte Schweſter! Du Sonne und Freude von ganz Ithaca, du Zierde und Perle unſerer Familie, wie iſt es möglich, daß ich auch nur einen Augenblick ohne dich leben kann? Mein Leib iſt bereits in den 3 Monaten, ſeit dem du, meine Sonne, untergegangen, das iſt, ſeit dem du mir geraubet worden, ſo abgezehret und meine Geſtalt von Sorgen ſo verändert, daß meine Freundinnen und Geſpielinnen, mich nicht ohne Vergieſſung eines Baches heiſſer Thränen, anſehen können. Ach! Roſimunda, ſagen ſie, wo iſt die Roſengleiche Blüte deiner Wangen? wo ſind die einem Diamant gleich blizende Augen? Alles iſt verändert, alles iſt abgefallen und einer abgebrochenen Blume gleich, welche ihre Säfte, die ihre Schönheit unterhalten, verlohren hat. Ach wie ſehr wünſchte ich, daß ich den Helden von Ithaca und dem groſſen Ulyſſes Geſellſchaft leiſten könnte, wie wollte ich mit Freuden mit ihnen mein Blut zu deiner Errettung vergieſſen? Ja, ach! wie ſehr wünſchte ich . . . Aber da kömmt Penelope, die Gemahlin des unüberwindlichen und heldenmüthigen Ulyſſes. Nun werd ich von ihr erfahren können, wie weit man in den Zurüſtungen zum Kriege ſchon gekommen ſey?

Neunter Auftritt.

Penelope. Roſimunda.

Penelope. Ey! treff ich Sie hier an. Ich glaube, Sie ſtehen gewiß in den Gedanken, daß mein Herr die ganze Welt durchſtreichen werde, Ihre nichtswürdige Schweſter aufzuſuchen.

Roſimunda. Wie? Darf man ſich unterſtehen, von der Zierde des ganzen Ithaca ſo verächtlich zu reden?

Penelope. Pfuy! die Zierde? Möchte einem doch übel werden, dergleichen nur zu hören. Das Luder darf ſich noch wohl gar einbilden, daß die ganze Welt um ihrentwillen ſoll in Bewegung kommen.

Roſimunda. Was? Luder? Das möcht Ihr ſelbſt ſeyn. Die groſſen und faſt nie erhörten Kriegeszurüſtungen, welche allein ihrentwegen unternommen werden, zeugen ſattſam, daß meine Schweſter die ganze Welt an Tugend und Schönheit übertreffe. Gewiß, Ihr ſeyd viel zu gering die Helden von ganz Griechenland in ihrem heldenmäßigen Verſatz zu hindern.

Penelope. Ja! dazu bin ich im Stande.

Roſimunda. Ihr?

Penelope Ja, das bin ich.

Roſimunda. Und ich ſage, der Krieg ſoll vor ſich gehen, wenn Ihr auch raſend darüber würdet.

Penelope. Ich aber ſage, er ſoll nicht vor ſich gehen.

Roſimunda. Sagt Ihr das?

P[illegible] Sie

[illegible]gt

ſchlägt ein Knipchen.) Das thue ich dir zum Trotz.

Roſimunda (ſchlägt auch ein Knipchen.) Und das geſchicht dir zum Trotz.

Penelope (giebt ihr eine Maulſchelle.) Trotz! das iſt für dich.

Roſimunda (giebt ihr eine wieder.) Und das iſt für dich. (Sie fallen einander in die Haare.)

Zehnter Auftritt.

Chilian in Reiſekleidern. Penelope. Roſimunda.

Chilian. Reitet euch der Henker! wollt ihr euch umbringen?

(Chilian läuft dazwiſchen, ſie aber fallen ihm in die Haare und reiſſen ihn zu Boden. Chilian ruft:) Ich bin Ambaſſadeur, das iſt wider das Völkerrecht.

(Roſimunda läuft davon und Penelope verfolgt ſie.)

Elfter Auftritt.

Chilian (allein.)

Iſt es doch nicht unverſchämt, daß man ſich unterſtehen darf, alſo mit einem Ambaſſadeur umzugehen. Ich will ihnen ſchon zeigen, daß ich eine heilige Perſon bin, und daß es wider das Völkerrecht ſey, wenn man ſeine Hände an ſein Pferd, an ſeinen Hund oder den geringſten von ſeinen Bedienten, geſchweige an ihn ſelbſt, legen wollte. Ich werde denen Menſchen ſchon zeigen, was es heiße, einen extraordinairen Ambaſſadeuren in die Haare

zu fallen. Wartet nur bis ich zurück komme, ſo wird hier ein verfluchtes Examen mit euch gehalten werden. Jetzo habe ich keine Zeit mich zu rächen, denn ich muß meine Reiſe eiligſt fortſetzen.

Zwölfter Auftritt.

(Der Käyſer Ahasverus kömmt mit ſeinen Trabanten und Hofbedienten unter dem Schall der Trompeten auf die Schaubühne.

Ahasverus. Ihr edlen Ritter und Helden! Ihr könnet leicht ſelbſt urtheilen, wie nahe es mir gehen müſſe, daß ich meinen Schweſter-Sohn, den tapfern Ulyſſes, ſo weit ſoll von mir ziehen laſſen. Wer aber wollte ihm in einem ſo edlen Vorſatze zuwider ſeyn. Ich habe ihm auf ſein Anſuchen erlaubet, ſo viel Volk zu werben als es ihm beliebt. Ich erlaube daher auch allen, ſelbſt den größten Helden meines Landes, welche Luſt haben dieſem Feldzuge beyzuwohnen, ihm zu folgen. Ich habe ihm verſtattet in dem ganzen Käyſerthum die Trommel rühren zu laſſen.

Ein Ritter. Wir danken Ihro Käyſerlichen Majeſtät allerunterthänigſt für die Erlaubniß, an der gerechten Sache des groſſen Ulyſſes Theil zu nehmen. Die ſchöne Helena war eine Prinzeſſin, auf welche aller Augen gerichtet waren, alſo, daß nicht allein die Ehre unſers Vaterlandes, ſondern auch die Hofnung eines ſolchen Kleinods theilhaftig zu werden, uns antreibet, Leib und Leben aufzuopfern.

Ahas-

Ahasverus. Ich preiſe euren Heldenmuth. Ihr könnet verſichert ſeyn, daß wenn ihr ſieghaft zurück kommen werdet, ein jeder nach ſeinen Verdienſten reichlich wird belohnet werden. Aber laßt uns gehen, und uns wegen des Feldzuges weiter mit einander berathſchlagen.

(Sie gehen ab, und ein Werber erſcheint mit einer Trommel unter einem Gefolge vieler Leute. Der Werber lieſet von einem Zettel:) Nachdem der tapfere Ulyſſes, wegen der, von dem Trojaniſchen Prinzen Paris begangenen frevelhaften Entführung der ſchönen Helena, beſchloſſen hat, die Trojaner zu bekriegen; So wird hiemit allen und jeden, die Luſt haben, dieſem Feldzuge beyzuwohnen, kund und zu wiſſen gethan daß ſie ſich auf dem groſſen Markte, wo eine Standarte aufgerichtet iſt, melden, Handgeld empfangen, und auf drey Monate ihren Sold voraus bekommen können.

(Er rühret die Trommel und geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Ulyſſes (allein mit einem langen Barte.)

Dieß ganze Jahr iſt allein mit Kriegeszurüſtungen zugebracht worden. Anietzo erwarte ich bloß die Zurückkunft meines treuen Dieners Chilians, und habe nicht eher meinen Bart wollen abnehmen laſſen, bis ich Antwort von den Fürſten, an welche er geſandt iſt, erhalte. Aber ich merke daß Morpheus, der Gott des Schlafes oder des

Todes Bruder ſich bey mir anmeldet. Ich werde alſo genöthiget ſeyn ihn einzulaſſen.
(Er ſetzt ſich nieder und fällt in einen tiefen Schlaf.)

Vierzehnter Auftritt.

Chilian. Ulyſſes.

Chilian. Endlich bin ich nach Verlauf eines ganzen Jahres mit wohlverrichter Sache glücklich wieder in meinem Vaterland angelanget. Ein Jahr verfließt doch ſehr bald, es kömmt mir nicht anders für, als wenn es kaum eine halbe Stunde geweſen wäre: Aber da ſitzt ja mein Herr und ſchläft. Poß tauſend! wie hat er einen ſo langen Bart bekommen. Doch was träume ich, in einem ganzen Jahre kann einem der Bart ſchon wachſen. Aber wie geht es denn zu, daß mein Bart in ſo langer Zeit nicht gewachſen iſt, doch vielleicht wachſen die Bärte in fremden Ländern nicht ſo ſtark als hier. Aber was iſt das? der Bart ſitzt ihm ja ganz loß.

(Er nimmt dem Ulyſſes den Bart ab, und nachdem er ſich ſolchen angeſetzet, wendet er ſich zu den Zuſchauern:)

Sehen Sie nun meine Herren, an meinem Barte, daß ich ein ganzes Jahr bin verreiſt geweſen. Was iſt das für ein Unglaube? Wollen Sie denn immer den Glauben in den Händen haben?

(Er geht auf die Seite. Unterdeſſen erwacht der Ulyſſes und greift nach ſeinen Bart.)

Ulyſſes. Ach Himmel! mein Traum iſt erfüllet.

let. Mir träumte, daß der geflügelte Gott Mercurius zu mir kam und ſagte: Dein getreuer Diener Chilian iſt zurück gekommen, und nachdem er dieſes geſagt, ſo nahm er mir meinen Bart ab. Willkommen zu Hauſe mein getreuer Chilian. Ich zweifle nicht, daß du deine Ambaſſade ja wirſt glücklich zurück gelegt haben, denn der Himmel hat dich ſelbſt auf deiner Hin- und Zurückreiſe begleitet.

Chilian. Spœlamdiſſimo renkalavet ſpeckavet.

Ulyſſes. Ach Himmel! er hat gar ſeine Mutterſprache vergeſſen.

Chilian. Copiſoiſandung ſlæſtimund ſpœlamdiſſimo renkalavet ſpeckavæt.

Ulyſſes. Ich verſtehe dich nicht Chilian.

Chilian. Iuchatan ſcaphalſiaſcomai klemmebaſio podolski.

Ulyſſes. Haſt du denn ganz und gar deine Mutterſprache vergeſſen?

Chilian. Ski olski dolski podolski opodolski iopodolski ſiopodolski aſiopodolski baſiopodolski ebaſiopodolſki mebaſiopodolski emmebaſiopodolski, klemmebaſiopodolski.

Ulyſſes. Die Meſopotamiſche Sprache iſt doch eine ganz wunderliche Sprache. Gewiß es iſt ein groſſes Unglück, daß ich ihn gar nicht verſtehen, noch erfahren kann, was er ausgerichtet. Aber haſt du denn unſere Sprache ſo ganz und gar vergeſſen, daß du nicht einmal verſtehen kannſt, was ich ſage?

Chilian. Ja, ich habe ſie ganz vergeſſen. So viel aber kann ich doch noch ſagen, daß die Fürſten ihren Reſpect vermelden und ſagen laſſen: Daß ſie mit ihrer ganzen Macht, ſo bald als es nur immer möglich, vor Troja erſcheinen werden. Wir dürfen alſo auch nicht länger verziehen, ſondern wir müſſen auch je eher je lieber mit unſerm ganzen Kriegesheer aufbrechen.

Zweite Handlung.

Erſter Auftritt.

(Troja wird vorgeſtellet.)

Chilian (allein.)

Ey, ey, wie geht die Zeit? Wir ſind ſchon vor Troja angelanget, und alſo 400 Meilen von unſerm Vaterlande entfernet. Wenn ich nicht die Stadt hier vor meinen Augen liegen ſähe, ſo ſollte ich faſt glauben daß ich in einer bezauberten Welt lebte. Aber die Sache hat ihre Richtigkeit, denn hier, wo ich mit meinem Finger zeige, liegt Troja. (Er nimmt ein Licht und geht dahin.) Sehen Sie hie hier meine Herren! Hier ſteht es mit groſſen Buchſtaben: Dieſes bedeutet Troja. Aber da kömmt ein Trojaner. Ich muß ihn ausforſchen und den Zuſtand der Stadt von ihm zu erfahren ſuchen.

Zweiter Auftritt.

Chilian. Ein Trojaner.

Chilian. Guten Tag Cammerad! Wo kommt ihr her?

Der Trojaner. Aus Troja.

Chilian. Man hat mir geſagt, daß ſich in Troja eine ſehr ſchöne fremde Jungfer, mit Namen Helena befinden ſoll. Habt ihr nichts von ihr gehört?

Der Trojaner. Ja, ich kenne die gute Jungfer ganz wohl. Sie hat neulich Zwillinge gebohren, und iſt noch kaum aus dem Wochen-Bette gekommen.

Chilian. Alſo iſt ſie in meinen Gedanken keine Jungfer mehr.

Der Trojaner. Ja, wenn gleich bey uns auch eine 16 Kinder gehabt hat, ſo hält man ſie doch ſo lange für eine Jungfer, als ſie noch nicht verheyrathet iſt.

Chilian. Das thut man endlich bey uns auch.

Der Trojaner. Wo ſeyd ihr aber zu Hauß Cammerad, weil ihr ſolche Fragen thut?

Chilian. Ich bin ein fremder Kaufmann. Aber was ſind die Trojaner für Leute?

Der Trojaner. Sie ſind arm und zugleich hoffärtig, denn wenn einer nur 2 Mark in ſeiner Taſche hat, ſo iſt es für ihn viel zu geringe, daß er noch zu Fuſſe gehen ſollte.

Chilian. Bey uns geht es eben ſo.

Der Trojaner. Bey uns iſt es eine der gröſ-

ten Tugenden, daß man mehr verzehret, als man verdienen kann.

Chilian. Bey uns auch. Aber was nimmt solches gemeiniglich für ein Ende?

Der Trojaner. Das Ende vom Liede ist, daß man entweder an den Bettelstab geräth, oder von seinen Gläubigern in die Schliesserey gesetzt wird.

Chilian. Bey uns geht es nicht ein Haar besser. Aber lieben die Richter bey euch Recht und Gerechtigkeit?

Der Trojaner. Was wollten sie? Sie nehmen zwar niemals selbsten Geschenke an, um ihr Gewissen nicht zu beflecken, aber an statt dessen müssen ihre Frauens solche annehmen.

Chilian. Bey uns machen sie es nicht besser. Aber treibt man auch bey euch Wucher?

Der Trojaner. Nein, nicht sonderlich. Oeffentlich nimt man niemals mehr als 5 pro Cento, aber, um nicht wider das Gesetz zu handeln, müssen die Schuldner heimlich 20 pro Cent voraus bezahlen.

Chilian. Eben so macht man es bey uns. Aber halten eure Weiber gut Hauß?

Der Trojaner. Sie verstehen zwar haußzuhalten, aber das Hauß kann leyder sie nicht halten. Doch daher kann man mit Wahrheit von ihnen rühmen, daß sie nicht vor zehn Uhr des Morgens ausgehen.

Chilian. Vollkommen wie bey uns. Werden aber die Gassen bey euch fleißig rein gehalten?

Der

Der Trojaner. Ja, im Monat Julius ſind ſie endlich rein genug, aber in den andern Monaten des Jahres kann man kaum für Koth aus den Häußern kommen. Doch dieſes ſind nur 11 Monate, die verlauffen bald. Könnte man ſolche Anſtalten machen, daß es niemals regnete, ſo wollte ich der Stadt Troß bieten die reiner wäre, als die unſrige.

Chilian. Eben ſo iſt es auch bey uns. Aber geht denn das Frauenzimmer bey euch ſo viel aus?

Der Trojaner. Nein, das ſoll ihnen ein Schelm nachſagen. Sie gehen nicht, ſondern ſie fahren alle mit einander, ſelbſt die geringſten Handwerksfrauens nicht ausgenommen. Das Frauenzimmer könnte alſo bey uns gröſten Theils der Füſſe entbehren.

Chilian. Gewiß bey uns auch. Aber ſind ſie ſonſt fleißig in ihrer Arbeit?

Der Trojaner. Nicht ſonderlich.

Chilian. Alſo hätten ſie auch meines Bedünkens keine Hände nöthig.

Der Trojaner. Nein, groſſen Dank, womit ſollten ſie denn Carten ſpielen, und was hätten denn hinführo unſere junge Herren das ſie belecken könnten?

Chilian. Ja das iſt auch wahr. Habt ihr auch Projectenmacher bey euch?

Der Trojaner. Ja, Projectenmachers genug. Aber alle ihre Projecte bringen Niemanden mehreren Nutzen als ihnen ſelbſt.

Chilian. Bey uns geht es eben ſo. Aber

habt ihr treues und hurtiges Gesinde bey euch?

Der Trojaner. Unvergleichlich. Das Gesinde ist bey uns so hurtig, daß es wohl zwölf mal in einem Jahre aus seinen Diensten läuft und seine Herrschaft verwechselt.

Chilian. Bey uns ebenfalls. Aber sind die Leute bey euch sehr gottesfürchtig?

Der Trojaner. Sehr gottesfürchtig.

Chilian. Was thun sie denn für gute Werke?

Der Trojaner. Sie thun nichts anders, als daß sie Beten.

Chilian. Das thun sie bey uns auch. Womit aber vertreiben sich die Leute bey euch die Zeit? Gehen sie fleißig in die Comödien oder hören sie Opern?

Der Trojaner. Ja freylich.

Chilian. Wie sind denn eure Opern beschaffen?

Der Trojaner. Possirlich genug. Denn wenn zum Exempel ein Herr seinem Diener sagen will, daß er ihm seine Stiefeln anziehen soll, so singt er ihm solches vor, und machet Tremulanten: als zum Exempel (er singt:) Hör • e • e Hanß zieh' mir meine Stie • ie • ie • ie • feln an.

Chilian. Bey uns machen sie es eben so.

Der Trojaner. Ja ich muß gehen Cammerad. Ich bin sein Diener von ganzem Herzen.

Chilian. Kann ich auch glauben, daß er dieses so von ganzem Herzen meynt?

Der

Der Trojaner. Freylich nicht, das geſchicht nur aus bloſſer Gewohnheit.

Chilian. Eben dieſe Gewohnheit hat man auch bey uns. (allein) Gewiß es iſt Sünde, daß wir mit dieſem Volke, welches uns doch in allen Stücken ſo gleich iſt, Krieg führen ſollen, und zwar wegen einer Jungfer, die Zwillinge zur Welt gebracht hat. Aber wir haben gar zu groſſe Kriegeszurüſtungen gemacht, als daß wir nun gleich unſern Vorſatz ſollten fahren laſſen. Ich habe nun den Zuſtand der Stadt genau erforſchet, und glaube daher, daß ſie kaum eine 8tägige Belagerung wird aushalten können. Das vornehmſte, worauf ein General muß bedacht ſeyn, iſt, daß er den Zuſtand des Feindes genau wiſſe. Wenn nun aber dieſe Stadt wird eingenommen ſeyn, ſo wird doch entweder Ulyſſes oder Holofernes, wie es gemeiniglich zu geſchehen pfleget, den Namen davon tragen, und meiner wird vielleicht nicht einmal in den Zeitungen gedacht werden. Ey! es iſt doch gleichwohl Lumperey, nur ein Subaltern zu ſeyn. Aber da ſehe ich unſer Kriegesheer ſchon in vollem Anzuge.

Dritter Auftritt.

(Das Kriegesheer kömmt herein und wird in Schlachtordnung geſtellt.)

Holofernes. Ulyſſes. Chilian.

Holof. (hält folgende Rede:) Ihr tapfern Heide, u. ihr meine getreue u. brave Cameraden! Ihr wiſſet

die Abſicht unſers gegenwärtigen Feldzuges. Wir ſind nicht gekommen, um Städte zu erobern, Länder zu verwüſten, oder uns zu bereichern, ſondern unſere Abſicht iſt einzig und allein einen Jungfern-Mord zu rächen. Spiegelt euch nur an meinem Exempel, fechtet als Löwen, und haltet vornemlich gute Kriegszucht. Das vornehmſte aber, welches ihr in acht zu nehmen habet, iſt, daß ihr das Tempo, welches, wie ihr wiſſet in Eins, Zwey, Drey beſtehet, genau beobachtet, und daß ihr alle zu gleicher Zeit mit der rechten Hand an die Patrontaſchen ſchlaget. Denn woferne ihr dieſes nicht genau in acht nehmet, ſo gebe ich um das andere nicht einen Heller.

Ulyſſes. Aber hören Sie meine Herren! Ehe wir mit der Belagerung den Anfang machen, halte ich am rathſamſten zu ſeyn, daß wir dieſen meinen getreuen Chilian mit einem Oehlzweige in der Hand an den König Priapus abordnen und ihm den Frieden mit der Bedingung anbieten laſſen, daß er die ſchöne Helena wieder zurück gebe.

(Sie ſtimmen alle dieſer Meynung bey.)

Chilian. Ach meine Herren! Ich wünſchte, daß Sie lieber einen andern zum Ambaſſadeur erwählen möchten, denn es könnte ſich leicht zutragen, daß der König Priapus als ein hitziger Herr, mir den Kopf abſchlagen ließ; Da würde ich denn einen ſchönen Ambaſſadeur ohne Kopf abgeben.

Ulyſſes. Das wird gar keine Gefahr haben Chilian. Denn woferne er dir den Kopf abſchlagen läßt,

ſo

ſo wollen wir bey zwanzig von den vornehmſten Trojanern, die zuerſt in unſere Hände fallen werden, desgleichen thun.

Chilian. Das wäre wohl gut genug, aber vielleicht wird keiner von den 20 Köpffen ſich zu meinen Rumpfe paſſen.

Ulyſſes. Ey geh' nur. Er wird ja nicht das Völckerrecht brechen wollen.

Chilian. Wenn dem ſo iſt, ſo will ich denn gehen.

Ulyſſes. Wir wollen uns unterdeſſen mit der Armee zurück ziehen.

Vierter Auftritt.

Chilian (allein.)

Wo ſoll ich nun aber in der Geſchwindigkeit einen Oehlzweig hernehmen? Aber hier liegt zum guten Glücke einer.

(Er nimmt einen Beſen, der auf der Schaubühne lieget in ſeinen Arm)

(An die Zuſchauer:)

Nein doch, meine Herren! Es iſt wahrhaftig kein Beſen. Sie werden doch hoffentlich nicht blind ſeyn. Sehen Sie nur hier, iſt es nicht ein würcklicher Oehlzweig? Sie ſollten doch billig etwas mehr Reſpect für einen Ambaſſadeur haben, und ihn nicht alſo auslachen. Was bilden Sie ſich denn ein, meynen Sie, daß ich Ihr Narr ſeyn will? Nun gehe ich nach Troja.

(Er klopft an eine Thür.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Helena. Chilian.

Helena. Wer darf denn ſo verwegen ſeyn, und ſich unterſtehen in Kriegszeiten mit ſolcher Gewalt an das Thor von Troja anzuklopfen? Mit wem wollt ihr reden? Ich bin die Prinzeßin Helena.

Chilian. Ach gnädigſte Prinzeßin, ſollen Sie ſich ſelbſt bemühen mir aufzumachen? Ich weiß nicht, ob Sie mich noch kennen werden?

Helena. Mir deucht, daß ich ihn vor dem geſehen habe.

Chilian. Ich bin der Ambaſſadeur von Chilian.

Helena. Ja, nun beſinne ich mich. Du biſt der getreue Diener des groſſen Ulyſſes.

Chilian. Unterthänigſter Diener, vor dem wohl, aber nun nicht mehr. Anitzo bin ich Ambaſſadeur extraordinair von der ganzen Armee und ſtehe unter Niemanden, als dem General Holofernes, der 7¼ Elle lang iſt. Die ganze Armee tritt für mich ins Gewehr, denn Ihro Hoheiten müſſen wiſſen, daß die Ambaſſadeurs nicht auf den Bäumen wachſen.

Helena. Ich glaube gewiß auch nicht, daß man leicht einen Ambaſſadeur finden werde, der ſo extraordinair iſt als du biſt. Aber was haſt du ſonſten anzubringen?

Chilian. Ich habe von dem General Holofernes, der 7¼ Elle lang iſt, einen dienſtlichen Gruß

zu

zu vermelden, und den König Priopus zu bitten, daß er Ihro Hoheiten wieder zurück gebe, oder eine Belagerung gewärtig seyn könne.

Helena. Der König Priapus hat geschworen, daß er, so lange noch ein Mann in Troja die Waffen tragen kann, mich nicht zurück geben wolle.

Chilian. Ach ihr armen Trojaner! So werdet ihr noch heute eure Mauren mit Blute färben müssen. Ich muß also gehen, und meine Stiefeln anziehen, denn ich hoffe ganz gewiß schon bis an den Knien in der Trojaner Blut zu waden.

Helena. Unglückseelige Stunde in welcher ich gebohren bin! Ach daß ich durch meine Schönheit so vieles Blutvergiessen verursachen muß. Ich wäre weit glücklicher gewesen, wenn ich heßlich und unzestaltet gebohren worden. Denn so hätte ich in Ruhe und vergnügt leben können, da ich im Gegentheil anietzo wegen meiner Schönheit von allem Frauenzimmer ja von den Göttinnen selbst, gehasset und beneidet werde.

(Sie weint.)

Chilian. Ich habe nunmehro den mir gegebenen Befehl ausgerichtet. Gleichwie aber alle Ambassadeurs gemeiniglich geheime Befehle haben, so bin ich auch beordert mich bey Ihro Hoheiten ins geheim zu erkundigen: Ob Paris dieselbe noch nie berühret habe?

Helena. Ich schwere dir Chilian . . . .

Chilian. Ey, was Chilian: ich heisse Ihro Excellenz.

Helena. Ich schwere Ihro Excellenz, daß

nach

nach meiner Entführung noch keine Mannsperſon mich mit einem Finger berühret hat.

Chilian. Davon iſt hier die Frage nicht. Aber ich weiß ſchon wie die Sachen ſtehen. Ich will daher nur gehen.

Sechſter Auftritt.

Chilian (allein.)

Entweder muß ich, oder es müſſen alle andere Menſchen blind ſeyn. Sie ſieht in meinen Augen einer Hebamme ähnlicher als einer Perſon, welche alle Göttinnen wegen ihrer Schönheit beneiden ſollten. Aber ſie mag meinethalben ſchön oder heßlich ſeyn. Ich muß gehen, und dem Holoſernes von meinen Verrichtungen, Bericht abſtatten. Präſentirt das Gewehr ihr Canaillen! Aber ſeht, wie ſie da ſtehen u gaffen? Es iſt Krieg ihr Herren! Sie wollen lieber das äuſerſte erwarten, als die Prinzeßin Helena zurück geben.

Siebender Auftritt.

Die Armee. Ulyſſes. Holoſernes. Chilian.

Ulyſſes. Tapfere Helden! Ihr habt nunmehro ſelbſt die Antwort, welche wir aus Troja erhalten haben, gehöret. Wir ſind alſo genöthiget, die Stadt mit äuſſerſter Macht anzugreifen. Doch ich halte dafür, es ſey am beſten, daß einer von uns, nach alter löblicher Gewohnheit, einen von den Trojanern zum Zweykampfe heraus fordere. Mir iſt aber wohl bewußt, daß ein jeder unter uns nach dem Lorbeerkranz ringet und für Begierde brennet, daß ihm die Ehrenſäule möge aufgerich-

gerichtet werden, welche dem Uberwinder bey den Nachkommen ein ewiges Denk- und Ehrenmaal ſeyn wird. Es wird alſo am rathſamſten ſeyn, damit Neid und Mißgunſt nicht Uneinigkeit unter uns errege, daß wir darum würfeln. Wem alsdann das Glück zu Theil werden wird, der wird keinen Neid zu befürchten haben, weil weder eine blinde Zuneigung des Volks, noch ſonſten irgend Gunſt und Gewogenheit, ſondern einzig und allein das Glück ihm den Weg zur Ehre gebahnet hat. Ihr edlen und tapfern Helden verſtehet doch meine Meynung?

Chilian (vor ſich.) Kaum genug.

Ulyſſes. Gebt Würfeln her. (Sie würfeln.)

Chilian. Es wird wohl nicht nöthig ſeyn, daß ich werfe, indem ich nicht zur Malice gehöre, ſondern eine civil Perſon und Ambaſſadeur extraordinair bin.

Ulyſſes. Ey Chilian! Meine Liebe für dich als meinen alten und getreuen Diener, iſt viel zu groß, als daß ich dir die Gelegenheit Ehre einzulegen, benehmen, und verhindern ſollte, daß das rugelrunde Glück dir den Ehrenkranz, welchen es vielleicht für dich allein geflochten hat, nicht aufſetzen ſollte.

Chilian. Meynen Sie, gnädiger Herr, daß mir bange ſey. Ja, ja, ich wollte bey meiner Treue den Hector ſelbſt auf mein Gewiſſen nehmen. Es kann aber unmöglich geſchehen. Sie wiſſen ja ſelbſt, wie gottloß die Leute ſind? Sie haben ohne dem genug, wovon ſie reden können. Sie werden nemlich ſagen, daß wir als tolle Leute von Hauß

und Hof von Weib und Kindern laufen, bloß allein um ein Weib wieder zu bekommen, welche ein anderer, nemlich Paradieß, König Pirapi Sohn, ſchon ein ganzes Jahr gebraucht hat und unterdeſſen. Aber ich darf nichts mehr ſagen . . . Wer weiß, was unſere Weiber uns in unſerer Abweſenheit für Poſſen ſpielen werden. Ich kenne einen gewiſſen Mann, der ſo lange auſſerhalb Landes reiſte, um ſeinen einzigen Sohn, der ihm geraubet worden, zu ſuchen, bis er, da er endlich wieder zu Hauſe kam, vier andere Söhne vor ſich fand, womit er aber nicht ſonderlich zufrieden war. Was würde aber nicht geſchehen, wenn man in den Zeitungen leſen würde, daß ich als eine civil Perſon, ja als ein Ambaſſadeur von der Armee wäre ausgeſchickt worden, einen Troſaner zum Zweykampfe herauszufordern? Gewiß ſo würde das letzte ärger werken als das erſte.

Ulyſſes. Ey ſchäme dich Chilian, daß du dich dergleichen merken läſſeſt. Ich befehle dir gleich zu werfen.

Chilian (wirft alle ſechſe und die andern nehmen ihre Hüte ab und wünſchen ihm Glück.) Ich ſehe ſchon ihr guten Leute, daß es auf mich angeſehen ſey. Ich ſterbe, wo ich nicht glaube, daß dieſes falſche Würfel ſind. Ich habe ſonſt in meinem Leben nicht alle ſechſe werfen können, und eben itzo ſollte es ſich treffen, daß ich dieſelbe werfe.

Ulyſſes. Mache mir keine Schande, Chilian. Ich habe dich vorher bey dem General wegen deiner Tapferkeit gerühmt. Geſchwind gehe, und mache dich zum Kampfe fertig. Ich will dir mein eigenes

Schwerdt,

Schwerdt das mit Drachenblut gefärbet iſt, leihen. Ey ſo thue doch nicht ſo albern, denn man ſollte faſt glauben dir wäre bange.

Chilian. Mir iſt wahrhaftig nicht bange, ſo hermann aber weiß, daß ich ein Politicus bin. Daher iſt es mir ganz unanſtändig, mich in einen Zweykampf einzulaſſen. Ich würde gar nichts darum geben, wenn ich kein Politicus wäre; Nun aber kann ich unmöglich etwas unternehmen, was meinem Character unanſtändig iſt. Ich will als eine civil Perſon Recht und Gerechtigkeit handhaben, und in Friedenszeiten als ein ehrlicher Mann dienen, ja Leib und Leben für die Policey aufopfern. Aber mit dem Zweykampf mag ich nichts zu thun habē.

Holofernes. Wir müſſen Kriegesrecht über ihn halten; denn wir merken wohl, daß er mit der Güte nicht zu bewegen ſey.

Chilian. Ach! ehe ich Kriegesrecht über mich halten laſſe, ſo will ich mich lieber dazu bequemen. Aber dieſes einzige bitte ich mir nur von Ihnen aus, daß Sie befehlen, daß derjenige, mit welchem ich mich in einen Zweykampf einlaſſen ſoll, nicht Hand an mir lege; denn es iſt wider das Völkerrecht an einen Ambaſſadeur die Hand zu legen.

Holofernes. Damit man ihm alle Staatsgrillen aus dem Kopfe bringe, ſo will ich ihn zum Obriſten machen, und ſo hat er nichts mehr einzuwenden.

Chilian (vor ſich.) Das hat dir langen Neckel der Henker gelehrt.

(Ihm wird die ganze Rüſtung angelegt. Sie

wünſchen ihm alle Glück und begeben ſich auf die Seite.)

Ulyſſes. Wenn du ſieghaft zurück kömmſt, ſo kannſt du eines Lorbeerkranzes gewiß verſichert ſeyn.

Chilian (vor ſich.) Ich frage nichts nach den Lorbeer, es ſey denn, daß ich ihn auf einer Paſtete oder Torte ſehe.

Achter Auftritt.

Chilian (allein.)

Der Henker hole den, der zuerſt den Krieg erfunden hat, es iſt ja ganz ungereimt, daß ſich Leute einander die Hälſe brechen, ohne ſich zu kennen. Aber ich werde ſchon ein Mittel ausfündig machen ſie zu beziehen. Ich will verſuchen, ob ich nicht des Paradieß Diener Marcolfus kann zu packen kriegen. Ich war zweymal in Ithaca mit ihm in Geſellſchaft, wo wir Brüderſchaft mit einander getrunken. Ich will ihn ein paar Mark in die Hand ſtecken, damit er ſich ſtelle, als wenn er für mich laufe. Hört ihr Trojaner! Ich habe etwas wichtiges mit dem Marcolfus zu reden, laßt ihn zu mir heraus kommen.

Neunter Auftritt.

Chilian. Marcolfus.

Chilian. Serviteur Marcolfus.

Marcolfus. Serviteur Chilian. Wie biſt du in des Paradieß Dienſte?

Chi-

Chilian. Was iſt das für eine Frage, muß man in Kriegeszeiten nicht bewafnet ſeyn? Du haſt auch einen Bratſpieß an der Seite.

Marcolfus. Aber warum ſeyd ihr mit einer ſo groſſen Macht, unſerre Stadt zu belagern, gekommen? Mir deucht, es ſi nicht der Mühe werth, um eines Weibes willen einen ſolchen Lermen anzufangen.

Chilian. Ich bin wahrhaftig eben der Meynung. Ich nahm mir heute auch die Freyheit, dem General Holofernes ſolches gerade ins Geſicht zu ſagen. Wir beyden ſind zwar nur Lackäyen, aber ich glaube wir ſind die einzigſten, die ſowohl innerhalb als auſſer der Stadt ihren geſunden Verſtand haben.

Marcolfus. Ha, Ha, Ha, ich glaube es wahrhaftig auch. Ich weiß gar nicht was an der Helena ſchönes iſt, ich habe in Ithaca viel Frauenzimmer von geringem Stande geſehen, die weit ſchöner waren als ſie. Inſonderheit habe ich genaue Bekanntſchaft mit einer Frauen gehabt, welche Polidora hieß, und in einem Eckhauſe gerade gegen die Egyptiſche Marmorſäule über wohnte.

Chilian. Eine Frau mit Namen Polidora?

Marcolfus. Ja Polidora.

Chilian. Welche in einem Eckhauſe wohnte?

Marcolfus. Ja freylich in einem Eckhauſe.

Chilian. Der Egyptiſchen Säule gerade gegen über?

Marcolfus. Wie ich ſage. Aber, warum

biſt du dabey ſo beſtürzt? Ich will doch nicht hoffen, daß es deine Frau geweſen ſey?

Chilian. Ja es iſt meine Frau, Marcolfus. Der Henker ſoll ſie dafür holen, wenn ich wieder zu Hauſe komme.

Marcolfus. Es iſt mir leid Brüdergen, daß ich dich wider meinen Willen zum Hahnrey gemacht.

Holofernes. Was mag doch das zu bedeuten haben, daß ſie ſich ſo lange mit einander unterreden, ehe ſie auf einander loß gehen?

Ulyſſes. Ich bilde mir ein, daß einer dem andern das Alter ſeiner Ahnen und die Thaten ihrer Vorfahren aufrechnen werden, ehe und bevor ſie den Zweykampf anfangen.

Chilian. Aber höre Marcolfus, ich will dir dein Vergehen gerne vergeben, wenn du mir wiederum einen Dienſt thun willſt?

Marcolfus. Was ſoll denn das ſeyn Schwager, ich will doch nicht hoffen, daß es auf eine gedoppelte Schwägerſchaft angeſehen ſey?

Chilian. Nein, es iſt was ganz anders. Ich bin von der Armee, aber wider meinen Willen ausſandt, daß ich einen Trojaner zum Zweykampf herausfordern ſoll, denn Chilian hat allezeit Herz genug gehabt ſeinen Feind unter die Augen zu gehen; aber eins muß ich dir ſagen Herzensbrüdergen! Was ſolte mich wohl bewegen, einen der mich niemals beleidiget, den Halß zu brechen, das wäre ja beſtialiſch, wenn ich ſo ſagen darf. Daher bitte ich dich, daß du dich ſtelleſt, als wenn

du

du dich mit mir ſchlügeſt, und endlich die Flucht nehmeſt. Du erzeugeſt mir dadurch einen groſſen Gefallen und verliehreſt doch nichts dabey. Denn die Trojaner wiſſen nicht, weswegen du herausgekommen biſt, die meinigen aber ſtehen und erwarten den Ausgang unſeres Zweykampfes.

Marcolfus. Willſt du mir denn verſprechen, daß ihr, wenn ihr die Stadt erobert, mich und meine Eltern verſchonen wollet?

Chilian. Ja, ich ſchwere es dir.

(Es wird in die Trompeten geſtoſſen, und der Zweykampf wird gehalten. Die übrigen Hauptleute der Armee, fallen auf die Knie und bitten um einen glücklichen Ausgang des Zweykampfes.)

Ulyſſes. Hey! halt dich brav Chilian. Unſere ganze Ehre beruhet auf dieſen Kampf. Ach Himmel! es iſt um uns gethan, der Feind bekömmt die Oberhand. Wollen wir ihm nicht zu Hülfe kommen?

Holofernes. Nein, das wäre wider alle Kriegsregeln.

Ulyſſes. Es iſt auch nicht mehr nöthig, ich ſehe er erholt ſich ſchon wieder. Hey Courage, Courage Chilian, der Sieg iſt dir gewiß . . . . Der Feind ergreift ſchon die Flucht . . . Der Sieg iſt unſer.

(Sie machen alle ein groſſes Freudengeſchrey und Chilian verfolget den Marcolfen bis an die Thore von Troja. Chilian wird mit Triumph ins Lager geführt, und es wird ihm

unter dem Schall der Trompeten ein Lorbeerkranz aufs Haupt geſetzt.)

Dritte Handlung.

Erſter Auftritt.

Die Hauptleute der Armee. Chilian.

Ulyſſes. Ihr Helden von Ithaca! Nach unſerem letzten erfochtenen Siege, und nach dem Tode des Hectors können wir ſo gleich die Königin von Aſien, ich meyne, die ſtolze Stadt Troja angreifen, und ich bin verſichert, daß die dreydoppelt gethürmte und mit Ziegelſteinen gedeckte Mauer nicht lange unſerer Macht widerſtehen wird. Ehe wir aber die Belagerung ſelbſt unternehmen, ſo wird es nöthig ſeyn, daß wir einen Wahrſager aufſuchen laſſen, der nach alter in dergleichen Umſtänden gebräuchlichen Gewohnheit, uns durch ſeine ſchwartze Kunſt aus des Plutarchi dunkeln Wohnungen, einen oder den andern Geiſt hervorbringe, damit wir von ihm den Ausgang der Belagerung erfahren mögen. Höre Chilian, laß den in natürlichen Wiſſenſchaften faſt göttlichen Tireſius hieher zu uns kommen.

Chilian. Ich weiß nicht, gnädiger Herr, ob dergleichen Ambaſſade mir anſtändig ſey. Doch will ich dieſes mal gerne gehen, denn ich bin ſelbſt begierig den Ausgang dieſes Krieges zu wiſſen.

(Er geht ab.)

Ulyſſes. Der groſſe Tireſius iſt zwar blind, er ſiehet aber doch ſolche Dinge, die uns verborgen ſind.

ſind. Sein Blindheit rühret daher: Als er einsmals zwiſchen dem Gotte der Muſic und Arzeneykunſt Apollonius und dem Oberſten der Götter dem groſſen Pan zum Richter erwählet ward und urtheilen ſollte, wer auf dem edlen und faſt göttlichen Inſtrument der Cither am beſten ſpiele, und er in ſeiner unvorſichtigen Jugend dem Pan den Vorzug gab, ſo ward er von dem himmliſchen Doctore Medicinæ Apollonius mit Blindheit geſtraft. Da er ſich nun desfalls bey dem groſſen Jupiter beſchwerete, wurde das Eingeweide des Monarchen der Götter gerühret, und zum Mitleiden beweget, alſo, daß er den Tireſius mit der Macht begabte die Geiſter aus des hölliſchen Gottes Plutarchi Wohnungen zu citiren, von welchen er zukünftige Dinge erfahren kann. Aber da ſehe ich ihn ſchon kommen.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Tireſius. Chilian.

Ulyſſes. O weiſer Tireſius, welchen die Götter mit der Erkenntniß zukünftiger Dinge begabet haben. Wir griechiſche und meſopotamiſche unüberwindliche Helden, haben dich hieher kommen laſſen, um von dir zu erfahren, wie lange wir mit der Belagerung der dreydoppelt gemauerten Königin der Städte, ich meyne, Troja zu bringen ſollen? Wir wiſſen, daß dir nichts verborgen iſt, du übertriffſt den Neſtorius ſelbſt, ſo weit an Alter und Verſtand, als der Glaßhimmel von der Erden entfernet iſt; ſage uns daher unbeſchweret, wie dieſer Krieg aus fal-

len werde, und verzeihe uns, daß wir dich aus deiner Einſamkeit geruffen, und deine Ruhe geſtöret haben.

Tireſius. Ihr edlen griechiſchen und meſopotamiſchen Helden, deren männliche und tapfere Thaten, an allen vier Enden der Welt bekannt ſind. Ich ſage Euch, Ihr ſeyd alle rechte Erznarren! Begebt euch von Stund an zu Hauſe, und nehmet Eurer eigenen Weiber wahr und laſſet mich in meiner Ruhe ungeſtöret. (Er will gehen.)

Ulyſſes. Warte doch, du eigenſinniger Alter! Wir laſſen dich nicht, bis du unſer Verlangen erfüllest.

Tireſius. Ich bin vom Alter ganz entkräftet, mein Ende iſt nahe, und mein Wahrſagergeiſt hat mich verlaſſen.

Ulyſſes. Höre Chilian, lege dieſem eigenſinnigen Alten güldne Ketten an, und bringe ihn ins Gefängniß.

Chilian (vor ſich.) Wo ſoll ich doch güldne Ketten hernehmen. Wenn auch der General ſelbſt Luſt kriegen ſollte, ſich aufzuhengen, ſo würde er doch nichts weiter als nur einen ſchlechten Strick nehmen müſſen. Aber was liegt daran, ein alter Strick kann eben ſo gut für eine güldne Kette angeſehen werden als der Beſen für einen Oehlzweig.

Tireſius. Ach ihr Helden! ſchonet meines Lebens. Ich habe nicht aus Boßheit oder Eigenſinn mich geweigert den Ausgang des Krieges zu ſagen. Aber mein Geiſt prophezeyhet mir etwas trauriges, welches eure ganze Armee in Schrecken ſetzen wird.

Ulyſ-

Ulyſſes. Sage es nur getroſt, und verſchweige uns nichts.

Tireſius. Weil ihr mir denn befehlet, daß ich alles ſagen ſoll, ſo will ich denn auch nichts verſchweigen. Troja kann nicht erobert werden, und Ihr könnet nicht ſieghaft zurückkehren, es ſey denn, daß der getreue Diener des Ulyſſes der kluge und tapfere Chilian ſterbe und vor der ganzen Armee aufgeopfert werde. (Er geht ab.)

Ulyſſes. Ey nichts anders als das, das wird mein treuer Diener Chilian von Herzen gerne thun.

Chilian (vor ſich.) Ja, wenn ich toll wäre.

Ulyſſes. Er wird ſich ſelbſt dazu anbiethen woferne ich ihn anders recht kenne.

Chilian (vor ſich.) Du magſt den Henker kennen. Ich müßte ja wohl ganz raſend ſeyn, wenn ich es thäte.

Ulyſſes. Ja, er wird es mit Freuden thun.

Chilian (vor ſich.) Ey, hört doch, welch ein dummes Gewäſche? Ich wünſchte lieber, daß die ganze Armee umkäme, als daß ich nur den kleinſten Finger verliehren ſollte.

Ulyſſes. Höre, Chilian, ich bringe dir eine ſehr fröliche Bothſchaft. Die Götter haben dich dazu erſehen, daß wir allein durch dich den Sieg erhalten können. Das Orakel ſaget, daß du ſollſt geopfert, und daß durch deinen Tod das ganze Heer ſoll gerettet werden.

Chilian. Dem Orakel, gnädiger Heer, muß gewiß eine Schraube im Kopfe loßgegangen ſeyn, ſonſt würde es dergleichen nicht verlangt haben.

Ulyſſ.

Ulyſſes. Könnte für eine edele Seele, welche ihr Vaterland liebet, wohl eine Bothſchaft angenehmer ſeyn, als für die Erhaltung deſſelben zu ſterben?

Chilian. Ey das iſt ja eine angenehme Bothſchaft: Freue dich, denn du ſollſt gehangen werden.

Ulyſſes. Hier gilt keine Ausflucht Chilian, woferne du dich nicht freywillig bequemen wirſt, ſo mußt du mit Gewalt dazu gezwungen werden.

Chilian. Ach! gnädige Herren, übereilen Sie ſich doch nicht Chriſten-Blut zu vergieſſen, es kann ſolches unmöglich die Meynung des Orakels geweſen ſeyn. Der Tireſius iſt ja ſchon für Alter kindiſch. Er entſchuldigte ſich ja anfänglich ſelbſt, daß er wegen ſeines Alters nicht mehr wahrſagen könnte. Aber wir haben ihn ja dazu gezwungen, daß er, um nur wieder ſeine Freyheit zu erlangen, etwas daher ſagte, was ihm zu erſt in den Mund gekommen. Es iſt hier noch ein anderer bekanter Prophet mit Namē Nabucodonoſor, der ſchon viele Jahre viele Dinge vorher geſagt hat, die eingetroffen ſind, und der weit höher gehalten wird, als der Tireſias. Laßt uns erſtlich ſeine Meynung hören; Denn wenn man die Propheten zwingen will, ſo wahrſagen ſie niemals etwas gutes. Denn wahrſagen und Verſe machen, muß ungezwungen ſeyn.

Mithridates. Er hat darinn eben nicht Unrecht.

Ulyſſes. Laß denn dieſen Propheten gleich hieher kommen.

Chil. (vor ſich.) Nun will ich ſie wahrhaftig recht auf-

aufziehen. Ich will ſelbſt den Propheten vorſtellen, und das Gegentheil prophezeyhen. (Er geht ab.)

Mithridates. Ich habe von dem Propheten Nabucodonoſor reden hören; ſein Wahrſager-Geiſt ſoll alle andere übertreffen. Weſerne wir ihn überreden können, ſo iſt kein Zweifel, daß er uns den Ausgang des Krieges ſagen werde.

Ulyſſes. Aber geſetzt, daß ſeine Wahrſagung des vorigen ſeiner ganz entgegen, wem ſollen wir denn glauben?

Mithridates. Es iſt am vernünftigſten, daß wir demjenigen glauben, der ganz ungezwungen wahrſaget, denn man konnte ſattſam merken, daß des Tireſii Rede aus Boßheit herrührete, indem unſere Drohungen ihn wider uns aufgebracht hatten. Geſetzt, daß er geſagt hätte, daß wir den General ſelbſt aufopfern ſollten, wollten wir es denn wohl gethan haben? Weſerne aber der andere Prophet daſſelbige ſagt, ſo glaube ich allerdings, daß wir demſelben nachleben müſſen. Wir müſſen uns aber ganz anders gegen ihn verhalten, ihm gute Worte geben und groſſe Verſprechungen thun, weſerne ſeine Wahrſagung eintreffen würde.

Ulyſſes. Aber was wollen wir mit dem andern vornehmen, wenn wir hören daß er uns betrogen hat?

Mithridates. Wir wollen ſolches bloß mit Verachtung anſehen, denn mit Propheten und Poeten iſt es nicht gut, viel zu thun zu haben. Denn bringt man einen Propheten ums Leben, ſo macht man ihn dadurch zu einem Märtyrer, und ſtraft man

einen

einen Poeten, ſo bringt man ihm zum öftern dadurch nur Ehren-Säulen zuwege. Dort aber ſehe ich einen Mann in einer ſeltſamen Kleidung kommen, es wird ohne Zweifel der groſſe Prophet ſeyn.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Chilian mit einem langen Barte und einem breiten niedergeſchlagenen Hute.

Chilian (nimt eine andere Sprache an.) Ihr tapfern Helden! Ihr ſeyd bekümmert, den Ausgang des Krieges zu wiſſen. Denn in dieſer Nacht hatte ich im Traume eine Offenbarung und ich hörte eine Stimme die zu mir ſagte: Mache dich auf und gehe in das Lager der Griechen, ſage den Häuptern der Armee alles was dir wird in den Mund geleget werden, widerlege die falſche Rede des Tireſius und verhindere den Mord, welchen er an dem in militair und civil Sachen unvergleichlichen Mann Chilian zu vollziehen, ihnen gerathen hat.

Ulyſſes. So iſt denn Tireſius ein falſcher Prophet geweſen?

Chilian. Ja freylich. Ihr habt ihn ſelbſt dazu veranlaſſet indem Ihr an ihn als einen Propheten die Hände geleget und ihn genöthiget habt, ſolche Dinge zu verkündigen, welche allein Urſache an Eurem Unglücke würden geweſen ſeyn. Denn in der Erhaltung des Chilians, beſtehet allein die Wohlfahrt des ganzen Heeres.

Ulyſſes. Sage uns alſo, o weiſer Mann! was

wir

wir thun ſollen, und was für einen Ausgang dieſer Krieg gewinnen wird?

Chilian. Der Wille der Götter iſt, das Ihr den groſſen Chilian keiner Gefahr bloß ſtellen ſollet; Denn woferne ihm ein Unfall begegnen ſollte, ſo würde dieſer ganze Zug ein unglückliches Ende bekommen. Dieſes wußte der Tireſius und gab daher aus Rachbegierde den Rath, ihn den Göttern zu opfern. Ihr ſollt ihn daher in der Belagerung wol in acht nehmen und ihn in kein Treffen kommen laſſen, ſondern Euch ſeiner bloß als eines guten Rathgebers bedienen. Im übrigen wird der Krieg lange dauern, aber Ihr werdet doch endlich Troja erobern und mit Triumph in Euer Vaterland wieder zurück kehren. Dieſes iſt es alles, was mir befohlen iſt, Euch, Ihr edlen Ritter, zu ſagen. Ich will mich daher an meinen Ort wieder zurück begeben.

Ulyſſes. Ach! zürne nicht weiſer Mann, daß wir uns unterſtehen, noch um etwas zu fragen, ſage uns, woran wir erkennen ſollen, daß deine Wahrſagung richtiger ſey, als des Tireſius?

Chilian. Ungläubige Menſchen! Wie ſollte ich wiſſen können, was Euch vorhero mit dem Tireſius begegnet iſt, wenn mir ſolches nicht wäre offenbahret worden, ja wie hätte ich ſolches mit allen Umſtänden erzehlen können.

Ulyſſes. Wir dachten, daß unſer Bothe dich vielleicht davon benachrichtiget hätte.

Chilian. Ich ſchwere Euch bey dem Apollonius, daß ich heute mit keinem Menſchen geredet habe, ehe ich zu Euch gekommen bin.

Ulyſſes. Sage mir denn unbeſchwehrt, wer ich ſey?

Chilian. Du biſt der groſſe Ulyſſes von Ithaca, deine Gemahlin heißt Penelepe; Dein einziger Sohn, der 3 Jahr alt iſt, heißt Telemachius; Deine Tochter Roßmarina. Hier ſtehet Mithridates, der König von Pontos, und dort der Holofernes, der Graf von Betulien.

Ulyſſes. Ach! nun ſehen wir, o weiſer Mann, daß dir nichts verborgen ſey.

Chilian. Laſſet demnach hinführo Euren Unglauben fahren. (Er geht ab.)

Mithridates. Man konnte ſchon hören, daß dieſer ein rechter Prophet war.

Ulyſſes. Ja freylich, er wußte auch vergangene Dinge.

Mithridates. Wir müſſen daher ſeinem Rathe folgen.

Ulyſſes. Wir wollen alſo Schafe und Ochſen ſchlachten, um ihm ein Opfer zu bringen.

Mithridates. Wir müſſen erſt den Chilian erwarten, weil wir hinführo ohne ſeinen Rath nichts vornehmen dörfen. Aber da ſehe ich ihn ſchon kommen, er ſiehet ſehr betrübt aus.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Chilian in ſeiner ordentlichen Kleidung.

Chilian. Ach! ich armer elender Mann! Ich kann den Propheten, den ich finde, und der nur hätte

te

te helfen können, nirgends antreffen. Doch wenn ich mich recht beſinne, ſo habe ich gar keine Urſache zu weinen, ſondern vielmehr mich zu freuen, daß die Armee durch meine Aufopferung kann errettet, und der Sieg erhalten werden. Ach! Ihr tapfern Helden, ich habe nachhero beſſer überleget, was für groſſe Ehre es für mich ſeyn werde, wenn ich zum Beſten meines Vaterlandes werde aufgeopfert werden. Ich will daher mit Freuden ſterben, und begehre nur bloß, daß mir eine Ehrenſäule möge aufgerichtet und mir folgendes Peritophium geſetzet werden: Hier ruhet der groſſe Chilian. Das übrige werdet Ihr ſelbſt ſchon hinzuzuſetzen wiſſen.

Ulyſſes. Das ſey ferne mein getreuer Chilian. Es iſt uns an deiner Perſon gar zu viel gelegen, als daß wir dich opfern ſollten. Denn auf dem Leben beruhet die Erhaltung des ganzen Heeres.

Chilian. Nein, nein, ich verlange nicht zu leben, nachdem das Smaraculum einmal den Ausſpruch gethan hat.

Ulyſſes. Wir haben nach der Zeit näheres Licht von der Sache bekommen. Du ſollſt leben, ja als das koſtbarſte Kleinod und Pallatium verwahret werden.

Chilian. Ich höre ſchon, daß der Neid Euch eingenommen habe, woferne Ihr mich nicht aufopfern wollet, ſo will ich es ſelbſt thun.

(Er zieht ſein Meſſer aus. Die 3 Häupter der Armee fallen für ihm nieder, und bitten ihn daß er doch hören wolle, was vorgefallen ſey.)

Chilian. Stehet nur auf, und redet.

Ulyſſes. Der groſſe Prophet Nabocodonoſor iſt in deiner Abweſenheit von ſelbſten zu uns gekommen, und hatuns von der falſchen Wahrſagung des Tireſius belehret, daß nemlich derſelbe, weil er gewußt, daß die Wohlfarth der ganzen Armee auf deiner Erhaltung beruhe, aus Rachbegierde gerathen, dich zu opfern. Daher ſollſt du keiner Gefahr ausgeſetzet werden.

Chilian. Was? Soll ich ein Cujon ſeyn? Nein, nimmermehr. Mein Muth und meine Herzhafftigkeit iſt viel zu groß, als daß ich mich ſollte überwinden können, mich der äuſerſten Gefahr des Krieges zu entziehen.

Ulyſſes. Nein Chilian, das werden wir nimmermehr zu geben.

Chilian. Sollte ich bloß zu ſehen, wenn adere ihr Leben wagen? Nein, ich will lieber ſterben.

Ulyſſes. Ach! Chilian dämpfe nur dieſes mal deinen martialiſchen Geiſt.

Chilian. Es iſt mir ganz und gar unmöglich. Ich bin voller Feuer und Flamme und nimmer fröliher, als wenn ich einem muthigen Feinde unter Augen gehen kann.

(Ulyſſes und die übrigen fallen wieder vor ihn auf die Knie.) Ach! Chilian, überwinde doch deine Hitze. Alle unſere Wohlfarth beruhet blos allein auf deine Erhaltung.

Chilian. Stehet nur wieder auf. Ich will denn meine Hitze, ſo viel möglich, zu überwinden ſuchen.

Ulyſſes. Nach der Eroberung der Stadt ſoll

di

dir vergönnet ſeyn, unter der Beute das Koſtbarſte auszuſuchen. Du aber ſollſt bey der ganzen Belagerung weiter nichts zu thun haben, als daß du dem Feinde die Zufuhr verhinderſt. Du ſollſt daher an dieſem Orte mit der Reuterey, welche wir dir zuſchicken wollen, Poſto faſſen. Wir aber wollen mit der Belagerung ohne weitern Aufſchub den Anfang machen. (Sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Chilian (allein.)

Wahrhaftig, man kann dieſe Kerls ſo viel aufziehen, als man nur Luſt hat. Wenn ich nicht zu gutem Glücke auf den Einfall gekommen wäre, ſelbſt einen Propheten vorzuſtellen, ſo hätten ſie mich wahrhaftig als einen Ochſen geſchlachtet und geopfert. Kann ich Gelegenheit bekommen, ſie weiter aufzuziehen; ſo ſoll es mir die größte Freude ſeyn. Geben Sie acht meine Herren! Ob ich nicht mit meinem Regimente Reuterey meinen Poſten, als ein braver Officier, maintenire. Was deucht Ihnen von dem Regimente, ſind es nicht ſchöne und wohl gemachte Kerls, die zugleich wohl beritten und herrlich montirt ſind. Ich bin verſichert, daß man niemals dergleichen Regiment Reuterey geſehen hat. Hört Kerls! gebt wohl acht, daß nicht das geringſte in die Stadt gebracht werde. Woferne ich erfahre, daß ihr nur das allergeringſte ja auch nur eine einzige Wurſt habt einpaßiren laſſen, ſo will ich das ganze Regiment an den lichten Galgen

hängen laſſen. Hört ihrs! Die Hunde können nicht einmal antworten. Glaubt mir nur, daß es mein Ernſt ſey. Wer da? (Er läuft um die Schaubühne herum.) Wo willſt du hin? Du willſt gewiß nach Troja. Was? Haſt du einen Paß? Ohne Paß laß ich dich nicht aus der Stelle gehen. Willſt du zurück ſage ich. Zurück! oder ich gebe dir eins daß du das Aufſtehen vergeſſen ſollſt. So, gehe nur deine Straſſe. Ich laſſe ohne Paß niemanden in die Stadt, ja auch nicht einmal eine Maus. Aber da kömmt ein anderer alter Schelm, den muß ich examiniren. Aber ich hätte mich bald verredet, es iſt mein Herr der Ulyſſes. Wo hat er in ſo kurzer Zeit einen ſo langen Bart herbekommen?

Sechſter Auftritt.

Ulyſſes. Chilian.

Ulyſſes. Zehn Jahr ſind ſchon verfloſſen, und über die Belagerung von Troja zugebracht. Wir haben unterdeſſen, ſo viele groſſe Generals, und unter dieſen den General Holofernes ſelbſten verlohren, der vor drey Jahren bey einem Ausfall ſo unglücklicher Weiſe ſein Leben einbüßte.

Chilian (vor ſich). Hört Ihr wohl, meine Herren! Sind die Leute nicht unſinnig? Was meynen Sie, ich habe hier ſchon zehn Jahr geſtanden. Ich will nichts dawider einwenden, ob es zehn Jahr ſind oder nicht, das aber weiß ich gewiß, daß ich in den zehn Jahren weder naſſes noch trockenes

in den Mund genommen habe, und ich glaube, ich könnte noch solcher zehn Jahre fasten.

Ulyſſes. Ach mein getreuer Chilian! Ich freue mich, daß du so unverdroſſen deinen Posten, den ich dir vor zehn Jahren anvertrauet, noch bis diese Stunde beobachtet hast.

Chilian. Ich bin wahrhaftig in so langer Zeit nicht von der Stelle gewichen. Aber was haben die andern unterdessen gethan? Mir deucht, ihr hättet in so geraumer Zeit mit einer so grossen Macht die ganze Welt einnehmen und verwüsten können.

Ulyſſes. Nunmehro sind wir entschlossen, einen general Sturm zu wagen, und entweder alle zu sterben, oder auch die Stadt zu erobern. Bleib du unterdessen hier, und gieb wohl acht, daß keine Zufuhr geschehe.

Siebender Auftritt.

Chilian (allein.)

Ich glaube wahrhaftig die Leute spielen eine altfränkische dumme Comödie; denn wann ich auch auf meinen Kopf stünde, so könnte ich doch nicht begreifen, wie zehn Jahre so geschwinde verlaufen können.

(Er wendet sich an die Zuschauer.)

Aber hört ihr guten Leute! Ich rathe euch, unterstehet euch nicht eine Pretzel in die Stadt zu führen, sonst sollt ihr es wahrhaftig mit mir zu thun haben. Aber hört! was entsteht doch da für ein Lermen? Ich glaube die Stadt ist erobert. Ja gewiß sie ist erobert, Ich höre einige, Victoria ruffen, und

andere um Quartier bitten. Wir wollen unterdeſſen hier ſtehen bleiben, um noch die Zufuhr zu verhindern. Ah! Hey! Victoria! Ich ſehe ſchon unſere Fahnen auf den Wällen gepflanzet. Ein Scheltu, der hier länger ſtehen bleibt, denn wir wollen auch etwas von der Beute haben.

Vierte Handlung.

Erſter Auftritt.

Ulyſſes. Chilian.

Ulyſſes. Ach Chilian, ich habe bisher alle mögliche Mittel angewandt den Neptun zu beſänftigen, meine Gebethe, meine Opfer, meine Gelübde, alles iſt umſonſt und vergebens. Wir haben nunmehro nach der Eroberung von Troja ſchon 20 Jahre von einem Orte zum andern herumgeirret, bis wir endlich an den Küſten von Africa Schiffbruch erlitten, und von der Königin Dido freundlich ſind aufgenommen worden. Sie hat uns zwar die zur Reiſe erforderlichen Schiffe verſprochen, aber eine Zeit nach der andern gehet hin, und ich befürchte, ſie werde ihr Verſprechen noch ſo bald nicht erfüllen. Denn ich befürchte etwas, woran ich nicht einmal gedenken mag. Ich fürchte Chilian . . . .

Chilian. Was befürchten Sie, gnädiger Herr?

Ulyſſes. Ich befürchte, daß die Dido ſich in mir verliebt habe.

Chi-

Chilian Vielleicht . . .

Ulyſſes. Ach ich unglückſeeliger, woferne dem alſo iſt, Chilian, ſo werden wir unſer liebes Ithaca nimmermehr wieder ſehen.

Chilian. Verzeihen Sie gnädiger Herr, daß ich mich unterſtehe zu fragen, wie alt Sie bey unſerer Abreiſe von Ithaca geweſen ſind?

Ulyſſes. Ich war ein Herr von ſeinen beſten Jahren, und ungefehr 40 Jahr alt.

Chilian. Schon gut. Erſtlich 40 Jahr, hernach 10 Jahr bey der Belagerung von Troja, das ſind 50 Jahr. Endlich 20 Jahr auf der Rückreiſe, daß machen ſchon 70 Jahr. Gewiß die gute Dido muß alſo eine groſſe Liebhaberin von Antiquitäten ſeyn, weil ſie gegen ſo viele junge Herren ſich beſtändig kaltſinnig bezeiget, und dagegen auf einmal in einen ganz alten graubärtigen Mann verliebt wird.

Ulyſſes. Höre Chilian! Ich will dergleichen von dir nicht hören. Deine Rechnung iſt nothwendig falſch, denn ich bin noch ein Mann, der in ſeinen beſten Jahren iſt, wenn du etwas mit deinen Augen offenbar ſieheſt, ſo darfſt du nicht weiter daran zweifeln. Wenn du mitten im Sommer Schnee ſieheſt, ſo kannſt du ja nicht ſagen: Es iſt nicht möglich, daß dieſes Schnee ſeyn ſollte, denn wir ſind ja mitten im Sommer. Es muß dir genug ſeyn, wenn du den Schnee vor deinen Augen ſieheſt.

Chilian. Ich ſehe ſchon, daß ich in allem, was uns begeguet iſt, meine Vernunft gefangen neh-

men muß. Ich will daher nicht mehr daran zweifeln, ſonden vielmehr darauf denken, wie wir dem Netze entgehen können.

Ulyſſes. Wie ſollen wir es denn anfangen?

Chilian. Es iſt kein anderer Rath für uns übrig, als daß wir uns heimlich davon zu machen ſuchen.

Ulyſſes. Ja, du haſt Recht Chilian. Ich will daher gleich gehen, und die Sache mit meinen getreuen Gefährten weiter überlegen. Bleib du unterdeſſen hier, und erwarte meiner.

Zweiter Auftritt.

Chilian (allein.)

Wer giebt mir doch eine Prieſe Toback meine Herren, damit ich mich doch etwas wieder erholen und beſinnen könne, denn mir iſt bange, daß ich noch toll werde. Ich bin gewiß verſichert, daß wenn mein Herr wieder zurück kömmt, ſo wird er ſagen, daß ſchon wieder zehn Jahr verfloſſen ſind, ſeit dem er mit mir geredet. Wir werden noch 5 ja 6000 Jahr alt werden, ehe wir zu Hauſe kommen. Denn ich merke, daß die Zeit nicht mit uns ſondern vielmehr von uns läuft, und wir hingegen ſtille ſtehen. Seht, dieſes Stück engliſchen Käſe habe ich für 30 Jahren mit von Ithaca gebracht, und iſt doch noch ganz friſch. Aber nicht allein die Zeit läuft von uns, ſondern auch ſogar die Erde, auf welcher wir ſtehen. Denn wenn ich meine Pfeife anzünde, ſo ſind wir in Oſten, und ehe ich dieſelbe

aus-

ausgeraucht habe, ſo ſind wir ſchon wieder in Weſten.

Dritter Auftritt.

Ulyſſes. Chilian.

Ulyſſes. Ach Himmel! Iſt es möglich, daß dergleichen in der Natur ſeyn kann?

Chilian. Was iſt denn nun zu thun, gnädiger Herr?

Ulyſſes. Ach Chilian! Ich würde es nimmermehr geglaubt haben, wenn ich es nicht mit meinen Augen geſehen hätte.

Chilian. Was iſt es denn?

Ulyſſes. Ach! Dido! Dido! womit habe ich es doch verdienet, daß du alſo deine Zauberkünſte an meinen getreuen Gefährtē ausgeübet haſt!

Chilian. Sind ſie denn alſo bezaubert?

Ulyſſes. Höre Chilian eine wunderbare Begebenheit, dergleichen von der Sündfluth Deucaleons an, bis auf dieſe Stunde nicht iſt gehöret worden. Ich habe in den 4 Wochen ſeit dem ich mit dir zuletzt geredet . . . . .

Chilian. Sind es nicht mehr als 4 Wochen? Ich dachte es wären 4 Jahre.

Ulyſſes. Ich habe, ſage ich, in den 4 Wochen mit meinen Gefährten überleget, wie wir heimlich von hier reiſen möchten. Wir waren bereit fertig unter Segel zu gehen, als die Dido davon Wind bekam, und um unſere Abreiſe zu verhindern, durch ihre Zauberey alle meine Gefährten in Schweine verwandelte.

Chilian. Ey, das kann nicht möglich ſeyn gnädiger Herr. (vor ſich) Denn ſie waren ſchon vordem Schweine.

Ulyſſes. Ach! es iſt leyder mehr als zu wahr Chilian. Ich dachte ſelbſt, daß meine Augen mich betrogen hätten und redete ſie dahero an, aber die Sprache war mit ihrer Geſtalt verändert worden, denn anſtatt mir zu antworten, grunzten ſie als würkliche Schweine. Ich nahm dahero alſobald die Flucht, denn ich befürchtete zugleich mit ihnen in ein Schwein verwandelt zu werden. Aber ſiehe, da kommen ſie, ach! ich kann hier nicht länger verweilen. (Er geht ab und weint.)

Vierter Auftritt.

(Des Ulyſſes Gefährten kriechen auf Hände und Füſſe und grunzen wie Schweine)

Chilian. Ha, ha, ha, ha, ha, ha, ha, ha, Ey ſo hol euch der Henker alle miteinander. Habe ich die Zeit meines Lebens dergleichen geſehen?

Die Schweine. Oeh, oeh, oeh, ohe, oeh, oeh oeh, oeh, oeh.

Chilian. Reitet euch der Henker, ſeyd ihr denn gar raſend toll?

Die Schweine. Wir ſind Schweine. Oeh, oeh, oeh, oeh, oeh.

Chilian. Ihr mögt den Henker ſeyn.

Die Schweine. Oeh, oeh, oeh, oeh, oeh, oeh, oeh.

Chilian (kriechet auf Hände und Füſſe.) Oeh, oeh,

oeh, oeh, oeh, oeh, oeh. Hört Kerls ſeyd ihr doch wahrhaftig Schweine?

Die Schweine. Oeh, oeh, oeh, oeh, oeh, oeh.

Chilian. Wenn ihr alſo würkliche Schweine ſeyd, ſo ſollt ihr auch Schweineconfect haben. Fort freßt das auf, das da für euch hingeſetzt iſt.

Die Schweine. Wir ſind nicht hungerig. Oeh, oeh, oeh, oeh, oeh, oeh.

Chilian (peitſcht ſie.) Fort im Augenblick freßt es auf, oder ich prügle euch euren Schweinenrücken. Fort, fort, ſeyd ihr Schweine, ſo iſt das ja für euch eine Delicateſſe.

(Er peitſchet ſie aus allen Kräften. Die Schweine richten ſich auf, werden wieder zu Menſchen und ſagen:) So wahr als wir ehrlich ſind, ſo ſollen Sie, mein guter Herr * Wegner uns dieſe Schläge wieder bezahlen. Iſt es nicht recht unverſchämt, die ganze Hiſtorie ſo zu verderben.

(Sie laufen davon.)

Fünfter Auftritt.

Ulyſſes. Chilian.

Chil. Ich habe die Hiſtorie gewiß nicht verdorben, ſondern ich habe ſie wieder zu zweybeinigte Schweine gemacht, wie ſie vorher geweſen ſind. Aber da kömt mein Herr wieder zurück.

---

* Dieſes iſt der Name des Acteurs, der die Perſon des Chilians vorgeſtellet hat.

Ulyſſes. Ach! Chilian, ſind ſie wieder weg?

Chilian. Ja, gnädiger Herr ſie ſind weg und gehen nun wieder auf zwey Beinen, wie vorhero.

Ulyſſes. Sind ſie denn keine Schweine mehr?

Chilian. Das ſey ferne, daß ich das ſagen ſollte. Aber ich habe es mit meiner Arzneykunſt, ſo weit gebracht, daß ſie anietzo wieder auf zwey Beinen gehen.

Ulyſſes. Ach du groſſer Sohn des Aesculapius! du biſt würdig, daß man dir zu Ehren Tempel und Altäre aufrichte. Sage mir doch, welcher Gott oder welche Göttin hat dich mit dergleichen Wiſſenſchaft begabet.

Chilian. Ich warf mich zur Erden nieder und beweinte das Schickſal unſerer Leute. Endlich fiel ich für Betrübniß in einen tiefen Schlaf, und da offenbarte ſich mir die Proſerpina (Dieß wird doch ihr rechter Name ſeyn?) ich meyne die Göttin der Arzeneykunſt und ſagte zu mir: Chilian ich habe dein Weinen und dein Flehen erhöret. Stehe auf und ſchneide von der erſten Birke, auf deiner linken Hand, einen wackern Prügel ab. So bald du nur damit deine Landesleute berühren wirſt, ſo werden ſie ſich wieder aufrichten und wie vorhin auf zwey Beinen gehen. Ob ſie aber noch Schweine ſind, oder nicht, ſolches weiß ich zwar nicht. So viel aber iſt gewiß, daß ſie ihre vorige Geſtalt haben, auf zwey Beinen gehen und reden. Denn ſie ſchalten auf mich, weil ich ſie etwas ſtark mit der heiligen Ruthe berührete.

Ulyſſes. Ach Chilian! mein Erretter, erlaube mir, daß ich dich umarme.

Chilian. Serviteur. Es ſollte mir eine rechte Freude ſeyn wenn Sie, gnädiger Herr, auch ein Schwein würden, damit ich das Vergnügen haben könnte, Sie ebenfalls zu curiren.

Ulyſſes. Höre Chilian! Hier iſt keine Zeit zu verliehren, das Schiff iſt segel fertig. Laß uns gehen und ins geheim unſere Leute zuſammen bringen, damit wir in aller Eile uns davon machen können. Da kömmt die Dido, laß uns laufen.

Sechſter Auftritt.

Dido. Bitias.

Dido. Ach wer hätte doch denken ſollen, daß ich, die ich ſo lange Zeit ein Muſter der Keuſchheit und Unempfindlichkeit geweſen bin, anietzo in dem zehnten Jahre meines einſamen Standes vor Liebe brennen ſollte. Ach Ulyſſes, unglückſelig war die Stunde, in welcher du deinen Fuß an dieſes Ufer ſatzteſt, unglückſeelig war der Wind, der dich hieher führete, unglückſeelig waren die Wellen, die deinen Schiffbruch verurſachten, wodurch meine Ehre und mein Ruhm ſelbſt Schiffbruch leiden wird. Ach! Diana, Diana, womit habe ich es verdienet, das du mein Herz mit deinen Liebes Pfeilen alſo verwundet haſt.

Bitias. Sie wollen Cupido ſagen, gnädige Frau.

Dido. Ja das iſt wahr. Ach Cupido! Cupido! du haſt mein Herz tödtlich verwundet u. ein ſolches Liebes.

bes Feuer in mir entzündet, daß ich Tag und Nacht für Liebe brenne. Der Henker hole den Cupido! er hätte auch den Ulyſſes verwunden mögen. Aber ich kenne Bitias den Bärenhäuter ſchon, wenn er auf einen Verliebten ſeinen Pfeil abdrücket, ſo ſchieſſet er gemeiniglich einen kaltſinnigen Pfeil in deſſen Herz, den man liebet, nur um die Leute deſto mehr zu plagen. Das habe ich ſelbſt erfahren, denn alle die ich liebe, kehren mir den Rücken zu, und die ich nicht leiden kann, brennen vor Liebe gegen mich, und dennoch opfert man einem ſolchen Schlingel und richtet ihm zu Ehren Tempel auf. Gewiß er iſt es wohl werth. Man ſollte ihm was anders, und keine Opfer weder ihm noch ſeiner Mutter bringen.

Dido. Ach! es iſt wahr genug Bitias. Ich habe dem Ulyſſes unterſchiedliche Liebeszeichen gegeben, aber er bleibet beſtändig kaltſinnig. Heute hatte er ſich vorgeſetzet, ſich heimlich davon zu machen und er würde vielleicht auch nicht mehr hier ſeyn, wenn ich nicht in Zeiten davon Wind bekommen, und ſeine Gefährten in Schweine verwandelt hätte. Sie ſollen auch gewiß in ſolchem Zuſtande bleiben, bis er ſich bequemen wird . . . .

Bitias. Wozu ſollte er ſich bequemen?

Dido. Ey du fragſt ſehr einfältig. Bis er ſich dazu bequemet, was ich von ihm verlange.

Bitias. Was verlangen Sie denn gnädige Frau?

Dido. Ey, was ſollte denn ein verliebtes Herz wohl verlangen?

Bitias. Ich verſtehe endlich ſchon, was Ihro

ro Gnaden wollen. Aber ich frage doch nur.

Dido. Wenn du eine Sache weißt, ſo haſt du ja nicht nöthig darnach zu fragen.

Bitias. Ich habe aber doch meine gewiſſe Urſachen. Aber da kömmt Anna gelaufen und iſt ganz auſſer Athem. Sie ſieht gewiß aus als wenn ſie auch verliebt wäre.

Siebender Auftritt.

Die Vorigen. Anna.

Anna. Ach welche Zeitung bringe ich! Was wird meine Frau ſagen, wenn ſie hören wird, daß die Gefährten des Ulyſſes, welche durch unſere Zauberey in Schweine verwandelt waren, wieder Menſchen geworden, und ganz reiſefertig ſeyd.

Dido. Iſt es wahr Anna was du ſagſt?

Anna. Ich kann darauf ſchweren.

Dido. Ich muß mich alſo augenblicklich in die Luft begeben, und meine Zauberkünſte auf eine andere Weiſe ſehen laſſen.

(Sie pfeift. Es kömmt ein Drache aus der Luft, auf welchen ſich die Dido ſetzet und von demſelben in die Luft geführet wird.)

Achter Auftritt.

Bitias. Anna.

Bitias (liegt auf der Erden.) Ach! Anna iſt der Drache ſchon weg?

Anna. Ja, ſtehe nur auf.

Bitias

Birias. Das war ein verfluchter groſſer Drache. Mir iſt bange, daß er wieder kömmt. Ich will dir was ſagen Anna, ich mag nicht länger in Dienſten ſeyn, denn es könnte auch eine ſolche Canaille von einem Drachen kommen, und mich auch einmal davon führen.

Anna. Dafür haſt du nicht nöthig beſorgt zu ſeyn. Einem ſolchen Schweine wie du biſt, wiederfähret niemals die Ehre auf geheiligte Drachen zu reiten. Jupiter erzeiget Niemanden dieſe Ehre, als nur denen Regenten, Propheten u. Prophetinen.

Birias. Ach! ſo bin ich wohl mit mir zufrieden, daß ich kein Regent, noch Poet oder Poetin geworden bin. Aber biſt du wohl jemahls von einem Drachen in die Luft geführet worden?

Anna. Ja bisweilen, wenn Ihro Gnaden ſich in den oberſten Regionen befinden, und meiner nöthig haben, ſo laſſen ſie mich oft durch einen Drachen zu ſich holen.

Birias. Wo wirſt du hingeführet?

Anna. Einige tauſend Meilen in die Luft. Aber ſiehe da fällt ein Brief herunter. Er wird vermuthlich von unſerer gnädigen Frau ſeyn. (Sie lieſt den Brief.) Potz tauſend! Ihro Gnaden haben dich nöthig Birias, und wollen dich daher durch den Drachen gleich holen laſſen.

Birias. Ach! Anna, vertritt dieſes mal meine Stelle. Ich will dir gerne in allen was mir möglich iſt, ja ſelbſt mit meinem Blute von Herzen gerne wieder dienen. Du kannſt an die gnädige Frau ſagen, daß ich krank ſey.

Anna.

Anna. Ach! nicht doch. Dem Befehl unſerer Frauen muß nachgelebt werden. Aber da kömmt der Drache ſchon, mache dich nur fertig.

Bitias (fällt auf ſeine Knie.) Ach Herr Drache, ſchenken Sie mir doch mein Leben!

(Je näher der Drache zur Erden kömmt, deſto gröſſere Titel werden ihm von dem Bitias gegeben.)

Ach! wohledler Herr Drache, ſchenken Sie mir doch mein armes Leben. Ach Ihro Wohlgebohrne, nehmen Sie doch lieber die Anna. Ach! Ihro Hochwohlgebohrnen, ſchonen Sie doch mein junges Blut, denn ich habe noch niemals auf einer Kuh' geſchweige auf einen Drachen reiten können. Ach! Hochwohlgebohrner Herr Scorpion! Ach Ihro Draconiſche Majeſtät! Ach Herr Käyſer! Ach Herr Pabſt! Ach . . .

(Anna ziehet ihn mit Gewalt zum Drachen, und zwinget ihn, daß er ſich auf den Drachen ſetzen muß, welcher ihn in die Luft führet, er aber ſchreyet aus vollem Halſe.)

Neunter Auftritt.

Anna (alleine.)

Ich trage mit meiner Frauen wegen ihrer Liebe ein herzliches Mitleiden, denn ich merke, daß ihre Liebe ſo heftig ſey, daß woferne des Ulyſſes Herz nicht kann erweichet werden, ſie eine ſolche Tragödie ſpielen werden, welche ſich entweder mit ſeinem oder mit ihrem Leben endigen wird. Aber

über eine Sache muß ich mich wundern, daß meine gnädige Frau, welche in der Zauberey so erfahren ist, und welcher alle Geister in der Luft zu Gebote stehen, nicht auch des Ulysses Herz durch ihre Künste verwandeln kann. Allein ich glaube, es gehe ihr wie gewissen Leuten, die über Wind und Wetter zu befehlen haben, die sich und andere in wilde Thiere verwandeln, und in einem Augenblicke über 1000 Meilen reisen können, die aber doch endlich bey aller ihrer Allmacht Noth leiden, und für Armuth sterben müssen.

(Das innerste der Schaubühne wird geöfnet und die Gefährten des Ulysses stehen in weissen Hemden, hälten ihre Hände in die Höhe, und in denenselben Zweige von Bäumen, also daß es das Ansehen hat, als wenn sie in Bäume verwandelt wären:)

Ach! Himmel, hier sehe ich eine neue Würkung von den Zauberkünsten meiner Frauen. Die Gefährten des Ulysses, sind in Bäume verwandelt. Sie wird also wohl wieder auf die Erden herniedergekommen seyn. Ich muß daher laufen und sie aufsuchen.

Zehnter Auftritt.

Chilian (kömmt herein, und trägt einen Bündel auf den Rücken)

Nun ist es endlich so weit gekommen, daß wir reisen sollen. Ich hätte wohl Lust das Kammermädgen zu entführen, denn ich kann nicht leugnen sie

ge-

gefällt mir, und ich möchte gerne . . . . Aber was ſehe ich da. Hört Kerls! ſeyd ihr toll? Iſt es noch Zeit, hier zu haſeliren? Ey, ſo ſagt doch einmal, was ſollen die Narrenspoſſen bedeuten.
(Einer von den Bäumen antwortet:)
Wir ſind Bäume.

Chilian. Ey, ſo will ich auch ein Baum ſeyn.
(Er nimmt ein paar Zweige in ſeine Hände und ſtellt ſich mit denen andern in gleiche Poſitur.)

Elfter Auftritt.

Ulyſſes. Ach! Himmel, was ſehe ich hier, meine liebe und getreue Gefährten ſind durch Zauberey in Bäume verwandelt. Ach! Dido, höre doch einmal auf, mich zu verfolgen, bedenke doch, daß ich nicht aus Verachtung oder Kaltſinnigkeit deinen Willen zu vollbringen mich weigere, ſondern glaube, daß nichts anders mich unempfindlich macht, als die Treue gegen meine unſchätzbare Penelope, und daß ich lieber des ſchändlichſten Todes ſterben will, als die geringſte Untreue gegen dieſelbige zu begehen.
(Er tritt näher zu den Bäumen.)
Ach! meine liebe Gefährten, wer wird euch nun wieder erretten können! Denn ich ſehe, daß mein getreuer Chilian, durch deſſen Hülfe ihr neulich mir ſeyd wiedergeſchenket worden, nunmehro ſich in gleichem Zuſtande mit euch befindet. Doch ich will mich nach ſeinem Exempel zur Erden ver-

esa, vielleicht daß Aesculapius oder Apollo sich meiner noch erbarmen und mir auch ein Mittel offenbaren wird, meinen lieben Freunden die menschliche Gestalt wieder zu geben.

(Er wirft sich aufs Gesicht zur Erden, unterdessen, schlägt ihn Chilian mit einem Zweige und stellt sich wieder in seine vorigen Positur.)

Ulysses. Ach! ich merke, daß ein Gott oder eine Göttin mich bereits angerühret hat. Ich will also ihre Hülfe weiter erwarten. (Chilian giebt ihm mit seiner flachen Hand von hinten einen derben Schlag und stellet sich gleich wieder in seine vorige Positur. Ulysses schreyet und nimmt die Flucht.)

Zwölfter Auftritt.

Chilian. Der Henker mag hier länger stehen, meine Arme sind mir schon halb lahm. Laß die Narren hier so lange stehen, als sie wollen, Ich und mein Herr werden schon ohne ihnen den Weg finden können. Aber ehe ich von hier gehe, will ich doch nach alter löblicher Gewohnheit, meinen Namen zum Andenken in einen von diesen Bäumen schneiden. Es sollen nur diese Worte seyn: Chilian Pearsonius manu mea propria.

(Er nimmt ein Messer und will einen in den Nacken schneiden, welcher aber anfänget zu schreyen, und Chilian in die Haare greift. Er aber ergreifet einander und sie gerathen sich also alle mit einander in die Haare, worauf das innerste der Schaubühne wieder zugezogen wird:)

Drey-

Dreyzehnter Auftritt.

Dido. Bitias.

Dido. Höre Bitias! Wenn dir ein ander mal dergleichen anbefohlen wird, ſo mußt du dich nicht ſo närriſch anſtellen. Anietzo haſt du ja gereiſt und ohne viele Mühe und Gefahr ſolche Dinge geſehen, welche wenige Menſchen zu ſehen, das Glück haben.

Bitias. Um Vergebung gnädige Frau. mir war gar nicht bange, ſondern mir war nicht anders zu Muthe, als wenn ich von Schrecken den Schlag bekommen ſollte, und ich befürchte, daß ich es nicht ſo bald überwinden werde Ich war doch ſo neugierig, daß ich bisweilen meine Augen öffnete, und da ſahe ich eine erſchreckliche Menge Himmelszeichen. Am meiſten aber war mir bange, daß ich an den Mond ſtoſſen ſollte, denn ich war demſelbigen ſo nahe, daß woferne ich ein Meſſer gehabt hätte, ſo hätte ich ein Stück davon ſchneiden wollen. Gewiß mir kam dazu recht der Appetit an, denn er ſchien von dem ſchönſten Holländiſchen Käſe zu ſeyn, welchen ein Menſch zu eſſen nur verlangen kann. Wäre ich nicht ſo gar furchtſam geweſen, ſo hätte ich Ihro Excellence, den Herrn Drachen, um ein Meſſer bitten wollen. Ich habe mir allezeit eingebildet, daß der Mond nicht gröſſer ſey, als ein Pfannkuchen, den man aus 8 oder 9 Eyern machen kann, und daß, wenn unſere Amme Marie in dem Mond ſäſſe, ſo könnte ſie ſolchen mit ihrem breiten Hintern ganz bedecken, inſonderheit,

wenn ſie ihren groſſen Reifenrock anhätte. Aber ich habe geſehen, daß er weit gröſſer ſey, als ich gedacht habe, denn ich will des Todes ſeyn, woferne er nicht wenigſtens ſo groß iſt, als 16 der größten Sonnen Scheiben, die in unſern Garten ſtehen, aber hingegen ſo dünn als ein Kuchen. Es iſt alſo lauter Lügen, wenn die Gelehrten ſagen, daß Leute in dem Monde wohnen, es ſey denn, daß ſie nicht gröſſer wären, als die kleinen Würmer in einem alten Käſe.

Dido. Ey, ſo höre einmal auf mit deinem dummen Gewäſche. Furcht und Schrecken haben deine Sinnen ſo eingenommen gehabt, daß du dir eingebildet haſt, ſolche Dinge zu ſehen, die faſt nicht einmal möglich ſind. Du wareſt nur einige wenige Meilen in der Luft hinaufgekommen.

Bitias. Wie viele Meilen, meynen denn Ihro Gnaden, daß der Mond von uns entfernet ſey? Ich glaube nicht über 5 viertel Meile. Ich darf ſchweren, daß ich nicht weit vom Glaßhimmel geweſen bin, von welchem unſer Schulmeiſter Jacob ausgerechnet hat, daß er über 8 Meile von der Erden ſey. Denn ich ſahe die Sterne, welche ſo ſchön in den Glaßhimmel eingefaßt waren, daß kein Juwelirer bey uns es hätte machen können. Ja, ja, meine Augen triegen nicht. Ich habe bey meiner Treue noch weit mehr als das geſehen, nemlich die Milchſtraſſe.

Dido. Ha, ha, ha! Was iſt denn die Milchſtraſſe nach deinen Gedanken?

Bitias. Die Milchſtraſſe? Meynen Sie, daß

daß ich das nicht wiſſen ſollte. Es iſt die Milch, welche von dem Himmelszeichen dem Stier und der Jungfrau gemolken wird und wovon man Käſe machet, um damit den Mond wieder zu ergänzen, wenn er abgenommen. Nein, nein, gnädige Frau, Vitas iſt nicht ſo dumm, wie Sie wohl meynen.

Dido. Wenn du noch eine ſolche Reiſe thäteſt, ſo würdeſt du deinen Verſtand ganz und gar verlieren. Höre nun einmal damit auf, denn ich habe anietzo ganz was anders zu bedenken. Ich habe mein Kammermädgen weggeſchickt, daß ſie [illegible] erkundigen ſoll, was nunmehro Ulyſſes anfangen will, nachdem ſeine Gefährten in Vitas verwandelt worden. Aber da kömmt ſie ſchon.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Anna.

Anna. Ach gnädige Frau! alle unſere Künſte ſind umſonſt, alle unſere Anſchläge ſind verlohren und zu Waſſer geworden. Ulyſſes hat mit ſeinen Gefährten die Flucht genommen, und ſind ſo weit entfernet, daß man ſie kaum mit den Augen erreichen kann.

Dido. Was ſagſt du Anna! iſt das wahr?

Anna. Ach leyder mehr als zu wahr, denn ich habe ſelbſt das Schiff mit vollen Seegeln, als es ſchon weit in der See war, geſehen.

Dido. Ach Anna, ſo verlange ich keine Stunde länger zu leben.

(Sie ziehet einen Dolch und ſetzt ſelbigen an ihre

Braſt. Anna und Bitias laufen hinzu und halten ihr die Hände.)

laſt mich, oder es wird euer Leben koſten. Ich will und muß ſterben.

Anna (auf den Knien.) Ach! gnädige Frau, erwegen Sie doch was die Nachwelt dereinſt ſagen wird: Die groſſe Dido nahm ſich ſelbſt aus Liebe gegen eine fremde Perſon das Leben und beflekte dadurch alle ihre vorige Tugenden. Ja erwegen Sie, gnädige Frau, in was für einen unglükſeeliſigen Zuſtand Sie dadurch das ganze Land ſetzen werden, wird daſſelbe nicht durch Ihren ſchleunigen Tod unſern Feinden zu einen Raube und Beute werden? Erwegen Sie doch . . .

Dido. Nichts iſt vermögend mich von meinem blutigen Verſatze abzuhalten. Weſerne ihr euch unterſtehet mich weiter daran zu hindern, ſo wird mein ganzer Eifer gegen euch entbrennen.

Anna. Ach! gnädige Frau, wir ſind verbunden Ihnen als Ihre getreue Diener und Dienerinnen dieſes mal ungehorſam zu ſeyn.

Dido. Ihr könnt mich doch nicht weiter als nur für dieſe Zeit daran hindern, denn wenn es gleich nicht in dieſer Stunde geſchicht, ſo wird es doch gewiß hernach geſchehen. Ihr verurſachet alſo nur durch euren Ungehorſam, daß ihr erſtlich als Rebellen wider meinen Willen geſtraft werdet und mein Verſatz dennoch hernachmals ohne Anſtand wird vollbracht werden.

(Sie reißt ſich loß und ſtößet erſtlich nach der Anna,

na, welche die Flucht nimmt. Hernach ſtößt ſie auch nach dem Bitias)

Bitias. Ach! gnädige Frau! ermorden Sie mich doch nicht, Ich will Ihro Gnaden wahrhaftig nicht länger zuwider ſeyn, ſondern ich will vielmehr, als ein getreuer Diener, Ihnen in Ihrem Verſatz beförderlich ſeyn.

Dido. Willſt du mich denn nicht davon zurück halten?

Bitias. Nein, warhaftig nicht.

Dido Schäme dich du Böſewicht, du Verräther! Wollteſt du hier ſtehen und zuſehen, daß deine Frau ſich ſelbſt das Leben nehme. Wollteſt du mich nicht davon zurückhalten?

Bitias. Nein, ich will wahrhaftig nicht.

Dido. So will ich mir denn auch wahrhaftig nicht das Leben nehmen, ſondern ich will euch zum Trotze leben. Ja wenn ich mich recht beſinne, ſo läßt es doch nur Ramanen-mäßig. Komm alſo und laß uns gehen. (Sie geht ab)

Bitias. Ich dachts wohl, daß es ſo gehen würde. Ich glaube gewiß es habe mit den alten Heldinnen, denen zu Ehren die Poeten ſo viele Verſe gemacht, keine andere Bewandtniß gehabt.

Fünfte Handlung.

Erſter Auftritt.

Ulyſſes. Chilian.

Ulyſſes. Ach! Chilan, nun iſt endlich die

glückseelige Stunde gekommen, da ich mein liebes Ithaca wieder sehen kann. Laß uns nach dem Exempel der alten Helden niederfallen, und die Erde küssen.

(Sie fallen nieder und küssen die Erde.)

Chilian (steht gleich wieder auf.) Pfuy, pfuy! zum Henker! Ich weiß doch auch nicht wozu dergleichen verfluchte Ceremonien nutzen. Ich schmecke, daß jemand auf der Stelle sein Wasser abgeschlagen.

Ulysses. Wir wollen uns nun beyde verkleiden Chilian und als Pilgrimme aufs Schloß gehen um die Penelope zu überrumpeln.

Chilian. Dieses wird ja gar nicht nöthig seyn gnädiger Herr, denn wenn wir einige dreyßig Jahr von Hause gewesen sind, so brauchen wir uns hoffentlich nicht mehr zu verkleiden. Uebrigens frage ich auch nicht viel darnach, meine Frau zu überfallen, denn was das Auge nicht siehet, das kränket auch das Hertz nicht.

Ulysses. Wenn du gleich an der Treue deines Weibes zweifelst, so zweifele ich doch gar nicht an der Treue meiner Penelope, denn ich habe von ihrer Tugend und Keuschheit gar zu viele Proben gehabt.

Chilian. Ja, ja, gnädiger Herr! In dreyßig Jahren kann sich vieles verändern, aber da kömmt ein Bauer. Wenn Sie es für gut befinden, so können wir denselben ausfragen.

Zweiter Auftritt.

Der Bauer. Die Vorigen.

Chilian. Guten Tag, mein Freund, biſt du aus dieſem Flecken, oder iſt der Flecken von dir?

Der Bauer. Keins von beyden, denn ich wohne noch in demſelben.

Chilian. Eins von beyden muß nothwendig ſeyn.

Der Bauer. Ey Poſſen! Keines von beyden, denn ich wohne ja noch im Flecken. Aber wenn ich wieder fragen darf: Gehören dieſe lange Ziegenbärte euch zu, oder gehöret ihr den Bärten zu?

Chilian. Das iſt ja eine läppiſche Art zu reden.

Der Bauer. Das iſt wunderlich, daß du von mir verlangen willſt, daß ich vernünftig mit dir reden ſoll.

Chilian. Kenneſt du mich denn?

Der Bauer. Nicht weiter, als daß ich einige mal die Ehre gehabt habe, dich in den Garten zu ſehen. Du biſt ja Spaten-Bauer?

Ulyſſes. Der Bauer iſt nicht ſo dumm als er ſcheint.

Chilian. Aber laß uns in Ernſt zuſammen ſprechen. Haſt du nie etwas von dem Trojaniſchen Kriege gehört?

Der Bauer. Ja, es kömmt mir für als ein Traum. Ich glaube du meyuſt den Krieg, in welchem

dem du aus einem Treffen davon liefest und deswegen gehangen wurdest.

Chilian. Ey wenn ich wäre gehangen worden, so könte ich ja nicht hier ſeyn.

Der Bauer. Ich dachte es wäre dein Geiſt, denn du ſiehest mir zum wenigſten darnach aus, als wenn du ſchon einmal aufgehangen worden und wieder vom Galgen gefallen wäreſt.

Chilian. Nein, mein guter Landsmann. Ich bin noch nie ein Galgenſchwengel geweſen.

Der Bauer. Das iſt Schade, denn du ſieheſt doch zum wenigſten darnach aus, daß du es wohl verdienteſt. Aber was ſeyd ihr für Leute? ſeyd ihr Ziegenböcke, Menſchen, Schweine oder Esels. Um Vergebung daß ich ſo dreiſt bin, denn wir Leute ſind hier etwas neugierig.

Chilian. Ich weiß doch, daß weder Schweine noch Esel auf zwey Beinen gehen.

Der Bauer. Ich meynte ihr wäret von den zweybeingten Eseln.

Ulysses. Hör Landsmann, man muß fremde Leute nicht beſchimpfen.

Der Bauer. Wenn ihr fremde ſeyd, warum bleibt ihr nicht zu Hauſe? Wir haben hier ohne euch ſchon Landſtreichers genug. Aber mit Erlaubniß, aus welchem Lande ſeyd ihr?

Chilian. Wir ſind aus einem Lande, welches Monomotapabraſiliadelphia heiſt.

Der Bauer. Was iſt das für ein Land? heiſt es im Winter wenn die Tage kurtz ſind, eben ſo?

Chilian. Das iſt ein geſegnetes Land, denn drauſſen

draussen bey mir, gehen die gebratenen Schweine mit Meſſer und Gabeln auf dem Felde herum. Man ſiehet gebratene Tauben in der Luft fliegen, und die Obrigkeit bezahlet für eine iede Stunde, die man ſchläft, einem jeden einen Reichsthaler.

Der Bauer. Wenn dem ſo iſt, ſo wundere ich mich ſehr, daß ihr ein ſolches ſchönes Land verlaſſen, und zu uns gekommen ſeyd, wo man für eine jede Stunde, die man verſchläft, einen Reichsthaler verliehren kann.

Ulyſſes. Ey, laß mich mit dem Manne allein reden, du verſchwendeſt doch nur die Zeit mit lauter Narrenspoſſen. Höre mein guter Landsmann, wir ſind nicht um Beförderung oder ſonſt unſeres Nutzens wegen hieher gekommen, ſondern wir haben andere wichtige Verrichtungen. Da haſt du etwas, mache dich dafür luſtig.

Der Bauer (den Hut in der Hand haltend) Groſſen Dank gnädige Herren. Ich wünſchte, daß ich Ihro Wohlgebohrnen wieder dienen könnte.

Ulyſſes. Wir verlangen nichts weiter von dir, als daß du uns ordentlich auf unſere Fragen antworteſt. Kenneſt du die Gemahlin des Ulyſſes, Penelope?

Der Bauer. Wie ſollte ich die nicht kennen, ich habe die ganze Woche in dem Hauſe ihres Liebſten gearbeitet.

Ulyſſes. Was Liebſter? Ihr Herr iſt ja nicht zu Hauſe, ſondern auſſerhalb Landes?

Der Bauer. Ganz recht. Ihr Gemahl iſt iezo auſſerhalb Landes, wofern er noch lebet.

Ulysses. Ja freylich lebt er noch.

Der Bauer. Ich bedaure also den guten Herren. Er ist in seiner Abwesenheit wohl 16 mal zum Hahnrey gemacht worden. Wenn man aber der Sache recht nachdenkt, so weiß ich nicht, ob er so sehr zu bedauren ist, denn der Narr verließ Frau und Kinder, um ein närrisches Weibsbild mit Namen Helena wieder zurück zu holen. Gewiß das war wohl der Mühe werth, mit so vielen grossen Helden, die unser gnädiger Käyser unterdessen so oft vermisset hat, ausser halb Landes zu verreisen.

Ulysses. Ach! Himmel, was höre ich? Chilian!

Chilian. Kennst du nicht auch eine Frau mit Namen Peludore?

Der Bauer. Polidure, die Hure?

Chilian Ja, du sagst vielleicht dieses nur um des Reims willen.

Der Bauer. Es mag sich reimen oder nicht, so ist es doch wahr. Sie ist aber zu bedauren; denn sie hat ietzo keinen sonderlichen Verdienst mehr.

Chilian So wird es ihr sehr übel ergehen, denn ihr Mann Chilian, ist nicht nur noch am Leben, sondern wird auch in wenigen Tagen hier seyn.

Der Bauer. Daran ist nicht viel gelegen, ob ein solcher Schlingel noch lebt oder todt. Möchten wir nur so glücklich [illegible] Herrn den Ulysses, [illegible] einmal wieder hier [illegible]

Chilian. Aber kennſt du nicht einen der Langfinger heißt und des Chilians Bruder war.

Der Bauer. Ja, aber er iſt in zehn Jahren, nicht mehr bey uns geweſen.

Chilian. Aus welcher Urſache?

Der Bauer. Er iſt daran verhindert worden, denn vor 11 Jahren ward er gehangen.

Chilian. Ich danke für gute Nachricht.

Dritter Auftritt.

Ulyſſes. Chilian.

Chilian. Haben wir nicht ſchön gereiſt?

Ulyſſes. Ach Chilian! mein Herz möchte bluten, wenn . .

Chilian (Schlägt ſeinen Hut nieder, und ſetzt ihn wieder auf.) Haben wir nicht ſchön gereiſt?

Ulyſſes. Was ſollen die Narrenspoſſen bedeuten?

Chilian. Ich wünſchte, daß ſie nichts bedeuteten, aber man muß ſich nach ſeinem Stande halten und kleiden.

Ulyſſes Ach! Chilian, iſt es nun noch Zeit zu ſcherzen, da wir mit lauter Unglück umgeben ſind?

Chilian. Ich ſcherze wahrhaftig nicht, denn ich ſetze meinen Hut nicht ſo zum Zeitvertreib

Ulyſſes. Ich will mich noch ehe die Sonne

untergeht wegen ihrer Untreue rächen. Ihre Galans ſollen mit ihr des Todes ſterben. Was werden andere groſſe Helden ſagen, wenn ſie dergleichen hören werden?

Chilian. Sie können weiter nichts ſagen, als daß wir Hahnreys ſind, wie auch wahr iſt.

Ulyſſes. Nichts ſoll meinen Vorſatz hintertreiben. Keine Entſchuldigung ſoll ſtatt finden. Woferne ſie ſich auf meine lange Abweſenheit, auf ihre blühende Jugend, welche dergleichen Verſuchungen am meiſten unterworfen iſt, ſich etwa berufen ſollte, ſo wird ſolches bey mir ganz vergebens ſeyn, denn ſie ſoll wiſſen, daß ſie nicht allein ihren Gemahl, ſondern einen der gröſten Helden der Welt beſchimpfet, welcher mit ſeinen ſiegreichen Waffen, die gröſte Zierde von ganz Aſien, ich meyne das edle und ſtelze Troja erobert und in die Aſche geleget hat.

Chilian. Aber gnädiger Herr, weil Sie von der blühenden Jugend, der Penelope reden, ſo möchte ich doch gerne wiſſen, wie alt ſie bey unſerer Abreiſe geweſen ſey?

Ulyſſes. Sie war erſt in ihrem 15ſten Jahre. Sie brachte nemlich die erſte Frucht unſerer Liebe den Telemach im 16ten Jahre ihres Alters zur Welt. Dieſer war aber nur 9 Jahr alt, da wir nach Troja reiſeten.

Chilian

Chilian. Ja, das iſt ganz recht 16 und 9 machen 25. Aber darf ich fragen, wie lange wir von Hauſe geweſen ſind?

Ulyſſes. 36 Jahr.

Chilian. 16 und 9 ſind 25, dazu addirt 36 machen 61. Ja es iſt wahr, ſie iſt annoch in ihren beſten Jahren.

(An die Zuſchauer.)

Ich habe ſchon einmal geſagt, daß ich in dieſer Hiſtorie nicht weiter nachſinnen will, denn mir iſt bange ich möchte endlich raſend darüber werden.

(An den Ulyſſes)

Ja gnädiger Herr, nichts ſoll auch meinen Vorſatz hintertreiben. Keine Entſchuldigung ſoll ſtatt finden, ſondern ich will mich an meiner Frau rächen, welche in der Blüte ihrer Jahre die manchen Verſuchungen unterworfen ſind, nicht allein ihren Mann, ſondern einen Ambaſſadeur extraordinair, ja einen Helden beſchimpfet hat, der von dem ganzen Krieges-Heere erwählet ward, ſich in einen Zweykampf mit dem tapferſten Trojaner, der wie man ſagt Hector ſelbſt ſoll geweſen ſeyn, einzulaſſen, ja der auch in zehn Jahren ohne Eſſen und Trinken ſeinen Poſten beobachtet, und dem Feinde die Zufuhr zur Stadt verwehret hat. Denn wenn ich nicht geweſen wäre, ſo hättet ihr andern mit Erlaubniß . . . . . .

Ulyſſes. Lauf geſchwind hin Chilian und hole mir mein beſtes Kleid. Ich will mich ihnen in meiner ganzen Pracht zeigen, um meinen Feinden deſto gröſſeren Schrecken einzujagen.

(Chilian holet in der Eile ein prächtiges Kleid und einen Hut mit Federn. Er zieht dem Ulyſſes dieſes Kleid an, und ſagt:)

Poß tauſend! wie martialiſch ſehen Sie aus, gnädiger Herr. Man ſiehet den Mars aus Ihren Augen, und den Vulcanus an Ihrer Stirne.

(Er machet die Schnüren an dem Hute loß, und ſetzet ſolchen ganz niedergeſchlagen dem Ulyſſes wieder auf.)

Ulyſſes. Du Tölpel, ſieheſt du denn nicht, daß mein Hut ganz niedergefallen iſt?

Chilian. Muß er nicht ſo ſitzen gnädiger Herr?

Ulyſſes. Wenn ich nicht deine lange und treue Dienſte bedächte, ſo ſollte dir dieſes das Leben koſten. Falze mir gleich den Hut wieder auf.

Chilian. Gedulten Sie ſich einen Augenblick gnädiger Herr, ich will meinen erſt wieder zu rechte machen; Denn wenn Ihro Gnaden den Hut alſo zu tragen nicht belieben, ſo will ich wahrhaftig meinen auch nicht ſo tragen.

(Er nimmt erſtlich ſeinen Hut und nachdem

er

er ſolchen aufgemacht, ſo nimmt er auch des Ulyſſes ſeinen)

Ich glaube der Henker regiert den Hut, denn kaum habe ich die eine Seite aufgemacht, ſo fällt ſchon die andere wieder nieder. Ach gnädiger Herr! laſſen Sie uns die Hüte ſo behalten.

Ulyſſes. Mißbrauche nicht länger meine Geduld.

Chilian. Ach gnädiger Herr! Die Geduld iſt diejenige Tugend, die uns beyden künftig am nöthigſten ſeyn wird. Darum gnädiger Herr, laſſen Sie uns doch die Hüte ſo behalten wie ſie ſind; denn ich habe meine Urſachen.

Ulyſſes. Ich warne dich Chilian einmal für allemal, reize mich nicht länger zum Zorn, ſonſt wird es dir dein Leben koſten.

Chilian. Ach! gnädiger Herr! Ich thue dieſes wahrhaftig nicht aus Boßheit, ſondern ich habe meine gewiſſe politiſche Urſachen dazu. Denn ich denke, daß wenn die Leute uns in dieſem Zuſtande ſehen werden, ſie deſto eher unſere Parthey nehmen, und das, uns angethane Unrecht, zu rächen ſich nicht werden entbrechen können. Aber ich will Ihnen gehorſam ſeyn.

(Er fängt wieder an, den Hut auf zu machen.

Ach gnädiger Herr! laſſen Sie uns die Hüte behalten ſo wie ſie ſind, denn . . .

Ulyſſes (ziehet den Degen.) Du Hund! willſt du meiner ſpotten?

Chilian (auf den Knien.) Ach! gnädigee Herr, verzeihen Sie mir meine Verwegenheit, ich will niemals weiter von dieſer Materie reden.

Ulyſſes. Stehe auf und lauf ungeſäumt in die Stadt, und thue der Penelope und ihren Courtiſans, wie auch allen Einwohnern meine Zurückkunft kund. Sage ihnen daß ich gekommen bin, die meinem Hauſe angethane Beſchimpfung mit meinem oder ihrem Blute zu rächen.

Chilian. Ach! mir iſt bange, daß mir unterwegens ein Hund begegnet, und es mir, wie den Acteon, gehen möge, welcher, da er in einen Hirſch war verwandelt worden, von ſeinen eigenen Hunden zerriſſen ward.

(Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Ulyſſes (allein.)

Ein jeder Augenblick deucht mir ein ganzes Jahr zu ſeyn, ſo ſehr brennt mein Eingeweide von Rache gegen meine untreue Gemahlin. Ach! Ach! ich hoffte, daß der Himmel endlich ermüden würde mich zu verfolgen, und daß das Unglück, die Bekümmerniſſe und Mühſeeligkeite ſo vieler Jahre nun endlich durch die Umarmung der Penelope würden verſüſſet und vergeſſen werden. Ach! Penelope, habe ich nicht um deinet willen die Geſetze der Keuſchheit ſo heilig ge-

gehalten? Habe ich nicht um deinet willen meine Ohren für die verliebten Seufzer der göttlichen Dido verſtopft, und den zärtlichen Antrag ihrer Liebe verachtet? Aber ach! du haſt meine Treue mit Untreue, meine keuſche und beſtändige Liebe mie Unbeſtändigkeit und der ſchändlichſten Befleckung deiner Ehre belohnet! Ach! ihr Götter ſtehet mir in meiner gerechten Rache bey! Die ganze Stadt ſoll mit Blut überſchwemmet werden. Erſtlich will ich ihre Buhler, und hernach ſie ſelbſt meiner Rache aufopfern, ſo daß Niemand ſagen ſoll: Der groſſe Ulyſſes, der Troja verwüſtet, der den Stolz der Rieſen gedämpfet, unſchuldige Jungfern von Wald und Bergteufeln errettet, des Augias Stall gereiniget, die hundertköpfigte Sirenen vertilget hat, die übrige Zeit ſeines Lebens mit Schimpf und Schande zugebracht habe. Ach! Ach! Penelope! Penelope! . . . . Aber ich merke, daß Morpheus der Gott des Schlafes und des Todes Bruder ſich bey mir anmeldet, ich will mich daher ein wenig zur Ruhe begeben, bis mein getreuer Chilian zurück kommen wird.

(Er ſetzt ſich auf einen Stuhl nieder zu ſchlafen, unterdeſſen ſpielt man das Lied: O du alter Hahnrey.)

Ende dieſes Luſtſpiels.

Nachspiel.

2 Juden. Ulysses.

1 Jude. Das ist doch verflucht mit den Comödianten, wenn man ihnen Kleidung lehnet, schicken sie sulche nimer zu rechter Zeit zu ruck, und so muß man eine ganze Woche nach Bezahlung warten.

2 Jude. Das ist wahr, Ephaim, aber warum seynd wir so toll. Oder siech einmal, wie er da sitzt und schlabt mit die schone Roch. Ich dacht es wohl, das ist duch unverschämt, so mit glanten Kleiten zu handeln.

(Er geht zu dem Ulysses und ziehet ihn bey dem Arm.)

Hört Mußiör, ist das Manier mit sulchen Kleidern zu schlafen?

Ulysses. Wer ist so verwegen, daß er sich unterstehen darf, mich in meiner Ruhe zu stören?

2 Jude. Das bin ich. Mußiör kennet doch Ephraim wohl?

Ulysses. O Ritter! Ich kenne dich nicht.

Der Jude. So kenne ich ihn Mußiör.

Ulysses. Ich bin der grosse Ulysses von Ithaca.

Der Jude. Und ich bin der kleine Jude Ephraim.

Ulys-

Ulyſſes. Ich bin derjenige, der, die Zierde und das Kleinod von ganz Aſien, ich meyne der die edle und prächtige Stadt Troja vrrwüſtet hat.

Der Jude. Und ich bin ein Mann, weſſen Vorfahren in die groſſe Stadt Jeruſalem kewohnt habben.

Ulyſſes. Ich bin hieher gekommen um eine blutige Rache an meiner untreue Gemahlin Penelope auszuüben.

Der Jude. Und ich bin kommen umb Bezahlung vor meine gelehnte Kleider zu fordern. Aber es ſoll ohne Blut geſchehen.

Ulyſſes. Ich kann an deinem Barte ſehen, daß du ein wandernder Ritter biſt.

Der Jude. Leyder allzuviel wandernd ſo wohl ich als andere Iſraels Kinder.

Ulyſſes. Saze mir edler Ritter, wie ſteht es zu in Ithaca?

Der Jude. Muſſör ich heb kein Zeit, ich muß die Kleidung heut Abend zu ein Maßcerad aus lehnen.

Ulyſſes. Darfſt du dich unterſtehen, deine Hand an mir zu legen. Fort, packe dich, oder du ſollſt die Würkungen meines Zorns empfinden.

Der Jude. Zieckt euch nur aus, oder ihr ſollt erfahren die Wirkungen der obrigkeitligken Straffen.

Ulyſſes. Ach Himmel! dieſes ſoll mir nach 40 jähriger Wanderſchaft wiederfahren?

(Sie

(Sie ziehen ihm das Kleid aus und ſagen:)

Biſt du 40 Jahr weg keweſt ſo muſt du augk für 40 Jahr bezahlen. Wir wullen gleich die Rechnung machen. Adiös ſo lank.

Ulyſſes. Ach Himmel! Hätte ich mir vorgenommen, alle Juden auszurotten, an ſtatt, daß ich nach Troja gegangen bin, ſo nähme ietzo meine Herrſchaft kein ſo ſchändliches und ſchlechtes

E N D E.